

Pieper.

v. Berg.
Tempelburg 1890.

Die nordische Bronzezeit

und deren Periodentheilung.



Die nordische Bronzezeit

und deren Periodentheilung.

Von

Sophus Müller.

Autorisirte Ausgabe für Deutschland.

Aus dem Dänischen

von

J. Mestorf.

Mit 47 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Jena,
Hermann Costenoble.
1878.

I.

Voraussetzungen. — Darlegung der zu erörternden Fragen.

Nachdem man innerhalb des vorhistorischen Zeitraumes im Norden ein „Bronzealter“ erkannt und festgestellt hatte, d. h. eine Zeit, in welcher man kein anderes Metall kannte als Bronze und Gold, ist die Forschung Schritt für Schritt zu einem klareren Verständniss dieser Periode vorgerückt.[1])

Konnte man einerseits für den grösseren Theil unserer Alterthumsgegenstände eine inländische Fabrication nachweisen,[2]) so musste man andererseits anerkennen, dass dem nordischen Bronzealter eine fremde Cultur zu Grunde liege und folglich dem Ursprunge derselben ausserhalb der nordischen Landesgrenzen nachzuspüren sei.[3]) Bei dieser Nachforschung stellte es sich alsdann heraus, dass weder die reich entfaltete Bronzecultur Irland-Englands noch die des östlichen Europa die Vorbilder für die nordischen Bronzen geliefert habe. Sichere Anhaltpuncte für das Studium der dem Norden eigenthümlichen Formen wurden dahingegen in Mitteleuropa gewonnen.[4]) Aus den Ländern zwischen Ungarn und der Schweiz ist die Cultur, welche das Bronzealter kennzeichnet, über Deutschland nach dem Norden gedrungen. Ein entscheidender Fortschritt im

[1]) Thomsen: Leitfaden zur nordischen Alterthumskunde. Kopenhagen 1837.

[2]) Worsaae: Annaler f. nord. Oldkyndigh. Kopenhagen 1853, ältere Literatur p. 131. Note.

[3]) Worsaae: Sleswigs Oldtidsminder p. 41. Aarböger f. nordisk Oldkyndighed 1872. [Vgl. Globus XXV, No. 2–5.]

[4]) Worsaae: Annaler f. nord. Oldk. 1853., 139. Aarb. f. nord. Oldk. 1869. 1.

Studium der Vorzeit war die Auffassung der Erd- und Moorfunde als besondere Gruppe, die neben den Gräberfunden [1]) eine hohe Bedeutung erhält, und mit der auf der Verschiedenheit der Begräbnissbräuche [2]) beruhenden Theilung des Bronzealters war der erste Schritt gethan, den Gang der Entwicklung innerhalb der Periode zu verfolgen. Danach folgten die Versuche, den Unterschied zwischen der älteren und jüngeren Ahtheilung der Bronzezeit bis ins einzelne festzustellen. [3]) Diese Untersuchungen der wichtigsten Verhältnisse der Bronzezeit haben einen sicheren Grund für künftige Arbeiten gelegt; das Material dazu ist Jahr für Jahr dergestalt angewachsen, dieselben Erscheinungen haben sich so oft wiederholt, dass nunmehr auch in dieser Hinsicht eine einigermassen genügende und zuverlässige Basis für das Studium dieser Culturperiode gewonnen ist.

Manche Fragen von wesentlicher Bedeutung harren indessen noch der Lösung. Es ist wiederholt ausgesprochen, dass der jüngere Abschnitt der nordischen Bronzezeit die meisten Beziehungen zu südlicheren Ländern offenbare. [4]) Da nun, wie man annimmt, das Bronzealter in Scandinavien (mit Ausnahme einiger Landestheile, welche früh von der Eisenindustrie berührt wurden [5])) mit dem Beginn unserer Zeitrechnung seinen Abschluss fand, [6]) also zu einer Zeit,

---

[1]) Worsaae: Aarh. f. nord. Oldk. 1866.

[2]) Worsaae: Vidensk. Selsk. Oversigter 1859.

[3]) Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige. [Vgl. Archiv f. Anthropol. Bd. V, S. 348—50.] — Derselbe: Sveriges Forntid. [Vgl. Archiv f. Anthropol. Bd. VIII, S. 146].

[4]) Engelhardt: Aarb. f. nord. Oldk. 1875. 1. [Vgl. Archiv f. Anthropol. Bd. VIII] und Montelius im Kopenhagener Congressbericht S. 488: Sur l'âge du bronze en Suède.

[5]) Vedel: Untersuchungen der Gräberfelder auf Bornholm, Aarb. 1870 u. 1872.

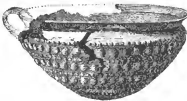
[6]) Engelhardt a. a. O. S. 16. „Das Bronzealter war selbst in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in Dänemark noch nicht völlig erloschen." [Vgl. Archiv für Anthropologie a. a. O.]

wo Süd- und Mitteleuropa schon viele Jahrhunderte eine entwickelte Eisenindustrie besessen hatten, so liesse sich erwarten, dass die fremden Dinge, welche mit den Erzeugnissen unserer jüngeren Bronzezeit aus den letzten Jahrhunderten v. Chr. zusammen gefunden werden, in den südlicheren Gruppen, wo sie ursprünglich heimisch waren, derselben Zeit angehörten; allein dies ist nicht der Fall. Mit den Alterthumsgegenständen, welche im Norden als die jüngsten betrachtet werden, findet man Gegenstände, welche in Mitteleuropa fabricirt sind zu einer Zeit, als auch dort noch die Bronzecultur in voller Blüthe stand, oder spätestens in der Uebergangszeit zur Eisencultur. Dass Jahrhunderte darüber vergingen, bevor Schwerter, Gefässe, „Schildbuckel", von Mitteleuropa aus den Norden erreichten, scheint wenig glaubwürdig. So viele Beweise die Archäologie von dem langsamen Vorrücken gewisser Geschmacksrichtung in Stil oder Ornamentik vom Süden nach Norden zu liefern vermag, so unglaubwürdig scheint es doch, dass Gegenstände für den täglichen Gebrauch Jahrhunderte langes Umherreisen hätten vertragen können, bevor sie den Norden erreichten. Es dünkt uns unerklärlich, dass Producte der mitteleuropäischen Bronzecultur, welche, nach verschiedenen Ansichten,[1]) zwischen dem 5. und 9. Jahrh.

Anmerk. Die Noten d. Uebers. sind mit M unterzeichnet, Einschaltungen in den Text durch [ ] von den ( ) d. Verf. unterschieden. Wo der Verf. ohne nähere Bezeichnung „das Museum" citirt, ist immer das altnordische Museum in Kopenhagen darunter zu verstehen.

[1]) Nach Conestabile fällt der Fund von Villanova, welcher der frühesten Eisenzeit in Norditalien angehört, in das 8. oder 9. Jahrhundert. (Congrès d'anthropol. et d'archéol. Bruxelles 1873, 512). Gozzadini setzt denselben Fund in das 9. oder 10. Jahrh. (Gozzadini: Deux mors de cheval italiques, Bologne 1875, 32). Die Gräber von Hallstatt, welche von dem Ende der Bronzezeit bis in die römische Periode hineinreichen, setzt v. Sacken in die zweite Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. (v. Sacken: Das Grabfeld v. Hallstatt, S. 148). Morlot spricht diesem Gräberfelde ein weit höheres Alter zu. (Matériaux pour l'histoire de l'homme 1866, 2, S. 235). In Gallien nahm, nach Bertrand, das Eisenalter im 9. Jahrhundert seinen Anfang und der

v. Chr. ihren Abschluss fand, oder Producte der älteren Eisenzeit, im Norden mit Gegenständen zusammengefunden sind, welche den letzten Jahrhunderten vor dem Beginn unserer Zeitrechnung zugeschrieben werden. Die Funde, welche als Beispiele hierfür dienen, sind jedoch weder unsicher noch der Zahl nach geringe. Selbstverständlich kann hier nur von solchen Gegenständen die Rede sein, deren fremdländischer Ursprung durch völlige Gleichartigkeit mit gewissen in südlicheren Gegenden gefundenen Objecten ausser Zweifel gestellt ist. Gewisse importirte Schwerter,[1] kleine Bronzeschalen mit angenieteten Henkeln und von innen ausgetriebenen Buckeln[2] (S. Fig. 1), grössere Bronze-

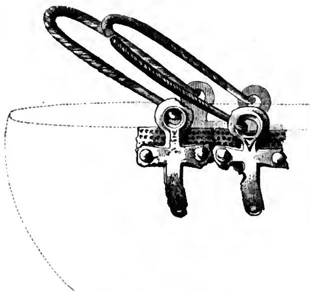


⅓. Fig. 1. Mus. Nr. B 87.

Friedhof von Hallstatt reicht nach der Ansicht dieses Autors bis vor die Gründung Roms zurück. Betrachtet man die Geldmünzung verschiedener mitteleuropäischer Völker, wodurch man circa ins 7. Jahrh. v. Chr. zurückgeführt wird, und die reich entwickelte Eisencultur, der die meisten Funde jener Länder angehören, so dürfte der Anfang des Eisenalters dort sicher um mindestens 500 Jahre v. Chr. zu setzen sein. Der völlige Mangel an Spuren römischen Einflusses in diesen Funden und die unverkennbaren Beweise frühzeitiger Einwirkung von Griechenland und Etrurien scheinen nicht zu erlauben, sie in spätere Zeit zu setzen.

[1]) Worsaae: Nordisk. Oldsager 1859 fig. 134—36. Ueber das Vorkommen dieser Schwerter ausserhalb der nordischen Länder s. weiter unten den Paragraphen „Schwerter und Dolche". Die im Norden gefundenen Exemplare werden wie die meisten anderen importirten Schwerter der jüngeren Abtheilung der Bronzezeit zugewiesen. (Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige p. 209, fig.). In Mitteleuropa, wo diese Schwerter angefertigt worden, gehören sie selbstverständlich der Bronzezeit an, wenngleich aller Wahrscheinlichkeit nach dem späteren Abschnitt, wo die Cultur die höchste Entwicklung erreicht hatte.

[2]) Madsen: Afbildninger af Danske Oldsager og Mindesmärker, Bronsalderen. Der Fund von Oegemose Fig. 3—6. Im Norden be-



⅓. Fig. 2. Mus. Nr. B 414.

gefässe mit kreuzförmigen Beschlägen, in welche zwei bewegliche Henkel [1]) fassen (S. Fig. 2) und die sogenannten

zeichnen diese Schalen die jüngere Bronzezeit; in Galizien wurde indessen eine solche mit einer Lanzenspitze, Celten und anderem Bronzegeräth beisammen gefunden. (S. Archiv f. österreich. Geschichtsquellen 24, 273). Abbildung einer ähnlichen Schale findet man in Képatlasz as arch. Közleményck, Pest 1861, T. 8, 36, und in den Berichten a. d. Mitglieder d. deutschen Gesellsch., Leipzig 1831, Fig. 2, und weiter unten in dem Abschnitte „Moor- und Erdfunde". In der Gothaer Sammlung befindet sich ein Exemplar ohne Angabe des Fundortes; in Dresden 1 Ex., welches bei Niederwörth mit mehreren Urnen zusammen gefunden ist; in Berlin 2 Ex. aus Brandenburg. — Die Gefässe des Fundes bei Weisin (Meckl. Jahrb. 11, 383) sind freilich aus dünnerem Goldblech, aber nicht von völlig gleicher Form und können deshalb einer anderen Zeit angehören. Will man das Alter eines gewissen Gegenstandes beurtheilen, so muss man, um nicht Gefahr zu laufen, Dinge, die vielleicht ganz verschiedenen Zeiten angehören, zusammen zu mengen, dieselben bis in die kleinsten Details einer Prüfung unterwerfen. (Morlot: Sur le passage etc. in den Mémoires des Antiqu. du Nord, 1866, 56.)

[1]) Madsen: „Bronzegefässe" 8. Gefässe mit kreuzförmigen Henkelbeschlägen sind in der Altmark gef. (Keysler: Antiquitates selectae etc.

Schildbuckel (S. Fig. 3)[1]) werden in die jüngere Periode der nordischen Bronzezeit gesetzt, in Mitteleuropa aber sind sie theils mit ausgeprägten und characteristischen Typen der Bronzezeit gefunden, theils mit anderen Objecten aus der Periode des Ueberganges von der Bronze- in die Eisenzeit. Allein, selbst wenn man annähme, dass alle im Norden gefundenen Exemplare dieses Typus gegen das Ende der Bronzezeit oder im Anfange der Eisenzeit im Süden fabricirt seien, so bleibt doch zwischen dem Auftreten dieser Objecte in Mitteleuropa und im Norden immer noch ein bedeutender Zeitunterschied.



⅓. Fig. 3. Mus. Nr. MCCCXCIII.

Angenommen, dass dieser Zeitabstand sich einigermassen dadurch ausgleichen liesse, dass der Abschluss der nordischen Bronzecultur sich weiter zurückschieben, derjenige der südlichen sich weiter vorrücken liesse, so

Hannoverae 1720; [Archiv f. Anthropol. Bd. VIII] und in Schonen (Nilssons neue Sammlung) mit nordischen Hängeurnen jüngerer Form. (Vgl. Engelhardt: Influence classique sur le Nord S. 206.) In Siebenbürgen sind 2 derartige Gefässe mit Celten, Bronzesicheln u. s. w. gef. (Archiv für österreichische Geschichtsquellen 24, 388.) Aus dem Gräberfelde von Hallstatt kennen wir 2 Ex. (v. Sacken: Das Grabfeld von Hallstatt, Taf. 23, 7. 8.), während die meisten anderen Gefässe von dort von anderer Form sind. Vielleicht gehört auch das a. a. O. S. 93, Note, genannte Ex. hierher, welches mit einer Bronzefibula von nicht etruskischem Typus und 27 Bronzeschwertern gefunden wurde.

[1]) Die „Schildbuckeln" wurden bei Neilingen und Helmstädt i. d. Altmark mit Hängeurnen von jüngerer Form zusammen gefunden. (S. Keysler a. a. O. und Kruse: Deutsche Alterth. III, 1—2, S. 120). Dieser Fund befindet sich in der herzoglichen Sammlung in Braunschweig. In Frankreich (Puy du Dôme, Clermont-Ferrand; Matériaux etc. 1874. Taf. 5) wurde ein solches Object mit Celt, Lanzenspitze und anderen Dingen von Bronze gefunden. Desor giebt in seinem „Le bel âge du bronze" 415 die Abbildungen eines gleichartigen Objectes von Möringen, und gleichwie bei letztgenannten ist auch bei denen von Helmstädt der Knopf mit centrifugalen Linien verziert.

würden doch noch andere Schwierigkeiten zu überwinden sein. Hinter dem jüngeren Abschnitt der nordischen Bronzezeit liegt die ganze ältere Zeit mit ihrer langsamen Entwicklung, ihrer verfeinerten Ornamentik und ihren besonderen, characteristischen Formen. So lange man dieser älteren Periode eine lange Dauer zusprechen und annehmen kann, dass sie das Ende des südlichen Bronzealters lange überdauerte, lässt sich die hohe Entwicklung wohl erklären; allein, wenn auf diese ältere Periode eine Zeit folgen soll, die (wie durch bestimmte Objecte festgestellt) nicht so gar viele Jahrhunderte nach dem Aufhören der südlichen Bronzezeit anhebt, so kann ihre Dauer nicht so viel länger als die des südlichen Bronzealters gewesen sein, dass ihre so viel reichere Entwicklung sich daraus erklären liesse. Dann aber hätte die nordische Bronzecultur, welche, aus südlicheren Culturen hervorgegangen, jünger als diese sein musste, bald nachdem die Bronzezeit im Süden ihr Ende gefunden, einen Grad der Feinheit des Geschmackes und der Mannigfaltigkeit der Entwicklung erreicht, den sie selbst in Mitteleuropa nirgend erlangt hatte. Dies streitet indessen nicht nur gegen das Verhältniss des Nordens zum Süden während des ganzen vorhistorischen Zeitraumes, sondern überhaupt auch gegen das Verhältniss einer entlehnten Cultur zu dem Stamme, dem sie entsprossen. Hiermit stehen noch einige andere unaufgeklärte Puncte in den Verhältnissen der älteren zur jüngeren nordischen Bronzeperiode in Verbindung. Einige Serien von Gegenständen aus der jüngeren Periode (Schwerter, Hängeurnen, Haarringe) herrschen vor in den Erd- und Moorfunden, wohingegen andere (Messer, Nadeln, Pincetten) fast ausschliesslich in Gräbern gefunden werden, eine Erscheinung, die man in der älteren Periode noch nicht hat constatiren können. Neue Typen (Schwerter, Celte) treten auf, nicht etwa, wie man erwarten dürfte, in Folge allmäliger Entwicklung aus der früheren reichen Cultur, sondern aus anderen Gebieten eingeführt. Die ältere Ornamentik (der

Schwerter) hört plötzlich auf und statt ihrer erscheint ein anderer, reicher, ausgeprägter Stil („Wellenornament"), welcher nicht etwa aus einer Auflösung oder Ausbildung älterer Motive entstanden ist, sondern auf anderer Grundlage beruht und ebenso vollendet und harmonisch ist wie der ältere. Kann man aber, nach der Meinung einiger Archäologen, gegen das Ende der Bronzezeit bedeutende Rückschritte in der Cultur spüren, so wäre dies eine höchst auffallende vereinzelt dastehende Erscheinung in der vorhistorischen Zeit, welche bis weiter aller Begründung ermangelt. Eine zunehmende Verbindung mit dem Süden, von wo dem Norden gerade die nöthigen neuen Elemente zur selbstständigen Entwicklung zugeführt werden, scheint keinen Verfall in einzelnen Dingen veranlassen zu können. Dazu kommt noch, dass in einigen Funden ältere Formen neben Gegenständen vorkommen, welche der Eisenzeit angehören (s. unten im 4. Abschnitt), dass jüngere Formen unter Verhältnissen bemerkt worden sind, welche auf einen Zusammenhang mit dem Steinalter deuten (s. ebendaselbst), und dass die ältesten Formen mit solchen beisammen gefunden werden, welche der späteren Entwicklung angehören (s. ebendaselbst). Wir werden versuchen, ein Verständniss dieser und einiger anderen zweifelhaften Puncte anzubahnen. Um eine sichere Grundlage dafür zu gewinnen, ist zunächst eine specielle Untersuchung der wichtigeren Formen (Schwerter, Schaft- und Hohlcelte, Hängeurnen, Lanzenspitzen, Fibeln und Messer) erforderlich. Die dadurch gewonnenen Resultate werden zur Beleuchtung der genannten noch dunklen Verhältnisse benutzt werden.[1])

---

[1]) Die hierzu erforderlichen Studien im Auslande wurden in den Jahren 1873—74 und 1875 gemacht. Die Aufzählungen der im altnordischen Museum in Kopenhagen befindlichen Objecte wurden im Winter 1875—76 geschlossen. Bei Aufzählung der Gegenstände, welche die Verbreitung gewisser Formen innerhalb der Grenzen Dänemarks ausweisen sollen, sind nur solche berücksichtigt, deren Fundort bekannt ist. Da die älteren Bestände der Sammlung zum Theil ohne

Vielleicht wäre es richtiger, sich bisweiter mit dem Sammeln und Ordnen des Materials zu begnügen und es der Zukunft zu überlassen, die Schlüsse daraus zu ziehen, da sie mit klarerem Blick und im Besitz eines reicheren Materials über manches, was uns noch zweifelhaft erscheint, mit Sicherheit wird urtheilen können; allein jedes methodische Ordnen und Sammeln eröffnet neue Gesichtspuncte, führt zu einer neuen Auffassung der Erscheinungen, mit welcher das Verständniss Hand in Hand geht. Es sei deshalb besonders betont, dass die Zusammenstellung des Materials, auf welcher diese Untersuchung beruht, und über welches das Register eine ausführliche Uebersicht gewährt, als der wichtigere Theil dieser Schrift zu betrachten sein dürfte, während die Deutung der Erscheinungen in manchen Fällen nur zum Ausgangspunct für künftige correctere Auffassungen dienen wird.

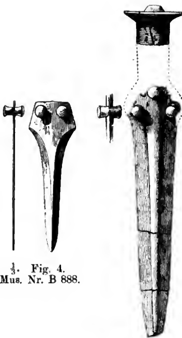
II.

Untersuchung der einzelnen Formen.

Schwerter und Dolche. Zur älteren Periode der nordischen Bronzezeit rechnet man die Dolche und kurzen Schwerter, bei denen der aus Holz, Horn oder ähnlichem Material bestehende Griff mittelst 2–4 starker schwerer Nieten an die Klinge geheftet war.[1]) Diese Nieten kennzeichnen sich dadurch, dass sie keinen Kopf haben, sondern einem an beiden Enden anschwellenden Pflock gleichen. (S. Fig. 4 u. 5.) Schwerter und Dolche mit derartigen, pflockähnlichen Nieten kann man weit nach dem Süden verfolgen, doch nicht auf dem Wege nach Südost, wo man vorzugs-

genügende Signatur sind, würde die im Museum vorhandene Anzahl der nachstehend an betreffenden Orten aufgezählten Objecte sich überall etwas höher stellen.

[1]) S. Madsen: Afbildninger etc. Serie von Dolchen, Fig. 16, 18.


⅓. Fig. 4.
Mus. Nr. B 888.

⅓. Fig. 5.
Mus. Nr. B 315.

weise die Vorbilder der nordischen Bronzecultur nachzuweisen versucht hat, sondern durch das westliche Deutschland. Diese ausländischen Exemplare haben stets einen äusserst primitiven Character; die Klinge zeigt keine Striche oder sonstigen Verzierungen, der Griff schloss ab mit einer geraden Linie oder in einem offenen Bogen; die Nieten, ohne Kopf, sind oft ebenso schwer und plump wie bei den nordischen Exemplaren. Während die Sammlungen im westlichen Deutschland und in Baiern eine grosse Anzahl von Exemplaren dieser Form enthalten,[1]) trifft man sie nach Osten nur vereinzelt.[2]) Anstatt ihrer findet man dort solche mit mehr oder minder dreieckiger Klinge, deren Nieten mit konischen Köpfen oder losen Ringen

[1]) Im Museum zu Hannover: Dolche mit glatter Klinge oder erhabenen Längsstreifen, den englischen gleichend. In den Museen zu Mainz: von Weisenau; zu Carlsruhe: von Willingen; zu Stuttgart: von Nürtingen und Bonfeld; zu Regensburg: von Kehlheim, Regensburg und Hölzelhof; zu München verschiedene Exemplare, darunter einige von Amberg (Vgl. Dav. Popp.: Abhandl. über einige alte Grabhügel, Ingolstadt 1821; nicht abgebildet); zu Linz: einige Stücke von Lambach 1. Handelmann: die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt, Taf. 1, 7 und I. Dorow: Opferst. und Grabh. Wiesbaden 1819, 1. Taf. 9, 3. Matériaux pour l'histoire de l'homme 1873, 2, Taf. 15, aus Savoien.

[2]) Im Museum zu Halle 1 Exemplar ohne Angabe des Fundortes; in Jena: 1 Ex. von Camburg a. d. Saale.

versehen sind. — Ohne dieser Form bis nach Norditalien, Ungarn und besonders in England, wo die Hauptzüge wieder hervorzutreten scheinen, weiter nachzuspüren, wollen wir für diesen Typus als einen der ältesten der Bronzezeit, eine auf südwestlichem Wege unterhaltene Verbindung zwischen Süddeutschland und dem Norden im Auge zu behalten suchen.

Es ist nachgewiesen, dass die ältesten nordischen Schwerter mit Bronzegriff[1]) (S. Fig. 7) mit der ungarischen Form mit schalenförmigem Knauf in nahem Zusammenhang stehen, die süddeutschen mit oft achteckigem Griff (Fig. 6)



1/3. Fig. 6. Mus. Nr. MMXVIII. 1/3. Fig. 7. Mus. Nr. B 120.

aber als die nächstverwandten fremden Vorbilder zu betrachten sind.[2]) Auf scandinavischem Gebiete sind die Schwerter von ungarischem Typus nur in Schweden gefunden, während in Dänemark die süddeutsche Form be-

[1]) Madsen: Afbildn. Serie von Schwertern 22—32.

[2]) Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige. S. 342 ff.

deutend überwiegt.[1]) Auch im Kieler Museum[2]) ist die letztgenannte durch einige Exemplare vertreten, wohingegen sie in Schwerin und weiter nach Osten fehlt. Folglich deuten nicht nur die Fundorte im Norden, wie zum Theil auch in Deutschland,[3]) bezüglich der Entwicklung der ältesten nordischen Formen, nach Südwesten, wir finden sichrere Anknüpfungspuncte in einigen süddeutschen Exemplaren, welche den nordischen Typen hinsichtlich des Geschmackes und der Ornamentik sehr nahe stehen.[4]) Dass die ältesten nordischen Formen in Deutschland nicht weiter östlich als bis Mecklenburg verbreitet sind, stimmt hiermit überein. In Dänemark ist dieser Typus am stärksten in Jütland vertreten. Von dort verbreitete er sich nach den

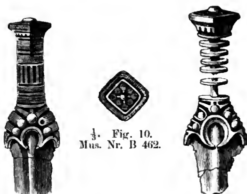
[1]) In Dänemark 15 Exemplare, in Schweden 1.

[2]) 5 ganze Schwerter, 8 Handgriffe zum Theil mit einem Stück der Klinge. Ein sechstes vollständiges Schwert in der Sammlung des Eutiner Gymnasiums, ein siebentes in einer Privatsammlung in Dithmarschen. M.

[3]) Zu den von Montelius a. a. O. angeführten Exemplaren lassen sich hinzufügen: Im Museum zu Stralsund 1 Exemplar, wie das bei Montelius a. a. O. Fig. 54, gef. bei Bernstein i. d. Neumark; Posen 1 Ex. S. Fig. 54 (Gesellsch. d. Freunde d. Wissensch.); Museum in Leipzig 1 Ex. S. Fig. 53, Fundort unbekannt; Jahresber. d. Voigtl. Alterth.-Ver. 15, Gera 1840: in einem characteristischen Funde v. Planitz; Linzer Mus.: 1. Ex. S. Fig. 54, 1 Ex. S. Fig. 53; in Salzburg 1 Ex. S. Fig. 52, 1 Ex. S. Fig. 53; in München 5 Ex. S. Fig. 52 (Vgl. Oberbayr. Archiv 1, S. 170); in Regensburg 1 Ex. S. Fig. 52, gef. bei Nittenau; in Landshut 1 Ex. S. Fig. 52, gef. in Baiern; ein ähnliches gef. bei Schweinbach, Griff mit ovalem Durchschnitt; in Augsburg 1 Schwert abgebildet im Jahresb. d. hist. Ver. d. Schwaben u. Neuburg 1841; in Hannover 1 Ex. gef. bei Himmelpforte, vgl. Fig. 52.

[4]) Ausser 1 Ex. im Museum zu Landshut und einem bei Worms gefundenen Schwerte (Mitth. a. d. Mitgl. d. Ver. f. Nass. Alterth. u. Gesellsch. Wiesbaden 1863, Taf. VI, 3) mit flacher oval zugespitzter Platte um den emporstehenden Knopf und Ornamenten, welche an die nordischen erinnern, namentlich ein bei Heitersheim gefundenes Schwert im Museum zu Carlsruhe mit flachem oval zugespitzten Knauf, in dessen Mitte ein vertiefter Stern; der Abschluss des Griffes nach unten wie bei Madsen, Afbildn. Schwerter 41, der Griff bedeckt mit schmalen Querbändern, welche mit senkrechten Strichen verziert sind. In der Göttinger Sammlung befindet sich ein Schwert mit Ornamenten in reinem nordischen Stil, unbekannten Fundortes.

nächstgelegenen Theilen der Insel Fünen und der nördlichen Hälfte von Seeland. Aus dem südlichen Seeland und den umliegenden Inseln kennt man dahingegen höchstens einzelne Exemplare.[1] Dieselben Grenzen lassen sich jenen reich verzierten Schwertern mit fein ausgebildeter Ornamentik zuweisen,[2] welche man als die jüngsten Entwicklungsformen der älteren Typen betrachtet.[3] (S. Fig. 8—10). Diese gehen von Mecklenburg und Holstein[4] bis



1/1. Fig. 10. Mus. Nr. B 462.

1/3. Fig. 8. Mus. Nr. B 654.   1/3 Fig. 9. Mus. Nr. B 615.

nach Jütland, wo sie sehr häufig gefunden sind. Aus dem nördlichen Jütland besitzt das altnordische Museum in Kopenhagen 47 Expl.; 23 Expl. sind aus demselben Theile von Seeland bekannt, wo wir die älteren Schwerter nachgewiesen haben, während aus dem südlichen Theile

---

[1]) Jütland: 28 Ex.; Fünen: 12; Bornholm: 2; von Seeland, nördlich der Linie Kopenhagen-Ringsted: circa 20 Ex., südlich dieser Linie 2 Ex.; von Falster: 1 Ex.

[2]) Madsen: Afbildn., Schwerter Fig. 51—58.

[3]) Montelius: Bronsåldern i norra och mell. Sverige. S. 352.

[4]) In den Museen zu Kiel, Hamburg, Lübeck und Schwerin befinden sich 40—50 Schwerter und Dolche von den hier besprochenen ältesten und „älteren" Formen.

und den umliegenden Inseln nur 1 Expl. bekannt ist.[1]) Die älteren Schwerter finden sich viel häufiger in Gräbern als in den Mooren; von der letzterwähnten jüngeren Form besitzt das altnordische Museum in Kopenhagen nur 1 Expl., welches im Moor gefunden worden.

Darf man aus der örtlichen Verbreitung gewisser Formen Schlüsse ziehen, so müsste man annehmen, dass die älteren Schwerter eine Cultur repräsentiren, welche über das westliche Deutschland nach Hannover und weiter bis Mecklenburg vordrang und von dort über die kimbrische Halbinsel und Fünen bis nach Nordseeland, Bornholm und Schweden, während der südöstliche Theil der dänischen Inselgruppe und das gegenüberliegende deutsche Land nur schwach von dieser Strömung berührt wurden.

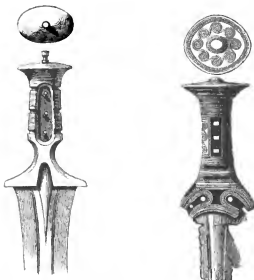
Noch ein Zug lässt sich in der Ornamentik der älteren Schwerter anführen, der auf Verbindung mit Westeuropa in der früheren Periode der Bronzezeit hinweist. Der viereckige Ausschnitt in der Griffbekleidung, in welche irgend ein Zierstück festgenietet gewesen[2]) (Fig. 12), dürfte ein Motiv sein, das einer fremden westlichen Form entlehnt wurde, von der einzelne Originalexemplare den Weg nach dem Norden gefunden hatten[3]). (Fig. 11).

Bildet Mecklenburg in Norddeutschland die östliche Grenze der Schwerter von älterem Typus, so scheinen die jüngeren Formen dahingegen nach Osten hin vorzuherrschen,

[1]) Auf Fünen 2 Ex.; auf Bornholm 6 Ex. Man findet diese Schwerter allerdings auch in Schweden, aber weit spärlicher als in Dänemark.

[2]) Madsen: Afbildn., Schwerter Fig. 42—44. Diese Schwerter sind gefunden bei Kegenäs (Alsen), im Ksp. Handewitt (Flensburg), Ksp. Maabjerg (Holstebro) und bei Süder-Broby (Svendborg). S. Nord. Tidskr. f. Oldk. 3, 335.

[3]) Worsaae: Nord. Olds. 133. Im Braunschweiger Museum 1 Ex., in Cassel 1 Exemplar, dessen Fundort unbekannt. Vgl. die Photographien aus dem Museum Schwab in Biel. Keller: Berichte etc. 2, Taf. 1, 60. Revue archéol. Paris 1872, 24, Taf. 25, 1. Bulletin de la soc. des sciences hist. et nat. de Sémur 1867, Taf. 1, 19.



⅓. Fig. 11. Mus. Nr. MDCCCXII. ⅓. Fig. 12. Mus. Nr. 13245.

wie auch die Entwicklung derselben auf einen südöstlichen Weg hinweist. Die im mittleren Europa ziemlich häufig vorkommenden Schwerter, deren Griff oben in zwei gegen einander gerichtete Spiralwindungen endigt, scheinen dem Rheingebiet völlig fremd und sind im westlichen Europa überhaupt nur in vereinzelten Fällen gefunden.[1]) Da sie nun im östlichen Deutschland zahlreicher sind, darf man vielleicht annehmen, dass sie auf weiter östlich liegendem Wege nach dem Norden gekommen sind. In Scandinavien

[1]) Zu den von Kemble: Horae ferales, 160, 4 und von Montelius: Bronsåldern i norra och mell. Sverige S. 209 angeführten Ex. lassen sich hinzufügen: Im Antiquarium in München 1 Ex. ohne Angabe des Fundortes; Revue archéol. Paris 1872, 24 Taf 25, 3: Von Cantal; Museum in Brünn 1 Ex.; in Rudolstadt mehrere Exemplare; in Braunschweig 1 Ex. von Erxleben (Magdeburg). S. Verhandl. d. Berlin. Anthropol. Gesellsch. Sitzung v. Juni 1875; Hannover 1 Ex. aus der Landdrostei Lüneburg; Förstemann: Neue Mittheil. 7. 3. gef. bei Köthen. Auch in Italien kommen diese Schwerter vor (Antikensammlung in Kopenhagen; Bullettino di paletnol. italiana. Parma 1876, 2. S. 26.).

sind die importirten Exemplare (Fig. 13) in folgender Weise vertheilt: In Schweden 1 Exempl., Bornholm 1 Exempl., Seeland und Möen 2 Exempl., Fünen 1 und Jütland 2.[1]) Von den grossen Schwertern mit einer Querbarre am oberen Theil des Griffes (Fig. 14), die offenbar





⅓. Fig. 13. Mus. Nr. B 564. ⅓. Fig. 14. Mus. Nr. 22368.

unter dem Einflusse dieser südlichen Form sich entwickelt haben, sind auf Seeland, Möen und Falster 5 Exempl. gefunden, während aus Jütland nur 2 bekannt sind.[2]) Ebenso findet man die sogen. „symbolischen Schwerter", welche man für Nachbildungen gleichartiger importirter Exemplare hält, in überwiegender Anzahl im östlichen Dänemark. Von diesen bald längeren, bald kürzeren zweischneidigen Messern, deren Griff oben entweder in zwei Spiralen oder in eine von einer Verlängerung der Griffzunge durch-

[1]) Ein ähnliches fremdes Schwert von seltener Form ist unter einem Stein bei Hundborg im Amte Thisted gefunden (Nord Oldskr. Selsk. Aarsber. 1840. 21.)

[2]) Montelius a. a. O. S. 190. Aus Schweden 1 Ex.; aus Mecklenburg 1 Ex.

brochene Querbarre endigt (Fig. 15 u. 16), besitzt das altnordische Museum in Kopenhagen 28 Exempl. aus Seeland und den umliegenden Inseln, 3 aus Fünen und 7 aus Jütland.[1]) Von den fremden und eingeführten Schwertern ist nur eines nachweislich in einem Hügel gefunden; alle übrigen in Mooren oder unter einem Steine. Die grösseren und kleineren inländischen Nachbildungen der fremden Typen sind dahingegen sämmtlich Gräberfunde.



$\frac{1}{3}$. Fig. 15.
Mus. Nr. 26383.



$\frac{1}{3}$. Fig. 16.
Mus. Nr. 14438.

Neben dieser fremden Form und ihren Nachbildungen finden wir eine andere Serie fremder Schwerter, welche dem jüngeren Bronzealter zugeschrieben werden. Sie sind, wie die nordischen Formen, denen sie zum Vorbild dienten, am zahlreichsten in dem östlichen Theil der nordischen Bronzealtergruppe und scheinen überhaupt nur auf dem östlichen Wege von Süden nach der Ostsee hinauf vorzukommen.

Zwischen den zahlreichen Schwertern mit flacher Griffzunge unterscheidet man leicht eine Serie sehr langer Schwerter, deren auffallend schmaler Griff durch hohe,

[1]) Vgl. Montelius a. a. O. S. 285. — [Das Kieler Museum besitzt drei Exemplare dieser Typen: 2 aus der ehemaligen Flensburger Sammlung, von welchen eines, 73 Mm. lang, von einem Privatsammler in Tondern stammt; das dritte, 25 cm. lang, aus einem Grabhügel auf Sylt, wurde mit einer langen Pfeilspitze wie Madsen a. a. O. Taf. 14 Fig. 2 und einem Bronzemesserchen mit kleinen Pferdefiguren zusammen gefunden.]

schwere Seitenstücke begrenzt ist. [1]) (S. Fig. 17.) Im altnordischen Museum ist dieser Typus durch 6 Expl. aus Seeland vertreten, aus Fünen durch 4, Jütland 4 und Alsen 1. Völlig identische Exemplare kommen im östlichen Deutschland vor: Pommern, Uckermark (im Berliner Museum), und verwandte Formen noch weiter südlich. [2]). Diese fremden Schwerter bildeten die Motive, aus welchen sich jene nordischen schmalen Schwertklingen mit nicht abgeputztem Griffdorn bildeten, welche den eigenthümlichen Zug ihrer Vorbilder bewahrt haben, dass der Griff unten gerade abschliesst und nicht selten mit einem Beschlage versehen ist. [3]) (Fig. 18 u. 19.) Schwerter dieses Typus findet man überall im Norden, am zahlreichsten jedoch in den östlichen Districten (in Seeland 12, auf Fünen 7, in Jütland 4, in Schleswig 1 Expl. [ein 2. Expl. kürzlich gefunden bei Taarstedt]; [4]) weiter westlich ist ihre Anzahl im Vergleich mit den älteren Formen sehr gering. [5]) Auch die „sym-



⅓. Fig. 17.
Mus. Nr. 10715.*)

*) Dieses Schwert lag in einem hölzernen Futteral, dessen innerer Ausschnitt die Form des in Staub zerfallenen Knaufes zeigt.

[1]) Madsen: Afbildn. Schwerter Fig. 16—18 und der Fund von Lydshöi. Worsaae: Nord. Olds. 115—116.

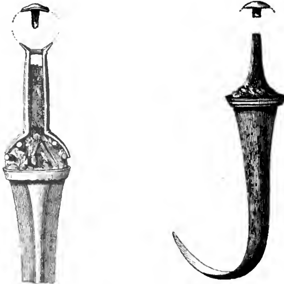
[2]) In Betreff Schwedens siehe Montelius a. a. O. S. 190. Diesem Typus nah verwandte Exemplare findet man in den Museen in Prag (in dem grossen Funde von Maskovic), in Wien (aus Ungarn) s. v. Sacken: Leitfaden, Wien 1865 Fig. 24) und in Pest.

[3]) Madsen a. a. O. Schwerter Fig. 5. — Montelius: Antiquités suédoises 164.

[4]) Im Museum zu Berlin 3 Ex. gefunden bei Cöslin, Ställen und Arnswalde; im Museum zu Krakau 1 Ex. von Oliva.

[5]) Von den hier beschriebenen jüngeren Schwertern kenne ich im westlichen Norddeutschland die nachstehend angeführten Exemplare. In Schwerin 3 Ex. mit flacher Griffzunge, Moorfunde; mit Griffdorn

bolischen Schwerter“ mit rundem Knauf und gerade abgeschnittener Griffbekleidung, welche man als letzte Stufe



⅓. Fig. 18. Mus. Nr. B 709,713. ⅓. Fig. 19. Mus. Nr. B 406,411.

der Entwicklung dieser Form betrachten kann (Fig. 20), sind am häufigsten in den östlichen Districten (Seeland 8 Expl., Jütland 1). [1])

---

mehrere Ex., wahrscheinlich sämmtlich im Moor gefunden. In Lübeck 1 Ex. mit Griffzunge, Moorfund, und ein kleines Schwert mit Griffdorn. In Kiel 3 Ex. mit Griffzunge; Schwerter mit Griffdorn: ausser anderen Funden 1 von Oersberg (Moorfund), 1 von Wennbüttel bei Albersdorf (Grabfund). In Hannover 1 Schwert und 1 Dolch mit Griffdorn aus dem Lüneburgischen, ausser einem Fragment eines kleineren Schwertes mit Griffdorn in der Estorff'schen Sammlung.

[1]) Madsen a. a. O. Nachbildungen von Schwertern und Dolchen Fig. 9—13. Zwei Ex. von Fünen (Aarböger f. nord. Oldk. 1868, S. 340, 41.). Es scheint unzweifelhaft, dass diese symbolischen Schwerter entweder der hier beschriebenen südlichen Form nachgebildet sind, bei welchen der Griff oben in einen runden Knauf von Holz, Horn oder dgl. endigte (S. Fig. 17), oder anderen Schwertern, deren Griff in einen runden Bronzeknopf abschliesst. Derartige Schwerter findet

Während also die jüngeren Schwertformen nach den Fundstätten zunächst dem östlichen Dänemark und einem östlichen Wege nach dem Süden zugesprochen werden dürfen, die älteren Formen dahingegen nach Westen zeigen, sind die Schwerter mit flacher breiter Griffzunge und niedrigen Seitenkanten[1]) gleichmässig vertheilt und sowohl der älteren als der jüngeren Periode zuerkannt worden.[2]) Dies liesse sich dadurch erklären, dass die Form allen Bronzeculturgruppen eigen war, weshalb man sie ohne erhebliche Veränderungen von Ungarn bis nach England hin findet. Obgleich man bei den im Norden gefundenen Exemplaren nicht selten die fremden von den inländischen unterscheiden kann, so sind die Kennzeichen doch zu unsicher, um daraus irgendwelche Schlüsse ziehen zu können.



⅓. Fig. 20.
Mus. Nr. 5768.

Lanzenspitzen. Es lassen sich unter den in Dänemark gefundenen bronzenen Lanzenspitzen neben anderen ausgeprägten Formen zwei Serien grosser schlanker Exemplare unterscheiden: Worsaae: Nord. Olds. 186 u. 187. Erstere, welche dem älteren Bronzealter zugesprochen wird,[3]) hat kurze Schafttülle mit Nietlöchern und Strich- und Zickzackornamenten (Fig. 21), die andere, welche nach den Objecten, mit welchen sie beisammen gefunden wird, der jüngeren Periode angehört, hat eine lange Tülle ohne Nietlöcher und ist oft mit erhabenen Ringen verziert (Fig. 22). Da man nun im Norden keine Uebergangsformen zwischen beiden Typen nachweisen kann,

---

man auf dem südöstlichen Wege nach dem Norden. (Museum in Stettin und Wien). [Ein 102 mm. langes symbolisches Schwert dieses Typus im Kieler Museum, Flensb. Samml., ohne Angabe des Fundortes].

[1]) Worsaae: Nord. Olds. 138.

[2]) Montelius: Bronsåldern i norra och mell. Sverige, S. 193.

[3]) Montelius: Antiquités suédoises 101.

während beide in Beziehung zu der in Nord- und Mitteleuropa allgemein verbreiteten Form, mit nach unten breiteren Flügeln, langer Tülle und Nietlöchern stehen, so darf man annehmen, dass sie verschiedene, von einander unabhängige Entwicklungen der allgemeinen Form bilden.[1]) Diese Annahme wird bestätigt durch einen in anderer Hinsicht zwischen ihnen herrschenden Unterschied. Während nämlich die ältere Form häufiger in Gräbern gefunden wird, gehören alle Exemplare jüngeren Typus, mit einer Ausnahme, Moor- und Erdfunden an;[2]) die ersteren findet man gleichmässig über ganz Dänemark verbreitet,[3]) letztere kommen in überwiegender Zahl auf den Inseln vor (das altnordische Museum besitzt deren 17); nur 1 Expl. ist in Jütland[4]) gefunden und eines auf Alsen.[5]) Verfolgt man die örtliche Verbreitung beider Typen südlich der Ostsee, so



⅓. Fig. 21. ⅓. Fig. 22.

[1]) Der Fund von Smörumövre (Aarb. f. nord. Oldk. 1853) giebt gute Exemplare der Uebergangsformen zwischen der allgemeinen Form mit langer Tülle und Worsaae: Nord. Olds. 186. Die Uebergangsformen zu Worsaae Nord. Olds. 187 kommen namentlich in Deutschland sehr häufig vor.

[2]) Der Fund von Lodnehöi. Mus. 8109.

[3]) Aus dem südlichen Seeland und den umliegenden Inseln besitzt das altnord. Museum nur 1 Exemplar.

[4]) Der Fund von Bindeballe.

[5]) Im Kieler Museum.

findet man mit den jüngeren identische Formen in den östlichen Ländern Norddeutschlands [1]) und weiter nach Süden verwandte Formen, wohingegen der ältere Typus nicht über Hannover und Mecklenburg hinauszugehen scheint. Es dürfte also bezüglich der örtlichen Verbreitung der Lanzenspitzen derselbe Umstand herrschen wie bei den Schwertern, indem die älteren Typen vom westlichen Norddeutschland nach Dänemark hinaufgedrungen zu sein scheinen, während die jüngeren in den östlichen Districten Dänemarks und Norddeutschlands vorherrschen.

Celte. Unter den Schaftcelten können die von Montelius: Antiquités suédoises 116 u. 117 und von Worsaae: Nordiske Oldsager 181 u. 183 abgebildeten als die für das nordische Bronzealter characteristischen Formen



⅓. Fig. 23. Mus. Nr. B 369.



⅓. Fig. 24. Mus. Nr. 14754.

[1]) Im Stettiner Mus. 1 Ex. von Usedom; im Greifswalder Mus. 1 Ex.; im Mus. zu Frankfurt a. M. 1 Ex. ohne Angabe des Fundortes.

betrachtet werden.[1]) Die characteristischen Kennzeichen der erstgenannten Form sind: erhabene zusammenlaufende Linien oder eine flachgewölbte Rippe zwischen zweien Kehlungen an der Breitseite des Blattes, unterhalb der gerundet abschliessenden Schafträuder (Fig. 23); bei der anderen Form schliessen die Schaftränder gerade ab und um die Mitte des Geräthes läuft ein von Ornamenten begleitetes erhabenes Band (Fig. 24). Die Vorbilder dieser Form findet man im Norden nicht, sie müssen, wie dies bei den meisten Formen des nordischen Bronzealters der Fall, weiter südlich gesucht werden. Wendet man sich nun zu dem Zwecke von Mecklenburg weiter gen Osten und Süden, so merkt man eine plötzliche Abnahme in der Anzahl der nordischen Typen und, wo man deren antrifft,[2]) da stehen sie völlig vereinzelt gleich Fremdlingen unter den dort in grösserer Anzahl vorkommenden Hohl- und Schaftcelten (Paalstäbe) mit Schaftlappen, welche dort in grösserer Anzahl vertreten sind. Neben diesen findet man einzelne Exemplare von südlicherem Typus, welche sich dadurch kennzeichnen, dass die Schaftränder nach unten geschlossen sind, das Blatt aber weder erhabene Linien, noch das ringsum laufende Band oder sonstige Ornamente zeigt.[3]) Den nordischen Formen zu Grunde liegende ältere Entwicklungsstadien findet man nicht. In

[1]) Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige. S. 310 fig. Die erste Form findet man häufig von Hannover bis Mecklenburg und in Scandinavien; die andere ist zahlreich vertreten in den Sammlungen in Kiel,[1]) Schwerin und Kopenhagen (aus Jütland 22 Ex., Fünen 3, Seeland 21, Möen 2, Bornholm 5); in Schweden sind 13 Exemplare gefunden.

[2]) Montelius a. a. O. und ferner einige Exemplare in Neustrelitz; im Stettiner Museum 2 Exemplare von Anclam und Demmin (Montelius: Antiquités suédoises 117); in Stralsund 2 Ex. von Pestlin und Loitz (Worsaae: Nord. Olds. 181).

[3]) In dem Museum in Görlitz 1 Ex.; in Dresden 1 Ex.; in Prag 2 Ex.; in Wien mehrere Exemplare.

[1]) Das Kieler Museum besitzt 44 Schaftcelte gleich Fig. 23, wovon 15 zu einem grossen Bronzefunde gehören, und 24 gleich Fig. 24, worunter 1 von Seeland, 1 von Jütland, 12 von Schleswig, 3 von Holstein, 7 von Schleswig-Holstein. M.

Süddeutschland, der Schweiz und Norditalien sind die Schaftcelte mit stark entwickelten Schaftlappen vorherschend; vereinzelt findet man auch ein Exemplar mit unten abgeschlossenen Schafträndern, [1]) aber niemals die flache Mittelrippe oder die nordischen Ornamente. Dieser letztgenannten Form begegnet man dahingegen häufiger in Südfrankreich und am Rhein. [2]) Und in denselben Gegenden kommen hier und dort Celte vor, welche, obwohl ein ihnen eigenartiger Stil andeutet, dass sie keine zufälligen „Wanderer" der nordischen Gruppe sind, doch mit dieser in unverkennbarem Zusammenhange stehen und als deren Vorbilder betrachtet werden dürfen. [3]) Diese Celte mit erhabenen Linien auf dem Blatte und Ornamenten an dem Mittelstück, welche im westlichen Europa vorkommen, auch mit den anglo-irischen Formen [4]) in Zusammenhang stehen, erstrecken sich bis dicht an das Gebiet der nordischen Gruppe. Von der im nördlichen Frankreich häufigen

---

[1]) Im Münchener Museum 3 Exemplare aus Baiern; in Carlsruhe 1 Exemplar von Constanz.

[2]) In Mainz: 6 Ex. aus dem Rheingebiete; Lindenschmit: Alterthümer etc. I, 1 Taf. 4, 24 aus Wiesbaden; Cassel 2 Ex. ohne Angabe des Fundortes; Dorow: Opferstätten und Grabhügel, Wiesbaden 1819, 1, Taf. 9, 2; Chantre: L'âge du bronze dans le bassin du Rhône Taf. 2, 3. (Congrès d'anthropol. et d'archéol. Bologne 1873).

[3]) Von solchen Formen, welche mit der von Worsaae: Nord. Olds. 181 abgebildeten in Zusammenhang stehen, können wir anführen: 1 Ex. aus dem Elsass (Max de Ring: Tombes celtiques, Strasbourg 1861, Taf. 11, 3); 1 Ex. aus Köngernheim (Mus. in Mainz); 1 Ex. aus Hessen (Anal. d. Ver. f. Nassauische Alterthumsk. Wiesbaden 1830. 1, 39, Taf. 3, 6); 1 Ex. aus Thüringen (Beiträge z. Gesch. des deutschen Alterthums. Meiningen 1842, Taf. 2, 1); 1 Ex. im Museum in Cassel ohne Angabe des Fundortes. Von der Form Montelius: Antiquités suédoises 117; 1 Ex. von Giessen (Lindenschmit: Alterth. etc. II, 1, Taf. 4, 44); in einem Gussfunde aus dem Départem. Saône et Loire (Matériaux etc. 1873, 2, 4, Taf. 4, 3); aus dem Seinethal (Matériaux etc. 1865, 1, 25, 3). S. Promenades au Musée de St. Germain, Fig. 67; mindestens 1 Ex. im Museum zu Leyden.

[4]) Wilson: Archaeology of Scotland, Edinburgh 1851, 257; Kemble: Horae ferales, 4, 25—28.

Form [1]) mit erhabenen Linien unterhalb des gerundeten Schlusses der Schafträuder, welche der nordischen so nah wie möglich steht, sind 7 Exemplare bei Bremen gefunden. In Hannover findet man beide nordischen Formen.

Es scheint hiernach, dass man die Vorbilder der hier fraglichen nordischen Formen in westlicher Richtung bis in ferne Länder verfolgen kann, während gegen Osten keine Entwicklungsstadien der südlichen Schaftcelte bekannt sind, welche die den nordischen Formen eigenen characteristischen Kennzeichen besitzen.

Von den zahlreichen Hohlcelten, welche das altnordische Museum in Kopenhagen besitzt, ist etwa die Hälfte mit einem Oehr versehen. Dieser scheinbar geringfügige Umstand, welchen man auf den ersten Blick für zufällig halten könnte, nöthigt uns aus Gründen, ihm als wesentliches Merkmal zweier verschiedenen Formen Bedeutung beizulegen.

Einige der mit einem Oehr versehenen Exemplare zeigen Ornamente an der Aussenseite, welche jedoch nicht vorhanden sind, wo das Oehr fehlt, und, was in der That auffallend ist, die Gussnähte an der inneren Seite, welche bei allen nicht ornamentirten Exemplaren vorhanden sind, fehlen an solchen, welche mit Ornamenten bedacht sind. Die letztgenannten haben an der Schneide dieselbe Breite wie am Schaftloch, während die andern nach der Schneide zu breiter zu werden pflegen. Der Ausnahmen von dieser Regel sind wenige. Zwei Hauptformen lassen sich jedenfalls feststellen: Celte ohne Oehr und Ornamente (Fig. 25), aber mit Gussnähten an der Innenseite [2]) (Fig. 26), und Celte mit Oehr und Ornamenten aber, ohne Gussnähte [3]) (Fig. 27). Dazwischen stehen als ein vermittelndes Glied die nicht ornamentirten Celte mit Oehr und Nähten an

[1]) Matériaux pour l'hist. de l'homme a. a. O.
[2]) Madsen: Afbildn. der Fund von Holbaek Ladegaard 10 und 12.
[3]) Worsaae: Nord. Olds. 196.



⅓. Fig. 25. ⅓. Fig. 26. ⅓. Fig. 27.
Mus. Nr. B 962. B 866.

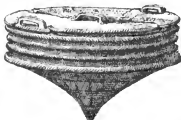
der Innenseite.[1]) Können nun die Celte mit Oehr und ohne Oehr als verschiedene Typen gelten, so ist es beachtenswerth, dass sie nicht in gleicher Weise über Dänemark verbreitet sind. Von der erstgenannten Form besitzt das altnordische Museum aus Jütland 10 Exempl., aus Fünen 13, aus Seeland und den umliegenden Inseln 32. Die zweite Form ist vertreten durch 16 Exempl. aus Jütland, 6 von Fünen, 5 von Seeland, doch nicht aus dem südlichen Theile und nicht von den umliegenden Inseln. Abgesehen davon, dass diese Form nach Osten und Westen in dem Verhältniss wie 1 : 3 vorkommt, finden wir nach Südosten ein Gebiet, wo die nach Westen häufig vorkommende Form gänzlich fehlt. In grösseren Moorfunden findet man fast ausschliesslich die östliche Form. In Norddeutschland dürfte das Verhältniss dasselben sein.[2]) Im Osten haben diese kleinen Celte stets ein Oehr, während die Gussnähte nach innen fehlen und die Breite an der Schneide derjenigen des Schaftloches gleich ist. Nach Westen hin haben die Celte häufig Gussnähte an der Innenseite; sie sind breiter an der Schneide als am Schaftloch und bisweilen ohne Oehr.

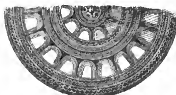
---

[1]) Montelius: Antiquités suédoises 146.

[2]) Das Kieler Museum besitzt 17 Hohlcelte mit Oehr und Gussnähten und breiter auslegender Schneide und 1 Ex. mit Nietloch statt des Oehrs; ferner 12 Ex. von gleicher Breite oben und unten, mit Oehr aber ohne Gussnähte an der Innenseite, und 3 Ex. mit breit auslegender Schneide mit Oehr, aber ohne inwendige Gussnähte. M.

Die im Norden gefundenen Hängeurnen sind, sowohl hinsichtlich der Form als der Ornamente, als Entwicklungsstadien einer Grundform aufgefasst worden. Als älteste Form betrachtet man jene kleinen Döschen mit flachem oder spitzem Boden und vertieften, mit Harz ausgefüllten Ornamenten (Fig. 28); als jüngste Formen gelten die grossen Hängeschalen mit gewölbtem Boden, Ornamenten in fortlaufenden Wellenlinien, S förmigen Figuren und runden Feldern, oftmals mit ausweichenden Linien, die in Thierköpfe enden (Fig. 29); alle anderen Nebenformen sind als Mittelglieder zwischen diese eingeschoben. [1])





½. Fig. 28. Mus. Nr. 9593.

Die ältere und die jüngere Form finden sich indessen auf dem Gebiete der nordischen Bronzeculturgruppe nicht gleichmässig verbreitet und treten unter verschiedenen Verhältnissen auf. Von der ältesten Form [2]) besitzt das altnordische Museum in Kopenhagen aus Jütland 4 Gefässe, von Samsö 1, Fünen 2, und aus dem nördlichen Seeland gleichfalls 2. Aus Schleswig ist 1 Exemplar bekannt, [3]) aus Holstein 2. [4]) In Mecklenburg-Schwerin kennt man 9

[1]) Montelius: Bronsåldern i norra och mellerst. Sverige p. 272 ff.

[2]) Montelius a. a. O. Fig. 25—26. Madsen: Afbildn. Bronzegefässe 4—5.

[3]) Der ehemaligen Flensburger Sammlung angehörend im Museum in Kiel, mit spitzem Boden und vertieften, mit Harz ausgefüllten Ornamenten.

[4]) Rhode: Antiqu. Remarques, Hamburg 1720, S. 377. — Zeitschr. d. Gesellschaft f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. V. 188—195. [Dös-

Funde auf einem begrenzten Gebiete östlich von Schwerin. [1]) In Schweden und dem südöstlichen Theile der dänischen



¼. Fig. 29. Antiquar Tidskr. 1858—60, 6.

Inselgruppe scheint diese Form ebenso wenig heimisch gewesen zu sein als in den östlich von Schwerin gelegenen norddeutschen Ländern. Dass in Hinterpommern [2]) ein

chen mit flachem Boden ähnlich wie Madsen a. a. O. Taf. 37, Fig. 4, doch ohne flachen Deckel.] Im Lübecker Museum findet man ein dieser Gruppe nahverwandtes Hängegefäss, doch von eigenartiger Form.

[1]) Fried. Francisc. 12, 3 (4); Baltische Studien 12, 30 u. Taf. — Meckl. Jahrb. 5, 33; 11, 366; 19, 310; 21, 281; 26, 135; 30, 145; 37, 199.

[2]) Im Stettiner Museum befindet sich ein bei Pyritz in Hinterpommern gefundenes Hängegefäss mit flachem Boden und Ornamenten mit Harzfüllung.

Gefäss von der ältesten nordischen Form gefunden worden, dürfte in gleicher Weise zu erklären sein, wie einzelne in Finnland und an der Südostküste der Ostsee vorkommende Funde nordischer Typen, welche dort völlig isolirt, als vom heimischen Boden dorthin verschlagene Fremdlinge, dastehen. [1])

Nun ist es in der That auffallend, dass die Hängegefässe der jüngeren Form [2]) am zahlreichsten in den Gegenden vorkommen, wo man die älteren Formen nicht findet, wohingegen sie dort, wo „ihre Vorbilder" zahlreich sind, äusserst spärlich vorkommen. Im östlichen Dentschland, bis zur Linie Rostock-Güstrow-Braunschweig, sind 16 Exemplare gefunden; [3]) westlich von dieser Linie sind nur 2 Exemplare bekannt. [4]) In Schweden dahingegen findet man diese Form in grosser Anzahl vertreten. [5]) Das

---

[1]) Worsaae in d. Aarb. f. nord. Oldk. 1872, 349 mit Anmk. [Vgl. Globus: XXV. No. 2—5.]

[2]) Montelius a. a. O. Fig. 29. — Madsen a. a. O. Bronzegefässe 1.

[3]) Kruse: Deutsche Alterth. 3, 1, S. 120; Förstemann: Neue Mittheil. 1, 3, S. 102; Baltische Studien 9; Mecklenburg. Jahrb. 7, 35; 14, 424; Keysler: Antiquitates selectae Hannoverae 1720; Augustin: Lithogr. Abbild., Halberstadt 1844; Ledebur: Die heidn. Alterth. d. Regierungsbez. Potsdam, Berlin 1852, 24. Im Museum zu Neu-Strelitz befinden sich im Ganzen 6 Ex.; im Stettiner 1 von Usedom, 1 von Demmin; in Berlin 1 von Oranienburg, 1 von Katerbow und Fragmente eines ähnlichen Hängegefässes von Neu-Brandenburg. Hängegefässe anderer Form, wie z. B. in den Jahresb. d. Gesellsch. f. Pomm. Gesch. 1847, 24, S. 20, kommen hier nicht in Betracht.

[4]) Im Lübecker Museum 1 Ex., gef. in einem Moorloch bei Mönkhof unweit Lübeck, mit gewölbtem Deckel und einem Haarringe mit ovalen Endplatten. — Meckl. Jahr. 37, 205, gef. bei Hagenow, Schwerin; im Kieler Museum 2 Hängeschalen dieser Form, welche, der alten Warnstedter Sammlung angehörend, ursprünglich aus Kopenhagen stammen ohne Angabe des Fundortes. [1])

[5]) Ausser den von Montelius a. a. O. S. 272 u. 73 angeführten 27 Ex. befinden sich deren 2 in der neuen Sammlung des Professor Nilsson in Lund. Es sind indessen auch solche Exemplare einbegriffen,

[1]) **Ein drittes Gefäss im Kieler Museum wurde in einer Mergelgrube bei Wintershagen unweit Neustadt gefunden. Dieses Gefass zeichnet sich durch seine Ornamente aus: concentrische Ringe und Buckeln, welche nicht von innen mit der Punze getrieben, sondern gegossen sind. M.**

altnordische Museum in Kopenhagen besitzt 25 Exemplare von den dänischen Inseln,[1]) 4 aus Jütland;[2]) auf Alsen ist 1 Exemplar gefunden.[3]) Es wiederholt sich also in Betreff der Hängeurnen dasselbe Verhältniss, welches wir hinsichtlich der Schwerter und Lanzenspitzen nachgewiesen haben: die ältere Form erstreckt sich von Mecklenburg über die kimbrische Halbinsel bis nach dem nördlichen Theile der Insel Seeland, jedoch nach Osten hin numerisch abnehmend, die jüngere Form findet man dahingegen im östlichen Norddeutschland vorherrschen, desgleichen in Schweden und auf den dänischen Inseln, während sie in dem westlichen Theile der nordischen Gruppe spärlich vertreten ist. Obendrein pflegen die verschiedenen Formen unter verschiedenen Verhältnissen gefunden zu werden. Unter den bekannten 21 Funden mit älteren Hängeurnen sind 10 Gräberfunde und 2 Moorfunde: dahingegen stammen alle in Dänemark gefundenen Hängegefässe jüngerer Form aus Erd- und Moorfunden.[4]) Die Bedeutung dieses Factums, welches sich aus der Altersverschiedenheit beider Formen kaum erklären lässt, wird weiter unten in Erwägung gezogen werden. Darf man aus der geographischen Lage der Fundorte den Schluss ziehen, dass die älteren und jüngeren Formen in Norddeutschland übliche westliche und östliche Formen repräsentiren, so darf man erwarten, auch die Uebergangsformen, Exemplare, welche hinsichtlich der Form und der Ornamente Motive von beiden enthalten, sowohl in Norddeutschland zu finden, wo beide Gruppen in Berührung kamen, als in Scandinavien, wo die verschiedenen

welche nicht die characteristische „jüngere“ Ornamentik zeigen, sondern als Uebergangsformen betrachtet werden.

[1]) Laaland-Falster 4 Ex.; Seeland 12; Fünen Langeland 9. Ferner 1 Ex. von Smidstrup, abgebildet in der Antiquar. Tidskr. 1858--60, 6.

[2]) In der Alterthümersammlung zu Viborg 1 Ex. (Aarböger f. nord. Oldk. 1870, 244.)

[3]) Im Kieler Museum (Kieler Bericht V, S. 16—17.).

[4]) Deutschland betreffend s. die Abth. Begräbnissgebräuche und Gräberfunde.

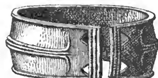
Formen zusammenstossen. Diese Zwischenformen findet man von Jütland bis nach Schweden; in Norddeutschland [1]) gerade in den Gegenden, wo beide Gruppen sich begegnen, und in Hannover an der Westgrenze der östlichen Gruppe.[2]) In denjenigen deutschen Gegenden, wo die ältere oder die jüngere Form ursprünglich heimisch gewesen zu sein scheint, findet man sie dahingegen nicht. Die Objecte, welche hier als verbindende Glieder zweier Formen aus räumlich verschiedenen Gebieten aufgefasst werden, wurden bisher als Uebergangsformen zwischen älteren und jüngeren Stadien derselben Form betrachtet. Und wenn sich wirklich mit Heranziehung aller verschiedenen Formen aus beiden Gebieten eine Entwicklungsfolge von den kleinsten Gefässen bis zu den grössten nachweisen liesse, so wird man doch schwerlich die Entwicklung der „jüngeren“ Elemente aus den „älteren“ nachweisen können. Wenn man nicht gerade weniger gut gearbeitete Exemplare berücksichtigt, so wird man einräumen müssen, dass die Ornamentik der „jüngeren“ Gefässe ebenso vollendet und harmonisch ist als die der „älteren“ und dass sie nicht wohl aus einem Rückschritt, einer Auflösung der „älteren“ Motive hervorgehen konnten, vielmehr als eine selbstständige Entwicklung eigener Grundformen zu betrachten sind.

Diese Auffassung, welche sich schwer durch directe Belege stützen lässt, beruht wesentlich auf analogen Verhältnissen bezüglich der Schwertertypen. Es giebt nämlich nordische Schwerter von einem Typus, der sich unter dem Einflusse fremder importirter Vorbilder (Schwerter mit in Spiralwindungen abschliessendem Griff, Fig. 13) gebildet

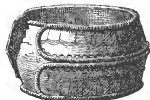
[1]) Mecklenb. Jahrb. 10, 280; 18, 254; 33, 136.

[2]) Estorff: Heidn. Alterth. von Uelzen, Hannover 1846, 95 u. 98 von Dörmte (Amt Oldenstadt) und Kl. Hesebeck (Amt Medingen). Lindenschmit: Alterth. II, 9, Taf. I, 1, von Westerweihe. In Nürnberg (German. Museum) ein ähnliches Exemplar aus Lüneburg. Die Zeichnungen sind an diesen Exemplaren die für die älteren Formen characteristischen; aber die Ornamente sind nicht ausgetieft.

hat, die zum „jüngeren“ Bronzealter gerechnet werden, deren Ornamentik indessen dieselbe ist, wie diejenige der älteren Schwerter (s. die Schwerter mit vertieften Ornamenten Fig. 8—10). Diese Schwerter können keine Entwicklungsstadien zwischen den „älteren“ und „jüngeren“ Formen repräsentiren, da sie selbst von der importirten „jüngeren“ Form abgeleitet sind. Sie scheinen vielmehr als eine Mischform aufgefasst werden zu müssen, welche sich, hinsichtlich der ganzen Anlage der äusseren Form, den „jüngeren“ östlichen Exemplaren anschliesst, gleichwohl mit Ornamenten im Stil der „älteren“ westlichen Schwerter.



½. Fig. 30. Mus. Nr. 25793.



½. Fig. 31. Mus. Nr. 4135.



⅓. Fig. 32. Mus. Nr. 5086.

Auch in den sogenannten Knieschienen (Fig. 32) hat man vermeintlich ein deutliches Beispiel von einer Vereinigung einer „jüngeren“ östlichen Form mit einer „älteren“ westlichen Ornamentik, oder Entwicklung einer „älteren“ Form aus einer „jüngeren“.

Dass diese Ringe nicht die Bestimmung hatten, welche die Benennung andeutet, zeigt unzweideutig ein Ueberblick der vielen eigenthümlichen Formen, welche die Arm-

ringe an verschiedenen Orten erfuhren. Man darf sie als eine aus einer allgemeinen Grundform entwickelte Localform betrachten. Bis jetzt sind diese Ringe nur in Jütland und auf Fünen gefunden.[1]) Durch eine Reihe von Uebergangsformen[2]) (Fig. 31) werden sie indessen auf einen Ringtypus zurückgeführt, den man selten in Jütland antrifft, häufiger auf den dänischen Inseln, in vollkommen gleicher Form aber und in grosser Anzahl im östlichen Norddeutschland (Fig. 30). Hier haben wir eine characteristische Form der östlichen Gruppe, welche sich nach Westen hin ausbreitete, durch manche Uebergangsformen eine völlige Umwandlung erfuhr und mit den der westlichen Gruppe eigenen Ornamenten, sogar mit den vertieften, ausgestattet wurde.[3]) Die sogenannten „Knieschienen" scheinen somit eine Mischform zu sein, und, im Hinblick auf ihre Ornamentik und weil sie mit „älteren" Hängegefässen[4]) zusammen gefunden werden, muss man sie der „älteren" Bronzezeit zusprechen. Ihre Vorbilder aber, die östlichen Ringe, gehören nach den Funden der „jüngeren" Bronzezeit an.

Räumt man ein, dass sowohl die eben genannten Schwerter als die „Knieschienen" „jüngere" östliche und „ältere" westliche Züge in sich vereinigen, so darf man vielleicht auch die „Uebergangsformen" unter den Hängeurnen als Mischformen betrachten, hervorgegangen aus dem verschiedenen Stil der Form und Ornamente zweier räumlich aneinander grenzenden Gruppen. Nothwendig scheint diese Auffassung erst durch die räumliche Verbreitung der „älteren" und „jüngeren" Formen zu werden.

F i b e l n. Es ist bis jetzt nicht möglich gewesen, nach Süden hin einen bestimmten Typus nachzuweisen, aus welchem die Fibeln des nordischen Bronzealters sich ent-

[1]) Das altnord. Museum besitzt 11 Exemplare.

[2]) Besonders in den Funden von Gyldenled, Dreslette und Skovbye.

[3]) S. den Fund von Vend.

[4]) Der Fund von Bredsgaard.

wickelt haben. Hieraus liesse sich annehmen, dass dieselben entweder ohne jeglichen fremden Einfluss im Norden erfunden, oder dass die ersten Vorbilder aus weitentfernten Ländern eingeführt worden. Gegen diese Annahme spricht indessen nicht nur die Analogie der Verhältnisse anderer nordischen Formen mit denen des Südens, man findet in Mitteleuropa auch mehrere Fibulaserien, welche offenbar mit den nordischen Formen in mehr oder minder nahem Zusammenhange stehen. Es lässt sich nicht leugnen, dass gewisse ungarische [1]) und italienische [2]) Fibeln, deren Bügel unten in eine grosse Spiralwindung endigt, auf eine wenngleich ferne Verwandtschaft mit den nordischen Fibeln hindeuten. Näher stehen die doppelten Spiralwindungen [3]) aus Mitteleuropa und die Spiralfibeln aus Süddeutschland [4]) und Norditalien. [5]) Im südwestlichen Deutschland aber trifft man Fibeln, welche in allen wesentlichen Puncten von gleicher Construction und gleicher Form wie die dem Norden eigenthümlichen Fibeln sind. [6]) Findet man demnach in Mitteleuropa, von wo die meisten anderen nordischen Formen nachweislich ihren Ursprung herleiten, zahlreiche Fibeln, welche den nordischen sehr nahe stehen, so wird man doch wohl daraus schliessen dürfen, dass auch die Grundformen letzterer in denselben Gebieten gesucht werden müssen. Wir verzichten darauf, jede einzelne nordische Fibula bis in die Details auf die südlichen Vorbilder zurückzuführen; nur als Vermuthung sei hier ausgesprochen, dass die Bornholmer Fibula sich aus der grossen Fibula der östlichen Gruppe entwickelt habe, die hannövrische aus der obengenannten südwestlichen, die brillenförmige

[1]) Z. B. Archiv f. Kunde österreich. Geschichtsquellen 24, 367. — Hildebrand in der Antiquarisk Tidskrift f. Sverige IV. Fig. 24—26.

[2]) Hildebrand a. a. O. Fig. 31, 32.

[3]) Archiv f. Kunde österreich. Geschichtsqu. 38, Fig. 13.

[4]) v. Sacken: Das Grabfeld von Hallstatt, Wien 1868, Taf. 13, 9.

[5]) Hildebrand a. a. O. S. 94.

[6]) Lindenschmit: Alterth. unserer heidn. Vorzeit II, 11, Taf. 2, 7; I, 9, Taf. 3, 2. Keller: Vicus Aurelii, Bonn 1871. Taf. 5, 14.

norddeutsche Fibula aus den genannten südlichen Spiralfibeln,[1]) welche gleich den doppelten Spiralwindungen [2]) in Norddeutschland nicht selten sind.

Die der nordischen Gruppe eigenen verschiedenen Fibeln sind als eine Entwickelungsfolge aufgefasst, indem eine älteste und eine jüngste Form mit mehreren dazwischen liegenden Stadien festgestellt wurden.[3])

Die „älteste" Form [4]) (Fig. 33) findet sich häufig auf der jütischen Halbinsel, in den nächsten Umgebungen der Insel Fünen, im nördlichen Seeland und auf Bornholm,



½. Fig. 33. Mus. Nr. B 818.

und zwar stammen alle Exemplare, über die man nähere Auskunft hat, aus Gräbern her.[5]) In Schweden ist dieser Typus durch 7 Exemplare vertreten; in Norddeutschland trifft man ihn bis nach Mecklenburg häufig, weiter östlich aber kommt er selten vor.[6]) Die „älteste" Fibula scheint

[1]) Der stark vorspringende Knopf in der Mitte der Platte scheint auf einen engen Zusammenhang mit dieser Form hinzudeuten.

[2]) Man findet einzelne Exemplare in den Museen von Sigmaringen, Wiesbaden, Hannover, Stettin (von Cöslin), Berlin, (von Zilmsdorf, aus der Lausitz); Lindenschmit: Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit I, 3, Taf. 6, 4—5.

[3]) Hildebrand: Antiquar. Tidskr. f. Sverige IV. Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige. S. 221.

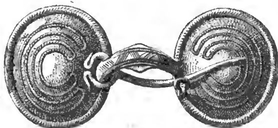
[4]) Worsaae: Nord. Olds. 228.

[5]) Von circa 50 Fibeln dieses Typus im altnord. Museum in Kopenhagen sind 21 in Jütland gefunden, 15 in dem nördlichen Seeland, 4 auf Fünen, 4 auf Bornholm und 1 auf Möen. [Im Kieler Museum, ausser zahlreichen Bruchstücken, 2 Ex. aus Sylt, 1 aus Holstein.]

[6]) Ausser einem Exemplar, welches nebst dünnen Bronzeringen in der Nähe von Neu-Brandenburg gefunden worden (jetzt im Neu-Brandenburger Museum), und 1 Ex. von etwas abweichender Form gef. bei Pragsdorf (Neu-Strelitzer Mus.) sind mir aus den östlichen und westlichen Provinzen folgende bekannt: 1 Ex., halb geschmolzen,

demnach dieselbe örtliche Verbreitung erfahren zu haben, wie die oben beschriebenen übrigen „ältesten“ Formen.

Die Fibula, welche als die jüngste [1]) betrachtet wird (Fig. 34), ist im altnordischen Museum durch 9 Exemplare



½. Fig. 34. Mus. Nr. B 904.

aus dem nördlichen Seeland und den umliegenden Inseln vertreten und drei aus Jütland. [2]) Keines derselben stammt aus einem Grabfunde. Nachbildungen dieser Spangen, so klein, dass man gemeint hat, sie hätten nicht zum Gebrauch gedient, sondern seien als symbolische Zeichen zu betrachten, [3]) sind fünfmal in Jütland gefunden, ein Exemplar in dem nordwestlichen Seeland, eins auf Langeland. Diese letzteren stammen alle aus Gräbern.

Wie lässt es sich nun erklären, das die grossen Fibeln dieses Typus in der Mehrzahl im östlichen Dänemark vorkommen, die kleinen, offenbar spätere Nachbildungen der vorigen, hauptsächlich im Westen? Und weshalb werden jene niemals in Gräbern gefunden, wohingegen letztere alle

---

gef. bei Stendal in der Altmark (Gothaer Museum.); 1 Ex. mit langem glatten Bügel im Magdeburger Mus.; 1 Ex. gef. bei Eilenburg (Mus. in Leipzig), bandförmiger nach beiden Enden abgespitzter Bügel, Nadelkopf mit zwei Querstangen. In dem letztgenannten Museum befindet sich ausserdem ein Fragment eines Nadelkopfes, über dessen Fundort indessen nichts bekannt ist.

[1]) Worsaae: Nord. Olds. 231.

[2]) In der Viborger Sammlung: 1 Ex. gef. mit anderen Gegenständen auf der Viborger Heide (Aarb. f. nord. Oldkynd. 1870, 244).

[3]) Madsen: Afbildn. Fibeln, Fig. 12.

aus Gräbern hervorgeholt sind? Die Lösung dieser Frage muss südlich der Ostsee gefunden werden. In den Museen des Odergebietes befindet sich eine Fibula, welche als die jüngste [1]) gilt, in nicht geringer Anzahl (ca. 32 Stück). Im Schweriner Museum, wo die „älteste" Form, wie bereits gesagt, vertreten ist, fehlt die jüngste fast gänzlich. [2]) Und wo sie weiter westlich einzeln vorkommt, da stammt sie, wie in Dänemark, aus Moor- oder Erdfunden. [3])

Nach den Fundstätten scheint Grund vorhanden, die Form, welche bis jetzt für die jüngste der Entwicklungsserie angesehen wurde, als eine ursprünglich östliche Form zu betrachten. Aus dem Odergebiete wurde sie nach Schweden [4]) und Dänemark gebracht und zwar hauptsächlich nach den Gegenden der dänischen Inselgruppe, wo die älteste Form zu fehlen scheint. Dass sie hier gleich den anderen östlichen Formen nicht in Gräbern vorkommt, mag mit ihrem Auftreten auf fremdem Boden zusammenhängen oder mit anderen Ursachen, über welche ein mehres weiter unten (siehe den Abschnitt: die Moor- und Erdfunde). Die im westlichen Dänemark und zwar nur in Gräbern gefundenen kleinen Nachbildungen würden alsdann verrathen, dass die fremden Formen auf dem

---

[1]) Einige haben flache, andere gewölbte Platten, in deren Mitte oft ein stark vorspringender Knopf. Abbildungen bei Kemble: Horae ferales Taf. 22, 3 und bei Schäffer: Beiträge z. Kenntniss d. deutsch. Alterth., Quedlinburg nnd Leipzig 1764, Taf. 3, 3.

[2]) Meckl. Jahrb. 12, 412. Ein Ex. von Dammerow, Lübz, gerade auf der Grenze zwischen beiden Gruppen. Nach Lisch (a. a. O.) kommt diese Form nur im südöstlichen Mecklenburg vor. Das fragliche Ex. hat flache Platten (Lindenschmit: Alterth. unserer heidn. Vorzeit I, 7. Taf. 4, 1). Die Fibeln mit den hochgewölbten Platten trifft man dahingegen in Mecklenburg nicht. (A. a. O. 417.)

[3]) Estorff: Heidn. Alterth. von Uelzen, S. 95 u. 98 in den Funden von Dörmte u. Kl. Hesebeck. Vgl. ferner den grossen Oldesloer Fund, theils im Kieler Museum, theils im altnord. Mus. in Kopenhagen. (Nord. Tidskr. f. Oldk. 1, 218.) [Kieler Berichte V, 6, 16, 17. Warnstedt: Ueber Alterthumsgegenstände, Kiel 1835, S. 53.]

[4]) Montelius a. a. O. S. 218.

neuen Gebiete adoptirt wurden, aber dort eine Umwandlung erfuhren.

Beherrscht nun die „jüngste" Form in Norddeutschland ein eigenes Gebiet, wo die „ältere" nur ausnahmsweise vorkommt, so kann sie sich schwerlich aus letzterer entwickelt haben, sondern dürfte vielmehr ganz anderen Ursprunges sein. Dass derselbe in erster Instanz weiter im Süden gesucht werden muss, haben wir bereits angedeutet. Freilich fehlt es auf dem Gebiete der „jüngsten" Form nicht an Fibeln von primitiverer Construction, bei welchen der Bügel in freie Spiralwindungen endigt; diese abgerechnet sind diese Spangen jedoch nicht von dem Typus, welcher bis jetzt als der älteste betrachtet worden ist.[1])

In Norddeutschland, wo die „älteste" und die „jüngste" Form sich auf verschiedenem westlichen und östlichen Gebiet entwickelt haben, ist ihre Grenze am deutlichsten. Im Norden der Ostsee verbreitet sich dahingegen eine Serie von Ableitungen und Mischformen von dem jüngsten Typus über das Gebiet der „ältesten" Formen, welche desto häufiger in Gräbern vorkommen, je weiter sie sich bezüglich der Form und der Oertlichkeit von den Vorbildern entfernen.[2]) Diese Exemplare sind bisher als Ent-

[1]) Ausser den ungewöhnlich grossen Fibeln (S. Hildebrand a. a. O. S. 33 die Typen E u. F), findet man 1 Ex. in der Podczaszynskis'schen Sammlung in Warschau, Jahresbericht des altmärk. Ver. f. Gesch., Neuhaldensleben 1843, 6 Taf. I. In der Zeitschr. f. Ethnolog., Berlin 1872, 265, 2 Ex. mit grosser Platte und Spiralen, gef. bei Grumsdorf, Bublitz (Stettiner Mus). Bei Annaburg (Berliner Mus.) ist eine Fibula mit schmalem flachen Bügel und zu einer Platte verbundenen Spiralen gefunden. Von Gnevikow, Ruppin, besitzt man ein Ex. mit schmalem flachen Bügel und kleinen Platten statt der Spirale. In der Zeitschr. f. Ethnol., Berlin 1875, Sitz. v. 20. Febr. ist eine Fibula mit flachem ovalen Bügel und grossen Spiralwindungen aus Hinterpommern abgebildet.

[2]) Die Form, welche bisher als das nächstletzte Stadium in der Entwicklungsserie betrachtet worden ist (Montelius a. a. O. 220, 5—6 und Hildebrand a. a. O. S. 35 Typus K und Uebergangsformen zu L),

wicklungsformen zwischen älteren und jüngeren Stadien aufgefasst worden. Obgleich diese Auffassung sehr verlockend ist, muss doch bemerkt werden, dass die Entwicklungsserie keineswegs vollständig zu sein scheint, und dass die „Uebergangsformen“ in auffallender Minderzahl sind, gegen diejenigen, welche die Prototypen und die letzte Stufe der Entwicklung repräsentiren sollten. Es darf namentlich nicht übersehen werden, was bereits früher ausgesprochen worden, [1]) dass in Schweden, wo die „älteste“ und die „jüngste“ Form vorkommen, diese Zwischenformen theils sehr selten sind, theils gänzlich fehlen. Man hat sich deshalb veranlasst gefunden, die Entwicklung in Norddeutschland vor sich gehen zu lassen; allein, da sind die „Uebergangsformen“ noch seltener und die „älteste“ und „jüngste“ Form treten auf ganz verschiedenen Gebieten auf.

Die Auffassung der beiden verschiedenen Fibeln als Localformen innerhalb der nordischen Gruppe, von welchen die eine vollständig entwickelt über einen Theil des Gebietes sich verbreitete, welches bereits von einer anderen Form occupirt war, findet eine Stütze in dem Umstande, dass man ausserdem zwei characteristische Formen im Norden antrifft, welche sich in die allgemeine Entwicklung nicht einreihen lassen und die beide ihr begrenztes Gebiet haben, wo die „jüngste“ Form nur ausnahmsweise vorkommt. [2]) Gleichwie die Fibula mit den

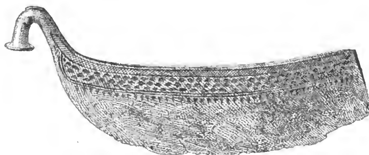
aber welche nach der hier ausgesprochenen Anschauung entweder nicht von der „jüngsten“ Form unterschieden werden darf, oder als die erste Ableitung der östlichen Form betrachtet werden muss, kommt überdies unter Verhältnissen vor, welche ihre Stellung als Mischform anzeigen (S. den Abschnitt: Moor- u. Erdfunde). Anfänglich trifft man sie in Gräbern und zwar im westlichen Dänemark häufiger als im östlichen. Auf Seeland sind 6 Fibeln dieses Typus gefunden, auf Fünen 8, in Jütland 5. Auf Seeland und Fünen verhalten sich die Gräber- und Moorfunde zu einander wie circa 1:3, in Jütland wie 4:1.

[1]) Montelius a. a. O. S. 220.

[2]) Ueber das Vorkommen der „jüngsten“ Form in Hannover s. oben S. 37. Anmk. [2]) Auf Bornholm scheint nur 1 Ex. der „jüngsten“ Form bekannt zu sein. (S. Antiq. Ann. IV, Taf. 2, 3).

herabhängenden Spiralen,[1]) welche auf gewisse norddeutsche Gebiete beschränkt ist, und die eigenthümliche bornholmsche Form,[2]) welche ausserhalb dieser Insel nur in den nächstgelegenen Districten in Pommern und Schweden gespürt wird, die letzten Entwicklungsformen auf ihren eigenen Gebieten sind, so dürfen die „jüngste“ und die „älteste“ Form als Localformen zweier dicht aneinander grenzenden Gruppen betrachtet werden. Und aus der nahen Nachbarschaft erklärte sich eben das Auftreten dieser Formen ausserhalb ihres ursprünglichen Gebietes und das Vorkommen von Mischformen.

Zu den characteristischen Typen der nordischen Bronzezeit gehören vor allem auch die breiten flachen Messer,[3]) welche ebenso häufig vorkommen, als sie be-



½. Fig. 35. Mus. Nr. 9941.

züglich der Form und Ornamente eigenthümlich sind. Man hat unter den bekannten Exemplaren, deren man mehrere hunderte zählt, eine Serie fortlaufender Entwicklungsformen wahrzunehmen gemeint.[4]) Die Messer,

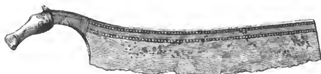
[1]) Hildebrand a. a. O. Typus G.

[2]) Hildebrand a. a. O. Typus C. Fibeln dieser Form besitzt das altnord. Mus. aus 10 Funden von Bornholm. In Kirchner: Thor's Donnerkeil, Neu-Strelitz 1853, ist 1 Ex. aus der Uckermark abgebildet.

[3]) Worsaae: Nord. Olds. 171—75.

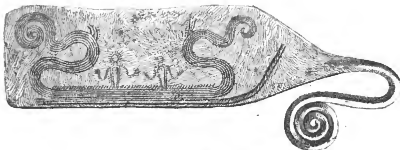
[4]) Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige S. 331.

deren Blatt unten in einen Thierkopf endigt oder in einen nach vorn gebogenen Haken (Fig. 35 u. 36), werden als



½. Fig. 36. Mus. Nr. 21040.

die ältesten hingestellt, aus welchen sich durch viele Zwischenglieder die Form mit der rückwärts gebogenen Spiralwindung und dem Wellenornament (Fig. 37) entwickelt hätte. Ein tieferer Blick auf die örtliche Verbreitung scheint indessen anzudeuten, dass ganz andere Verhältnisse als die Zeit auf die Entwicklung der beiden äussersten Glieder von Einfluss gewesen sind. Die im altnordischen Museum vorhandenen Exemplare der „ältesten"



½. Fig. 37. Mus. Nr. 26109.

Form [1]) sind über Dänemark folgendermaassen vertheilt. Aus Bornholm 7 Exemplare, Seeland 19, Fünen 5, Jütland 8; aus Schleswig kennt man 3 Exemplare. [2]) Diese Form,

[1]) Montelius a. a. O. Fig. 42—43.

[2]) Kopenhagener Mus. Nr. B 718 und Zeitschr. d. Gesellsch. f. schlesw. holst. lauenb. Gesch., Kiel 1873, 3, S. 53. [Das Kieler Mus. besitzt 1 Ex. aus der Gegend von Husum, 1 von Bröndlund Ksp. Nustrup.]

welche von Schweden [1]) bis Holstein in abnehmender Anzahl vorkommt, scheint in den westlichen Districten Norddeutschlands zu fehlen. [2]) In Lauenburg sind mehrere Exemplare gefunden, [3]) in Mecklenburg trifft man die in einen Pferdekopf auslaufenden Messer häufiger [4]) und — dies verdient besondere Beachtung — einzelne Exemplare sind auch auf südlicheren Gebieten im östlichen Deutschland gefunden. In der Preuskerschen Sammlung (jetzt im königlichen Antikencabinet in Dresden) befindet sich ein Bronzemesser mit concavem Rücken und geschweiftem Stiel, welcher in einen Thierkopf endigt. Es ist in Dresden (Neustadt), in einer Urne gefunden. Im städtischen Museum zu Görlitz befindet sich ein Messer, mit einem Kopf derselben Form, mit längerer etwas gebogener Stange. Bei Geschwitz. Risau, ist nebst einer Nadel und einer Urne mit einem Henkel ein Messer dieser Art gefunden, dessen Blatt in einen Thierkopf endigt (Jenaer Sammlung). Ein ähnliches Messer wurde bei Strehlen (Dresden) in einer Urne gefunden. [5]) Diese Messer gehören offenbar derselben Hauptform an, welche erst im Norden sich völlig entwickelte. Es muss noch erwähnt werden, dass die schlesischen Messer [6]) mit viereckiger Klinge, die sich an einer Ecke zu einem umgebogenen Haken verlängert, nicht ohne Zusammenhang mit der hier behandelten Form zu sein scheinen. Obgleich es nur einzelne Exemplare sind, welche Mitteldeutschland von diesen Messern aufweisen kann, verdienen sie doch Beachtung, weil sie im Hinblick auf die örtliche Verbreitung der „ältesten“ Form im Norden auf eine Verbindung mit dem Süden auf östlichem Wege hindeutet.

[1]) Montelius a. a. O. Antiqu. Tidsk. f. Sverige I. S. 234.

[2]) In den Museen in Kiel, Hamburg, Braunschweig, Hannover.

[3]) Im Lübecker Museum Nr. 731.

[4]) Im Stralsunder Museum 1 Ex. von Rügen.

[5]) Geinitz: Die Urnenfelder von Strehlen u. Grossenhain, Cassel 1876, Taf. 7, 24.

[6]) In den Museen zu Breslau und Görlitz. Verzeichn. d. Museums schlesisch. Alterthümer, Breslau 1872. Nr. 5291.

Die „jüngste“ Form, mit rückwärts gerollter Spirale (Worsaae: Nord. Olds. 171—75) ist in dem westlichen Norddeutschland sehr häufig, wo die „älteste“ Form fehlt, wie überhaupt die grösseren Messer dieser Form mit hübschem „Wellenornament“ reich verziert, viel häufiger im Westen sind als im Osten. Es finden sich in Uebereinstimmung hiermit — um einen bestimmten Zug dieses mannigfaltigen Ornamentes festzustellen, — ein deutliches, nicht zu verkennendes Bild eines Schiffes (der Kiel am Rücken des Messers liegend) [1]) auf 4 Messern im Museum in Hannover [2]) und auf 11 Exemplaren in der Kieler Sammlung. [3]) Aus dem ganzen östlicher liegenden norddeutschen Gebiet [4]) ist mir nur 1 Exemplar mit einem roh eingeritzten Schiffe bekannt. [5]) Und je weiter man nach Osten kommt, desto spärlicher werden diese Messer, desto roher diese Ornamente. Aus Jütland besitzt das altnordische Museum 7 Messer, aus Fünen 3, aus Seeland 3; aus Schweden ist kein solches Exemplar bekannt; auf Bornholm findet man fast ausschliesslich den in einen Pferdekopf oder Haken ausgehenden Typus.

Kam die „jüngste“ Form am zahlreichsten nach Osten vor, so darf die „älteste“ vielleicht als wesentlich dem Westen eigen aufgefasst werden. Von Jütland bis Schonen sind die beiden Formen durch manche Verzweigungen und gegenseitige Beeinflussung in einander geschoben, während

---

[1]) Madsen: Afbildningr. Messer: 14—17.

[2]) Kemble: Horae ferales Taf. 10, 9, 11, 12. Zwei von diesen Messern sind aus Holstein. [Abbildungen des sogen. holsteinisehen Messers findet man auch bei Engelhardt: Nydams Mosefund S. 15, und in der Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen, Jahrgang 1852, S. 18, wo man indessen erfährt, dass das Original von Blumenbach in Hannover einst nebst anderen Bronzen im Bremensehen erworben wurde, ohne dass er über den Fundort näheres erfahren hätte.]

[3]) Im Kopenhagener Museum ausserdem 2 Ex. gef. bei Mehlbek in Holstein.

[4]) In den Museen zu Lübeck, Sehwerin, Neu-Strelitz, Greifswald, Neu-Brandenburg, Stralsund, Stettin, Magdeburg, Berlin.

[5]) Bei Kratzeburg (Neu-Strelitz) gef.

sie in Norddeutschland sich mehr gesondert gehalten zu haben scheinen. Trotz dem Mangel an Zwischengliedern drängt sich doch der Gedanke auf an einen Zusammenhang zwischen den hannoverschen Messern und gewissen Formen in süddeutschen Ländern. Vergleicht man die im westlichen Deutschland so häufigen Messer, bei welchen der Draht unten nicht spiralförmig aufgewickelt, sondern nur zu einer Oese zum aufhängen umgebogen ist,[1]) mit verschiedenen Exemplaren aus den Schweizerseen,[2]) so muss man eingestehen, dass der Unterschied zwischen den Formen nicht so gar gross ist, und dass man immerhin erwarten darf, durch künftige Funde in den zwischenliegenden Ländern die Vermuthung bestätigt zu sehen, dass die Entwicklung der Form, welche im Norden am reichsten in den westlichen Districten vertreten ist, einen südwestlichen Ausgangspunct gehabt, gleichwie einzelne weiter östlich gefundene Exemplare auf einen südlichen Ursprung der „älteren“ Form hinweisen.[3])

Nun kennen wir in der That in den südlicheren Gruppen eine Bronzemesserform, welche als Grundform aller späteren Umbildungen auf den verschiedenen Gebieten angesehen werden darf. Diese „doppelt-halbmondförmigen“ Messer haben eine kreisrunde, ovale oder länglich viereckige Klinge, bald durchbrochen, bald schlicht und ohne Rücken, indem die Schneide zuweilen ringsum, zuweilen nur an den beiden Seiten liegt. Von dem Blatte geht ein Stiel aus, welcher in einen Ring endigt oder mit einem Loch zum aufhängen versehen ist.

[1]) Z. B. bei Lindenschmit: Alterth. unsr. heidn. Vorz. II, 3 Taf. 3, 14—15.

[2]) Lindenschmit a. a. O.; Keller: Pfahlbauten, Zürich 1858, 2 Taf. 2.

[3]) Ein halbrundes Messer im Museum zu Hannover, eines von Mecklenburg (Friedr. Francisc. Taf. 18, 10), eines aus der Uckermark (Kirchner: Thors Donnerkeil, Neu-Strelitz 1853) und ein ähnliches Ex. aus Rollenhagen (Neu-Strelitz), welches den südwestlichen Formen völlig gleicht, bezeugen jedenfalls auf das unverkennbarste die Verbindung der räumlich weit getrennten Länder.

Man hat dieser Form bisher nicht die gebührende Aufmerksamkeit zugewandt, andererseits aber in den späteren Entwicklungen der halbrunden Messer mit oder ohne Stiel eine Grundform gefunden und darauf die Anschauung gestützt, dass nördlich der Alpen [1]) sich ein starker etruskischer Einfluss fühlbar mache; dass in der ersten Eisenzeit [2]) eine Einwanderung in Mitteleuropa stattgefunden und eine auf der Basis einer neuen östlichen Einwanderung im Norden ruhende hyperboräische Bronzecultur existirt habe. Die hier in Frage stehenden Formen können indessen diese Anschauungen nicht stützen, wenn wir bemerken, dass eine der reinen Bronzezeit angehörende Grundform sich von Ungarn durch Süddeutschland und Norditalien über Frankreich bis nach den britischen Inseln ausbreitet. [3]) Die Hauptmeinung, dass nämlich den für den Norden characteristischen Formen südliche Vorbilder zu Grunde liegen, scheint bezüglich der Messer hiermit bestätigt. Gleich wie nämlich die primitive Form in der

---

[1]) Flouest: Tumulus du bois de Langres, Sémur 1872.

[2]) Bertrand in den Mémoires des antiqu. de France, Paris 1873, 34. Revue archéol., Paris 1874, 27 ff. u. an mehreren Orten in den Bd. 24—28.

[3]) Képatlasz az archaeol. közlemények, Pest 1861 Taf. 22, 149. Taf. 7, 31. — Mus. Franc. Carol., Linz 1860, 28, Taf. 1, 11. Sitzungsber. d. Akad. d. Wissensch. in Wien 1865, 48, Taf. 317: drei Exemplare aus den Bronzealterfunden im Gardasee. — Bullettino di paletnologia italiana, Parma 1875, Taf. 2, 7: Gussform von Casinalbo. — Coppi: Monogr. ed iconogr. della terramara di Gorzano, Modena 1874, 2, Taf. 39, 2. — Keller: Pfahlbauten, Zürich 1863, V. Taf. 2, 25—26; Strobel: Avanzi preromani, Parma 1863, Taf. 4, 21; 1864, Taf. 7, 34: aus norditalischen terramaren. — Keller a. a. O. Taf. 16, 10; II, Taf. 2,98. — Desor: Le bel âge du bronze, Paris 1874, Taf. 1, 11. — Lindenschmit: Alterth. unsr. heidn. Vorzeit. Mainz 1870, II, 8, Taf. 2, 9: aus den Schweizer Pfahlbauten. — Anzeiger für Schweiz. Alterthümer, Zürich 1872, V Taf. 24, 7: gef. bei Genf in der Nähe eines Bronzeschwertes. Im Museum zu Prag: zwei grosse Exemplare ohne Blattausschnitt. — Preusker: Blicke in d. vaterl. Vorz., Leipz. 1844, 3 pl. 8, 56: aus einem Grabhügel bei Biela. 1 Ex. befindet sich in der Sammlung d. deutsch. Gesellsch. in Leipzig, welche viele Objecte aus Süddeutschland enthält. — Popp: Abh. üb. einige alte Grabhügel bei Amberg, Ingolstadt 1821,

Schweiz und Frankreich [1]) im Beginn der Eisenzeit von dem halbmondförmigen Messer mit Stiel und danach von der Form ohne Griff abgelöst wird, so darf man annehmen, dass die eigenthümlichen Formen nach Süden und Norden aus der ursprünglichen Grundform entstanden sind, dass parallele Entwicklungen zu den bekannten italischen [2]) und griechischen [3]) Messern mit hervorstehendem Griff und zu den beiden verschiedenen nordischen Formen geführt haben.

Taf. 4, 12: unter Fundobjecten aus 19 Grabhügeln, welche überwiegend dem Bronzealter angehören. — Lindenschmit a. a. O. I, 8 Taf. 4, 7; ebendaher II, Taf. 2, 8, Taf. 2, 20 aus Würtemberg. — Jahresb. d. hist. Ver. in Mittelfranken, Ansbach 1846, 15, S. 29: gefunden nebst einem Bronzedolch in einem Graben. — Caylus: Recueil d'antiqu., suppl. III, Taf. 53, 1 2: von Südfrankreich. Matériaux etc., Paris 1869, 5, Taf. 8, 8—9: Zwei Handgriffe in einem „Gussfunde" bei Nantes. Weiteres über denselben a. a. O. 4, 117 u. Revue archéol., Paris 1868, 246. — Matériaux etc. 4, 326; gef. in der Seine; a. a. O. 1867, 3, S. 241: in einem Gussfunde der Bronzezeit bei Notre-Dame-d'Or, Vienne. — Ann. d. l. soc. archéol. d. Namur, Namur 1865, 9, S. 43: nebst anderen Gegenständen aus einer Gruppe von Grabhügeln. — Im Museum zu Hannover befindet sich ein dem vorbenannten belgischen völlig gleichendes Messer aus einem Grabe bei Stade (laut gef. Mittheilung des Prof. Engelhardt). — Lindenschmit: a. a. O. II, 8, Taf. 2, 20: aus Nymwegen. — Proceedings of the soc. of antiqu. of Scotland, Edinburgh 1865, 5, S. 84; 1867, 6, S. 358; Archaeolog. Journ. 3, 47, Note; 22, 74; Archaeol. Cambrensis, Lond. 1866, 3, S. 46; Archaeol. Britanica 11, 451; Proceedings of the Irish Acad., Dublin 1849, 6, S. 237; Vergl. Kemble: Horae ferales Taf. 6, 10; Catalogue of the mus. of the irish Acad. p. 549: von den britischen Inseln. — Für die Frage bezüglich der allmäligen Verbreitung der Bronzecultur ist es von Bedeutung, dass die hier besprochenen Messer aus Süddeutschland, Ungarn und Norditalien den primitivsten Character haben. Blatt und Stiel sind oft gar nicht durchbrochen oder zeigen nur einen einfachen Ausschnitt in der Mitte. In Frankreich bilden diese Ausschnitte oft ein complicirtes Muster und die Exemplare aus Belgien und den britischen Inseln haben offenbar grössere Umwandlungen erfahren.

[1]) Keller: Pfahlbauten, Zürich 1868, 2, Taf. 2. — Flouest a. a. O. In Betreff Oesterreichs s. d. Sitzungsber. d. k. k. Acad. d. Wissensch. 74, 609; Mittheil. d. anthrop. Gesellsch., Wien 1872, 2, S. 15.

[2]) Z. B. Revue archéol., Paris 1874, 27, 208.

[3]) Dieselbe Form soll in Griechenland vorkommen. S. ann. dell' inst. di corrisp. arch. 46, 258.

III.

Eine westliche und eine östliche Gruppe.

Aus der vorstehenden Untersuchung der besonders characteristischen und zugleich zahlreichsten Serie von Alterthumsgegenständen aus der Bronzezeit: Schwerter, Schaft- und Hohlcelte, Hängeurnen, Fibeln und Messer, ist hervorgegangen, dass die verschiedenen Formen nicht gleichmässig über das von der nordischen Bronzecultur occupirte Gebiet vertheilt sind, sondern nach ihrem Vorkommen zwei Hauptgruppen bilden.

Abgesehen von dem oben nachgewiesenen Unterschiede zwischen den westlichen und östlichen Districten, lässt sich eine nicht so geringe Anzahl von Formen nachweisen, welche auf ein enges Gebiet begrenzt sind. Im Museum zu Hannover findet man z. B. nicht weniger als 80 Exemplare [1]) von einem eigenthümlichen grossen Armbande, alle mit demselben Linearornament. Und auf dasselbe Gebiet, auf welches die Funde dieser Armringe sich beschränken, finden wir auch den Fundort der Fibula mit den abwärts hängenden Spiralen begrenzt. [2]) Die characteristischen „Handbergen“ gehören Mecklenburg an und gewisse Dolche, Armringe u. s. w. findet man nur in dem südöstlichen Theile dieses Landes. [3]) Die Ornamente der Diademe zeichnen sich dadurch aus, dass die Linie, welche die Spiralen verbindet, nur punctirt ist. [4]) Bornholm hat seine Fibula [5])

---

[1]) Estorff: Heidn. Alterth. v. Uelzen, Hannover 1846 Taf. 10, 9, 13, 14.

[2]) Hildebrand: Antiquar. Tidskr. f. Sverige IV. Typus G.

[3]) Lisch: Mecklenb. Jahrb. 8, 54. Durch die Alterthümersammlungen im östlichen Deutschland kann man die dieser Mecklenburg eigenthümlichen Form zu Grunde liegenden Typen Schritt für Schritt bis nach Ungarn verfolgen.

[4]) Friedr. Francisc. Taf. 32, 2. Die Abbildung in den Mecklenb. Jahrbüchern ist ungenügend. Die Linie zwischen den Spiralen ist wie immer nur punctirt.

[5]) Hildebrand. a. a. O. Typus C.

und Schonen seine Nadel;[1]) die kreuzförmigen Knöpfe von Bein sind nur in gewissen Gegenden Jütlands gefunden,[2]) die „Knieschienen“[3]) nur in Jütland und auf Fünen. Die hohlen, hinten offenen Halsringe[4]) findet man auf der kimbrischen Halbinsel und bis nach Schonen; im Süden der Ostsee trifft man sie nicht mehr. Derartige Localformen auf mehr oder minder begrenzten Gebieten[5]) sind eine Erscheinung, der man in allen Bronzeculturen begegnet, und die sich in zahlreichen Beispielen beweisen lässt. Die Bronzesicheln von einer allgemeinen Form z. B., welche man häufig im ganzen Norddeutschland findet, sucht man vergeblich auf den britischen Inseln; dort trifft man statt ihrer eine sonst völlig unbekannte Form mit Schaftloch.[6]) Der sogenannte „Ankelring“, ein schwerer ovaler Bronzering, der in der Mitte in einen stumpfen Winkel gebogen ist, scheint sich auf das östliche Deutschland zu beschränken.[7]) Die bronzenen Hörner, von denen in Irland mindestens 50 Stück gefunden sind, kommen ausserhalb dieser Insel nur in einzelnen Exemplaren auf englischem Boden vor.[8]) Dolche mit Griff von Bronze trifft man in England selten, desgleichen nur einzelne und zwar importirte Schwerter mit vollgegossenem Griff.[9]) Die Sägen,

---

[1]) Montelius: Antiquités suédoises I, 220.

[2]) Nord. Tidskr. f. Oldkynd. 2, 266–67; Aarbög. f. nord. Oldk. 1870, 245.

[3]) Worsaae: Nord. Olds. 265, im Ganzen 11 Ex. im altnord. Museum. — A. a. O. 224.

[4]) Montelius: Antiquités suédoises I, 233.

[5]) Vgl. Worsaae in den Annal. f. nord. Oldk. 1847.

[6]) Proceedings of the society of Antiquarians of Scotland 7, 375.

[7]) Das Museum zu Augsburg besitzt 20 Exempl. Raiser: Antiquar. Reise etc., Augsburg 1829, Taf. 2, 8.

[8]) The Journal of the hist. and arch. assoc. of Ireland, Dublin 1875, 3 S. 423. — Fr. Grose: A treatise on ancient armour, London 1786, Taf. 13; Kemble: horae ferales Taf. 13, 2.

[9]) Kemble: Horae ferales 159, Taf. 8—9; Archaeologia, London 1871, 43, 1855, 36, Taf. 25, 3. In Irland findet man bisweilen Schwerter mit Griff von Bronze. Wilde: Catalogue, Dublin 1861, 458.

welche in der nordischen Gruppe so zahlreich sind, findet man auf den britischen Inseln gar nicht. Hohlmeissel von Bronze, welche in Mittel- und Westeuropa so häufig vorkommen, sind auf dem Gebiete der nordischen Gruppe bis jetzt noch nicht gefunden.[1])

Es scheint deshalb für die Behandlung der Formenentwicklung in der nordischen Bronzeculturgruppe keineswegs die Voraussetzung nothwendig, dass auf dem ganzen Gebiete derselben eine gleichartige Entwicklung stattgefunden habe; man darf im Gegentheil annehmen, dass in verschiedenen Gegenden specielle Entwicklungen vor sich gegangen sind. In einer so weit ausgedehnten Gruppe ist es deshalb erforderlich, zwischen den allgemein vorkommenden und den auf ein bestimmtes Gebiet beschränkten Typen wohl zu unterscheiden, desgleichen zu beachten, wo die einzelnen Formen ihre ursprüngliche Heimath gehabt und sich entwickelt haben und wo sie als auf fremdes Gebiet verpflanzt zu betrachten sind. Nur so werden die einzelnen Typen zu näheren Zeitbestimmungen nützen können und in dem Verlauf der Entwicklungen die Details sich feststellen lassen.

Haben wir nun in vorstehenden Blättern versucht, die örtliche Verbreitung gewisser Serien von Alterthumsgegenständen nachzuweisen, so ist das nicht in der Meinung geschehen, dass eine einzelne dieser Untersuchungen ein sicheres Resultat zu geben vermöchte. Der Zufall spielt in dem Sammeln des Materials, mit welchem man arbeitet, eine zu grosse Rolle, um aus dem Auftreten einer gewissen Form Schlüsse ziehen zu dürfen. Ebenso wenig darf man hoffen, schon jetzt jeder einzelnen Form ihre Grenze ziehen zu können; dazu ist das Material, namentlich ausserhalb Scandinaviens, keineswegs genügend vorhanden. Allein aus den übereinstimmenden Zeugnissen der verschiedenen Serien von Gegenständen, die sich unter

[1]) Kemble: Horae ferales 146.

sich ergänzen, dürfte der Versuch, hinsichtlich der Hauptsache Folgerungen zu stellen, schon jetzt gerechtfertigt sein. Und da dürfte aus der hier vorausgeschickten Untersuchung sich ergeben haben, dass man nach dem örtlichen Auftreten der Alterthumsgegenstände zwei verschiedene Gebiete innerhalb der nordischen Gruppe unterscheiden kann. Und zwar scheinen das westliche Deutschland bis Mecklenburg, die kimbrische Halbinsel, die nächstgelegenen Theile der Insel Fünen und das nördliche Seeland die Heimath gewisser Typen zu sein, während andere von der Gegend zwischen Elbe und Oder bis nach dem östlichen Scandinavien sich erstrecken und zwar mit merklicher Abnahme der Zahl je weiter gegen Westen. Diese beiden Gebiete und die ihnen eigenthümlichen Alterthümer werden fortan nach den Verhältnissen in Deutschland, von wo die Bewegung ausgegangen zu sein scheint, als östliche und westliche von einander unterschieden und bezeichnet werden. [1])

Den in vorstehenden Blättern behandelten Serien schliessen sich andere an. Diademe[2]) mit erhabenen Längs-

[1]) In Betreff Norwegens s. den Abschnitt: Rückblick und Schluss. Auf Rügen, welches zahlreiche Bronzealterfunde aufzuweisen hat (Museum in Stralsund und Baltische Studien 16,45), scheinen, wie sich aus der geographischen Lage der Insel erwarten lässt, die östlichen und westlichen Typen in gleicher Anzahl vertreten zu sein.

[2]) Diademe mit erhabenen Längsreifen verziert (Worsaae: Nord. Olds. 218) findet man von Hannover bis nach dem Odergebiet (Abbildungen bei Lisch, Estorff, Lindenschmit, Beckmann: Histor. Beschreib. d. Mark u. Chur. Brandenburg 2, 1 Taf. 6, 14; Beiträge z. Gesch. d. deutschen Alterthümer, Meiningen 1858, Taf. 2. — Jahresber. des altmärk. Vereins 4, 27.) Auf Seeland sind 19 Exempl. gefunden, auf Fünen 4, in Jütland 2. Es scheint deshalb, als ob diese Form aus dem östlichen Norddeutschland nach dem Norden gedrungen sei, wo sie ein eigenartiges Gepräge empfangen (Spiralwindungen und Zickzackornament an den Enden). — Ausser den besprochenen Formen giebt es andere, welche nur in einzelnen Exempl. vorkommen oder vollkommen local sind. Diademe, welche auf der ganzen Platte mit Spiralverzierungen bedeckt sind, findet man in einzelnen Exemplaren überall (1 Exempl. gef. bei Wildberg, im Museum zu Ruppin; 1 von Rügen

reifen, Haarringe mit ovalen Endplatten, [1]) dünne Bronzeringe, welche abwechselnd nach rechts und links gedreht

liegt im Berliner Museum, 1 aus Jütland im Kopenhagener Museum, wozu vielleicht noch 2 Exempl. zu rechnen, von denen nnr Bruchstücke erhalten sind, 1 von Seeland. In Betreff Schwedens s. Montelius: Antiqnités suédoises I, 123). — In Mecklenburg-Schwerin sind, wie oben gesagt, häufig Diademe gefunden, auf denen die Spiralornamente dnrch punctirte Linien verbunden sind, was nirgend anders vorzukommen scheint. [1]) (Lindenschmit a. a. O. I, 10, Taf. 2, 1; Friedr. Francisc. Taf. 10,5 ist ungenau; s. hierüber Friedr. Francisc, 50. In den Meckl. Jahrb. 33, 123 findet man gleichfalls eine ungenügende Abbildung: die Linien zwischen den Spiralen sind punctirt. S. ferner Mecklb. Jahrb. 9, 333; 11, 382; 21, 237; 33, 123). Die so ornamentirten Diademe findet man nur in Gräbern, während die allgemeine Form mit erhabenen Längsreifen oft in Erd- und Moorfunden vorkommt. (S. a. a. O. 1, 13; 6, 108; 8, 53; 20, 285; 21, 237; 24, 273.) — Im westlichen Norddeutschland findet man eigenthümliche Formen mit vorspringenden Spitzen, ausgetriebenen Buckeln und Strichornamenten (in den Museen zn Hannover und Cassel). — Bornholm scheint eine eigene Form (die sogen. Halskragen) mit gleichartigen Ornamenten zu haben (Worsaae: Nord. Olds. 216; Madsen: Afbildn. Diademe I, Halsschmuck I. Im altnord. Mus. Nr. 17132, 2884, 647). Im ganzen besitzt dieses Museum an Funden, welche die verschiedenen Formen repräsentiren, 8 aus Jütland, 5 aus Fünen, 21 aus Seeland, 3 von Bornholm. — Die Entwicklung dieses Diadems dürfte im Süden vor sich gegangen sein. Nicht nur bei den classischen Culturvölkern, auch in barbarischen Ländern trifft man dieselbe Grundform. (Ein Fragment eines Diadems liegt im Breslauer Museum. S. ferner Matériaux etc. 5,540 und weiter unten den Abschnitt: Rückblick und Schluss.

[1]) Von den Ringen mit ovalen Endstücken, deren Verschluss durch Spiralwindungen oder Haken gebildet wird, besitzt das Museum, alle grösseren und kleineren und auch die unvollständigen Exemplare einbegriffen, von den Inseln circa 27 Funde mit 49 Exemplaren (Seeland 14 Funde, 23 Stück; Fünen 7 Funde, 11 Stück; von den kleineren Inseln 6 Funde, 15 Stück); aus Jütland 8 Funde mit 12 Exemplaren (ausserdem 1 aus Schleswig, im Kieler Mnseum, 2 von Alsen (Nottmark), 1 aus der Flensburger Sammlung, 3 aus einer Privatsammlnng, 1 aus Dithmarschen (Wennbüttel); 1 aus Holstein ohne nähere Angabe des Fundortes; im Lübecker Mnseum 1 Exempl.; in Schwerin 3; in Nen-Strelitz 1; im Berliner Museum 1 von Katerbow, Ruppin. S. ferner Montelins: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige 28, ff.; die Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfreunden im Rheinlande 46, 40).

[1]) Das Kieler Museum besitzt einen Grabfund von Schalckholz in Dithmarschen, welcher ein Diadem mit erhabenen Längsreifen, ein zweites mit Spiralornament enthält, bei welchem die verbindende Linie punctirt ist. (S. Zeitschr. f. schlesw. holst. lauenb. Gesch. Bd. V. S. 188—195. M.

sind,[1]) lange Messer mit Griffdorn und Nietlöchern,[2]) Eidringe und andere Goldringe, deren gespaltene Enden in zwei oder drei Spiralen aufgerollt sind,[3]) und Armringe von dünnem Goldblech mit einer Einlage von Bronze,[4]) sind in überwiegender Anzahl im östlichen Dänemark gefunden. Dahingegen trifft man in Jütland oft kleinere Bronzemesser, deren Griff mit dem Blatt zusammen gegossen ist und in einen Knopf endigt,[5]) Pincetten mit

---

[1]) Dünne, abwechselnd nach rechts nnd links gewundene Bronzeringe findet man hei Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige S. 203 und Madsen: Bronzealter: Fjelleruper Fund 13. Gleichwie in Scandinavien diese Ringe hauptsächlich in östlichen Districten vorkommen, so findet man anch im östlichen Norddeutschland ähnliche Ringe in grosser Anzahl. (Im Greifswalder Museum 18 Exempl.; in Stettin gegen 100 dünne nach einer Seite oder nach rechts nnd links gewundene Ringe, an den Enden vierseitig und zu einer kleinen Oese aufgerollt, von Usedom, Stolp und Grumsdorf.)

[2]) Lange einschneidige Messer mit Griffzunge in welcher ein Nietloch, (Madsen a. a. O. Fjelderuper Fund 17) haben einen so eigenartigen Stil im Norden, dass sie als nordisches Fabricat angesprochen werden dürfen. Sowohl diese als andere einschneidige Messer können Nachbildungen fremder Formen sein, welche nach Süden und Westen hin häufig vorkommen (S. z. B. Lindenschmit a. a. O.: 2, 8, 2. Wilson: Archaeology of Scotland, Edinbnrgh 1851, 270) und auch im Norden in einigen Exemplaren gefunden sind (S. unten den Abschnitt: Rückblick und Schlnss).

[3]) Die an den Enden gespaltenen und spiralförmig anfgerollten Ringe und die Eidringe (Worsaae: Nord. Olds. 253, 260, 445; Madsen a. a. O. Goldringe 1—4) sind im östlichen Dänemark am zahlreichsten. Von den Inseln, Bornholm einbegriffen, besitzt das altnord. Museum 20 Ex., aus Jütland 6. Nach Südosten findet man: im Berliner Museum 5 „Eidringe“ zwei von Danzig, zwei ohne Angabe des Fundortes (lant Mittheilung des Prof. Engelhardt); in der Stettiner Sammlnng: 3 „Eidringe“, von Haselin, Daber (Baltische Studien 8, 257). Im Stettiner Museum findet man auch einen Goldring, der in Spiralen endigt (Lindenschmit a. a. O. 1, 5, Taf. 4, 6); ein ähnlicher Ring ist in Siebenbürgen gefunden (Archiv f. Knnde österr. Geschichtsqu. 15 323). Im Nationalmuseum in Budapest 3 Ringe dieser Form.

[4]) Von den Worsaae: Nord. Olds. 251 abgebildeten Ringen besitzt das altnord. Musenm, die Bruchstücke mitgerechnet, 8; 7 von den Inseln, 1 von Jütland.

[5]) Ungefähr wie Worsaae: Nord. Olds. 165.

Linearornamenten ohne getriebene Buckeln, [1]) gewundene Goldringe mit gerade abgeschnittenen glatten Enden, [2]) spiralförmig gewundene Finger- und Armringe von Gold. [3])

Abgesehen davon, dass diese beiden Gruppen von Alterthümern räumlich verschieden vertheilt sind, herrscht auch noch der Unterschied zwischen ihnen, dass die westlichen, wie weiter unten ausführlicher nachgewiesen werden soll, hauptsächlich in Gräbern gefunden werden, die östlichen dahingegen in der Mehrzahl Erd- und Moorfunden angehören. Wohl zu bemerken ist indessen, dass nirgend scharfe Grenzen gezogen werden können. Denn ebenso wenig wie die einzelnen Formen sich scharf abgrenzen, sondern, nachdem sie den heimathlichen Boden, wo sie am

---

[1]) An Pincetten mit Linearornamenten ohne ausgetriebene Buckeln (s. bei Worsaae: Nord. Olds. 271—72; Madsen a. a. O. Pincetten 1, 2, 4) besitzt das altnordische Museum: 9 aus Jütland, 3 aus Fünen, 1 aus Seeland; ausserdem 2 aus Schleswig, 1 aus Holstein.

[2]) Von diesen gewundenen Handgelenkringen von Gold mit gerade abgeschnittenen glatten Enden (Worsaae: Nord. Olds. 254. Montelius: Antiqu. suéd. 1,126) besitzt das altnord. Museum 10 Stück aus Jütland, 1 aus Fünen, 2 aus dem nördlichen Seeland. Ein mit der Nummer MDCCCXX bezeichnetes Exemplar aus Jütland ist an die Alterthümersammlung in Aarhuus abgegeben. (Zu erwähnen sind hier ausserdem 2 Ringe, die an den Enden zu einer kleinen Spirale aufgerollt sind, aus Jütland, und zwei gewundene Stangen, welche nicht zu Ringen zusammengebogen sind, von Seeland und Falster (Mus. No. 8551, 13786, 3104, B 142).

[3]) Von den circa anderthalb hundert Funden (nebst einer erheblich grösseren Anzahl einzelner Stücke) von Golddrahtspiralen für Finger und Arm (Worsaae: Nord. Olds. 246 nnd 250) oder den Bruchstücken solcher im altnord. Museum befindlichen Ringe, sind circa 111 aus Jütland, 26 von Seeland, Fünen und den umliegenden Inseln. Im Jahre 1859, als die Anzahl dieser Funde im Museum kaum die Hälfte betrug (s. Boye: Oplysende Fortegnelse, Kjöbenhavn 1859), war das Verhältniss ungefähr dasselbe, indem 52 aus Jütland, 12 von den Inseln gezählt wurden. Da man weiter nach dem Süden Ringe von gleicher Form antrifft, so können sie im Norden als eingeführt betrachtet werden. Jedenfalls ist dieser Typus nicht nordischen Ursprunges. (S. v. Sacken: das Grabfeld v. Hallstatt. S. 75; — Mittheil. d. Steierm. Vereins 3.74; — v. Sacken u. Kenner: Beschreib. d. Samml. d. k.k. Münz- u. Antiken-Cabinets. S. 348.)

zahlreichsten vertreten sind, verlassen, allmälig spärlicher werden und schliesslich ganz verschwinden, kann man auch zwischen den Gegenständen, welche man in Gräbern findet, und denjenigen, welche unter anderen Verhältnissen zu Tage gefördert werden, eine scharfe Linie ziehen. Nach beiden Richtungen sind es nur die gesammten Zeugnisse über das örtliche Vorkommen einer Form, welche zur Scheidung zweier Gruppen führten. Und gleichwie diese gleichmässigen Uebergänge für das Verhalten beider Gruppen zu einander von Wichtigkeit sind, so muss auch betont werden, dass es nicht wenige Formen giebt, welche über den ganzen Norden gleichmässig vertheilt zu sein scheinen.[1])

Wir sahen oben, dass die in Scandinavien bekannten verschiedenen Formen mit den bestimmt gesonderten östlichen und westlichen norddeutschen Gruppen theils in Zusammenhang stehen, theils wesentlich von ihnen abhängen. Und diese scheinen ihrerseits dadurch entstanden zu sein, dass die östlichen und westlichen Gebiete durch verschiedene Verbindungen mit Mitteleuropa eigenartige Vorbilder empfangen haben und in verschiedener Weise beeinflusst worden sind. Gewisse nordische Formen und fremde, eingeführte Gegenstände (s. oben die Paragraphen Schwerter, Schaftcelte, Messer) kann man nämlich in östlicher oder westlicher Richtung bis nach dem Süden verfolgen.[2])

---

[1]) Schwerter mit breiter Griffzunge (s. oben S. 18); Schaftcelte wie Montelius: Antiqu. suéd. I, 117; Nadeln wie Worsaae: Nord. Olds. 238 u. s. w.

[2]) Unter den Alterthumsgegenständen, deren Fundorte auf Verbindungen nach Südosten hindeuten, sind ausser den weiter unten (in dem Abschnitte: Zeitverhältnisse) ausführlicher zu besprechenden ungarischen Formen noch zu erwähnenen: a) schwere hohlgegossene Ringe (wie bei Madsen a. a. O. Holbäk-Ladegaarder Fund 5), gefunden bei Potsdam (Ledebur: D. heidn. Alterth. d. Regierungsbez. Potsdam, Berlin 1852, 46), bei Altenburg (Mittheil. d. Gsch. u. Alterth. forschenden Gesellsch. d. Osterlandes, Altenburg 1863—66, 6), in Böhmen 7 Exempl. im Prager Museum; s. (Wocel: Pravčk u. s. w., Prag 1868,

Die nordische Bronzecultur scheint sonach auf der Grundlage einer östlichen und einer westlichen, von Süden

41). — b) Spiralarmringe, aus einem nach der Mitte hin breiteren Bande mit einer punctirten Zickzacklinie gebildet (s. Madsen a. a. O. den Fund von Ögemose, 9, und Mecklenb. Jahrb. 10, 283), findet man in den Museen in Halle, Weimar, Berlin, Dresden. In Mortillet: Indic. de l'archéol. 1872—73 1 S. 496 ist ein solcher Ring abgebildet mit der Angabe, er sei in Italien gefunden. Dass dies auf einem Irrthum beruht, geht unzweifelhaft daraus hervor, dass die Abbildung nur eine Copie ist nach Kemble: Horae ferales Taf. 23, 3 und Bonstetten: Sec. suplém. au rec. d'antiqu. suisses Lausanne 1867, 9, wo der richtige Fundort, Mecklenburg, angegeben ist. — c) Dünne Armringe, welche mit einem offenen schalenförmigen oder in einen halbrunden Knopf enden, wie bei Madsen a. a. O. Armringe 5 u. 8, findet man in bedeutender Anzahl in den Sammlungen zu Neu-Strelitz, Stettin und Berlin. An Grösse gleichen sie alle den stark ausgebaucl ten „Eidringen“ von Bronze (Mecklenb. Jahrb. 16, 271; im Stettiner Mus. 1 Exempl., in Berlin 3 Exemplare) und stehen mit den goldenen „Eidringen“ und allen anderen östlichen Ringen in Zusammenhang (s. unten den Abschnitt: Zeitverhältnisse). In Dänemark kommen diese Ringe nur in 4 Funden vor (3 von den Inseln, 1 aus Jütland) und im westlichen Deutschland scheinen sie vollständig zu fehlen (in der Frankfurter Bibliothek liegt ein Fragment eines solchen Ringes, dessen Fundort unbekannt). — — Auf Verbindungen in westlicher Richtung deutet das Vorkommen der nachbenannten Gegenstände. d) Nadeln mit einem Rade an dem oberen Ende, an dem bisweilen eine Oese angebracht ist. Das Museum besitzt deren 3: 2 aus Jütland, 1 von Seeland. In Mecklenburg ist ein einziges Exemplar dieses Typus gefunden (Mecklenb. Jahrb. 12, 415). Im Museum zu Hannover liegen ungefähr 20 St., und weiter lässt sich diese Nadel durch alle westdeutschen Sammlungen bis nach Mitteleuropa hinab verfolgen (in den Museen zu Cassel, Gotha, Mainz, Stuttgart, Regensburg, Landshut. S. Revue archéol. 16, 349; Dorow: Opferst. u. Grabh. I, Taf. 10, 1—2; Lindenschmit a. a. O. I, 4 Taf. 4, 1—5; Keller: Vicus Aurelii, Bonn 1871, Taf. 7. — Klemm: Handbuch der german. Alterthkd., Dresden 1836, Taf. 2, 7; — Beiträge z. Gsch. d. deutsch. Alterth., Meiningen 1839, Taf. I; 1845, 123, — Estorff a. a. O. Taf. 8. — Variscia, Greiz 1829, 1 Taf. 4, 1—2; Popp: Abhandl. üb. Grabh. bei Amberg. Ingolstadt .821; — Archiv f. Kunde österreich. Geschichtsqu. 29, 210). e) Von Süddeutschland bis nach Hannover sind ferner häufig: Nadeln wie bei Popp a. a. O. Taf. 5, 4 und Estorff a. a. O. Taf. 18, 15; — Armringe wie bei Lindenschmit a. a. O. I, 5. Taf. 4, 7 und Estorff a. a. O. Taf. 11, 5. Zierscheiben wie bei Popp a. a. O. Taf. 5, 4 und Estorff a. a. O. Taf. 9, 25. Diese Formen sind nicht bis nach Dänemark hinauf gedrungen. f) Gürtelbeschläge, wie deren aus den Schweizer

nach Norden gerichteten Strömung sich entwickelt zu haben. Nachdem die südlichen Vorbilder in Norddeutschland Umwandlungen erfahren, drang die Bronzecultur bis nach Scandinavien hinauf, wo die zweifache Verbindung mit Mitteleuropa und die in Norddeutschland im Osten und im Westen entwickelten Eigenthümlichkeiten in der östlichen und westlichen Gruppe wahrnehmbar sind.

In gleicher Weise, wie die nordischen Formen sich auf Grundlage südlicher Vorbilder entwickelt haben, sind auch die Motive der nordischen Ornamentik fremden Ursprungs; doch erfuhren auch die Ornamente gleich den Formen im Norden eine so durchgreifende Veränderung, dass sie mit Recht als dem Norden eigenthümlich bezeichnet werden können. Dass eine nationale nordische Ornamentik existirt, wird dadurch bestätigt, dass sich in gewissen Gegenden besondere Entwicklungen nachweisen lassen. So finden wir in der westlichen Gruppe die mit Harz ausgefüllten vertieften Ornamente (Hängegefässe, Schwertgriffe), während im Osten das „Wellenornament" eine eigenthümliche Entwicklung erfahren hat (Hängegefässe, Haarringe). Bringt man in Erinnerung, dass die nordische Ornamentik sich auf Grundlage der dem Süden eigenen Linearornamente entwickelte, welche in ihrem wesentlichen Character in ganz Mitteleuropa gleich sind, so kann man nicht erwarten, in dem Character der Ornamente beider Gruppen auffallende Verschiedenheiten zu finden. Der Unterschied zwischen Osten und Westen besteht in der Hauptsache darin, dass die eigenartige Entwicklung gemeinschaftlich empfangener Vorbilder sich

---

Seen bekannt geworden (Keller, Pfahlbauten 5, Taf. 16, 16 und im Museum zu Annecy), sind auch bei Worms gefunden (Centralmus. in Mainz). g) Armringe, bestehend in drei übereinanderliegenden und an den Enden zusammenhängenden dünnen Ringen, kommen vor in der Schweiz (Desor: Le bel âge du bronze, Paris 1870, Taf. 3, 10) und in Westdeutschland (1 Exempl. im Stuttgarter Mus., 1 Exempl. in Mainz aus einem Grabe bei Worms).

innerhalb begrenzter Gebiete hält und gewissen Formen anhaftet. So ist das Schiffornament auf den Bronzemessern ein westliches, das Sförmige Gewinde auf den Hängegefässen ein östliches Motiv; aber in beiden Gruppen sind die einzelnen Grundlinien der Ornamente aus dem Süden entlehnt. Die Spirale, welche man an den süddeutschen Schwertern so häufig als Ornament erblickt, erfuhr im Norden eine derartige Ausbildung, eine so reiche und geschmackvolle Verwendung, wie ihr nirgendwo sonst zu Theil geworden ist; die Sförmigen Schnörkel auf ungarischen Schwertern [1]) finden wir auf den nordischen Hängeschalen wieder, das Wellenornament auf schlesischen Alterthumsgegenständen, [2]) die Strichornamente auf den Bronzemessern der Schweiz [3]) und die sich oft wiederholenden Thierköpfe [4]) sind Züge, welche mit der nordischen Ornamentik beider Gruppen in engstem Zusammenhange stehen.

Dieselben Vorstellungen, welche den Bildern der Schiffe, Vögel und ityphallischen Figuren auf Steinen und Bronzegeräthen [5]) im Süden zu Grunde liegen, finden wir im Norden in den Felsenbildern des östlichen Scandinaviens und im Westen in den bildlichen Darstellungen auf den Bronzemessern. So characteristische Züge sind

---

[1]) Archiv f. Kunde österreich. Geschichtsqu. 24, 373 u. 367.

[2]) Büsching: Alterth. Schlesiens, Breslau 1820, Taf. 4, 1. Dieselben Ornamente findet man auf verschiedenen Schwertern und Aexten des Museums in Budapest.

[3]) Keller: Pfahlbauten, Zürich 1860, 3 Taf. 5, 16—22 u. Taf. 4, 30; — Desor: Le bel âge du bronze, Paris 1874, Taf. 2, 2, vgl. Antiqu. Tidskr. 1846—48, 70, wo die Uebereinstimmung des nordischen Wellenornamentes mit der Verzierung der südfranzösischen Bronzemesser bereits hervorgehoben ist.

[4]) S. z. B. Zeitschr. f. Ethnologie, Berlin 1873. Sitzungsber. S. 198. Keller a. a. O. 4, 30.

[5]) Anzeiger f. schweiz. Alterth. 1868—71. 301. — Conestabile: Due dischi di bronzo, Torino 1874, 35. — Archaeologia London 36, Taf. 27, 1, 6, 10: eine menschliche Figur auf einem wagerechten Fussgestell, das in Thierköpfe endigt. Mittheil. d. histor. Ver. f. Steiermark. 10 Taf. 1—3.

mehr als blosse zufällige Uebereinstimmungen. Die Gedanken, denen sie Ausdruck verleihen, sind überall gleich und Folgen derselben Culturströmungen; allein die äussere Form, unter welcher sie an jedem einzelnen Orte auftreten, sei es auf den Felsenbildern oder in der Decoration der Bronzegeräthe, ist der Ausdruck des auf den verschiedenen Gebieten herrschenden eigenartigen Geschmackes.

IV.

Zeitverhältniss beider Gruppen zu einander.

Da die nordischen Bronzealterformen, sowohl in der östlichen als westlichen Gruppe, wie mehrfach gezeigt worden, sich auf südliche Vorbilder zurückführen lassen, muss die nordische Bronzecultur ihrem ganzen Umfange nach später begonnen haben als die mitteleuropäische. Dies ist selbstverständlich. In welchem Verhältniss die beiden Gruppen (welche innerhalb der nordischen Grenzen zu unterscheiden hier versucht worden) zeitlich zu einander stehen, bedarf einer genauen Untersuchung.

Der westlichen Gruppe sind die meisten derjenigen Formen zugeschrieben, welche im allgemeinen als die ältesten gelten, gleichwie die östliche Gruppe den grössten Theil derjenigen Formen umfasst, welche als die jüngeren bezeichnet sind. Verhält es sich so, dass die westliche und östliche Gruppe ältere und jüngere Stadien einer gemeinsamen Entwicklung sind, oder müssen die Verschiedenheiten, welche man auf eine mit der Zeit vor sich gehende Entwicklung zurückführt, eher, wie oben mehrfach angedeutet worden, auf verschiedenen Gebieten vollzogenen und auf verschiedenen Grundformen beruhenden Entwicklungen zugeschrieben werden?

Man sollte glauben, dass man in den in Gräbern der Steinzeit vorkommenden Bronzegegenständen einen sicheren Anhalt für die Feststellung der ältesten Bronzealtertypen besässe; allein der Funde, welche die Berührung der beiden Culturperioden bezeugen, sind zu wenige, um zu so speciellen Bestimmungen benutzt werden zu können. Nur so viel scheint man schon jetzt behaupten zu dürfen, dass die Formen der östlichen und der westlichen Gruppe in Scandinavien in Gräbern der Steinzeit vorkommen und dass folglich beide Gruppen, eine jede auf ihrem Gebiete, bis in den Anfang der Bronzezeit zurückreichen.

In Riesenbetten (langdysser)[1]) und freistehenden runden Steinkammern (runddysser) sind noch keine Bronzesachen gefunden. Sie kommen in Ganggräbern und grossen Steinkammern vor, die mit Erdhügeln bedeckt waren.[2]) Unter diesen aus Gräbern der Steinzeit gehobenen Bronzen befinden sich oftmals solche, die allgemein der älteren Periode der Bronzezeit zugeschrieben werden, z. B. Diademe und „Schildplatten". Im östlichen Scandinavien kommen indessen auch die „jüngeren" Formen in Gangbauten vor und zwar unter Verhältnissen, welche bestimmt anzeigen, dass sie wirklich dem Ende des Steinalters oder dem Beginn der Bronzezeit in diesen Ländern angehören und nicht etwa in späterer Zeit in die Grabkammern hineingebracht sind. In einem Ganggrabe bei Flintinge auf Laaland, welches ganz mit Erde angefüllt war, fand man dicht am Boden den Deckel eines Hängegefässes nebst anderen Gegenständen „jüngerer" Formen.[3]) Aus dem Gange eines Ganggrabes bei Gjedesby (Falster) wurde ein grosser Fund von Bronzen

[1]) Der im Museum sub No. 16180 bewahrte Fund ist unsicher. Unsichere oder wenig sichere Funde sind in den folgenden Anmerkungen in Parenthese gestellt.

[2]) Nord. Tidskr. f. Oldkynd. 2, 179; Ann. f. nord. Oldk. 1838, 169; Aarb. f. nord. Oldk. 1866, 209; 1868, 106; Museum No. 12249, (18508); s. ferner die nachstehenden Anmerkungen.

[3]) Aarb. f. nord. Oldk. 1871, 1. Mus. No. 11458; 12344.

[4]) Altnord. Museum No. A 1683.

„jüngerer“ Formen: Hängegefässe, Arm- und Halsringe, Fibeln u. s. w.,[1]) ans Licht gezogen. In einer mit einem Erdhügel bedeckten Grabkammer bei Skovgaard auf Falster fand man zu oberst irdene Gefässe mit kleinen Bronzegeräthen, welche man der „jüngeren“ Bronzezeit zuzusprechen pflegt: Pincette, Nadel und Nähnadel; in demselben Grabe lag ein unverbranntes Skelet nebst Steingeräthen.[2]) In Schonen wurde in einer 7 Ellen langen und 1½ Elle breiten Grabkammer eine Hängeurne gefunden gleich der bei Worsaae: Nord. Olds. 1859, 281 abgebildeten, nebst einem Fragment von einer Nadel, die häufig mit „jüngeren“ Formen zusammen vorkommt (Worsaae a. a. O. 242.[3]) In einer Grabkiste der Steinzeit am Boden eines Hügels (in Vestgotland) fand man unter der grossen Steinplatte, welche einen Theil der Kiste bedeckte, zwei Thongefässe mit verbrannten Gebeinen und Bronzegegenständen „aus der jüngeren Bronzezeit“.[4])

Das Vorkommen dieser östlichen Formen in den Gangbauten des östlichen Scandinaviens würde geradezu unerklärlich sein, wenn sie nur dem späteren Theil der Bronzezeit angehörten und jüngere Entwicklungen der über den ganzen Norden verbreiteten Bronzecultur repräsentirten. Diese Funde sind vielmehr als Beweise von der ersten Ausbreitung der Bronzecultur aus dem östlichen Deutschland in diese Gegenden der scandinavischen Länder aufzufassen, welche von der westlichen Strömung nur schwach berührt waren.[5])

---

[1]) Altnord. Museum No. B 890.

[2]) Engelhardt: Guide illustré, Copenhague 1868, 6.

[3]) Witlock: Jordfynd etc., Stockholm 1874, 57.

[4]) Montelius: Führer durch das Museum vaterländischer Alterthümer in Stockholm, Hamburg, Otto Meissner 1876, S. 35. 18. A.

[5]) In den Begräbnissen der Bronzezeit, welche in Gangbauten des östlichen Scandinaviens gefunden worden, fand man stets Spuren von Leichenbrand. S. Nord. Tidsk. f. Oldk. 3, 307; Annal. f. nord. Oldk. 1828, 169; ibid. 1839, 367; Aarb. f. nord. Oldk. 1871, 1, ausser den oben angeführten Funden.

Giebt nun die Verbindung der Bronzen mit den Denkmälern der Steinzeit doch gewissermassen eine Zeitbestimmung der Formen, so scheint dahingegen das Vorkommen von Steingeräthen in Funden aus der Bronzezeit in keiner Weise für die Bestimmung des Alters dieser Funde massgebend zu sein. Da nämlich, wiewohl sehr selten, Steingeräthe in Funden aus dem frühen Eisenalter [1]) vorkommen, kann man nicht annehmen, dass sie nur zu Anfang der Bronzezeit noch im Gebrauch blieben. Sie scheinen im Gegentheil durch die ganze Bronzezeit hindurch zu gehen und können deshalb keinen Maassstab für das Alter der der Funde, in denen sie vorkommen, abgeben. Wir wollen hier die Benutzung von Steingeräthen während der Bronzezeit in Kürze untersuchen.

In einer grossen Anzahl von Bronzealterfunden findet man Bronze- und Steingeräthe neben einander und zwar: „Hammeräxte", [2]) Speerspitzen mit kurzem Schaft (oftmals „Dolche" genannt), desgleichen ohne Schaft, [3]) Pfeilspitzen, [4]) „Probiersteine", [5]) gewisse lange, an den Kanten behauene Flintspäne und kurze Flintstücke, [6]) halbmondförmige Messer. [7]) Alle sonstigen Steingeräthe, wie Keile, Meissel, Dolche, Späne u. s. w., sind in zuverlässigen, völlig

---

[1]) Antiquar. Tidskr. 1846—48. 17; C: 128.

[2]) Z. B. altnord. Museum No. 16154; 20133; 19801; B 60; (10190; B 919; B 270).

[3]) Nord. Tidskr. f. Oldk. 3, 388. Antiqu. Tidskr. 1843—45, 235; Annal. f. nord. Oldk. 1840—41, 147; Aarb. f. nord. Oldk. 1866, 108; Illustr. Tid. 1872, 177; Mus. No. 25725; B 474; 13636; B 993; B 320; B 637; 7866; 12313; B 1359. (Nord. Tidskr. f. Oldk. 3, 296; Antiqu. Annal. 4, 456; 4, 577; Mus. No. 19463; B 744; 19728; 21254; 11755; 3100.)

[4]) S. Museum No. 25915; B 1360.

[5]) S. Annal. f. nord. Oldk. 1844—45, 216; Museum No. 2765; 11354; 26362; B 334; 16994.

[6]) Z. B. altnord. Museum No. A 978; 19051; A 1298; (13223; 11783; 7234).

[7]) Z. B. altnord. Museum No. 25784; 25995; 22357; (25955).

sicheren Bronzefunden bis jetzt kaum nachgewiesen.[1]) Ohne Zweifel wird die Zukunft auch diese bringen, wenngleich, wie in allen Uebergangsfunden, in geringer Anzahl, und von diesen wirklichen „Misch-“ oder „Uebergangsfunden“ wird man eine annähernde Zeitbestimmung der Bronzealterformen erwarten dürfen. Die oben genannten im Bronzealter noch benutzten Steingeräthe haben im allgemeinen einen besonderen Character.[2]) Sie sind durchschnittlich klein und minder sorgfältig bearbeitet, was darauf hindeutet, dass die Geschicklichkeit der Arbeiter nicht mehr so gross war. Die ursprüngliche Oberfläche ist bisweilen durch ein späteres Behauen zum Theil entfernt; die Enden zeigen nicht selten Spuren von Abnutzung, was eine besondere Verwendung des Objectes vermuthen lässt.[3]) Die Probiersteine sind nicht in derselben Weise gebohrt wie in der Steinzeit u. s. w.[4]) Diese Erscheinungen sprechen gegen die Vermuthung, dass die in Bronzegräbern gefundenen Steingeräthe nicht von der Bevölkerung in der Bronzezeit als Werkzeuge benutzt, sondern als eine Art Amulete bewahrt seien. Wäre dies der Fall, da liesse sich schwer erklären, dass die Steingeräthe der Bronzezeit einfache bestimmte Formen haben, oft mit einem fremdartigen Gepräge, während die grossen geschliffenen Steinwerkzeuge, welche vor allem geeignet

---

[1]) Z. B. Nord. Tidskr. f. Oldk. 2, 175; 3, 329; 3, 335; Museum No. B 282; 19943; 19050; 11755; der Bericht in der Antiqu. Tidskr. 1855—57, 79, scheint am zuverlässigsten.

[2]) Vgl. Zinck in den Aarb. f. nord. Oldk. 1871, 82; Hildebrand in d. Antiquar. Tidskr. f. Sverige, I, 241.

[3]) Ein an den Kanten retouchirter, an den Enden stumpf geschliffener Flintspan wurde gef. in dem Ganggrabe bei Gundestrup, Mus. No. 16213; ein ebenso behauener Span in einem Hügel, in welchem Skelette u. Steinsachen lagen, Mus. No. 20900. Vgl. Annal. f. nord. Oldk. 1838, 174. Auch in der Kjökkenmödding-Schicht in der Samsinger Bank, welche in den Beginn der Bronzezeit dieser Gegend fällt, wurde ein Flintspan mit abgerundeten, abgeriebenen Enden gefunden. Mus. No. A 1298 (Zinck in den Aarb. f. nord. Oldk. 1871). [Corresp.-Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1872: 1—3.]

[4]) Mus. No. 12157 ist ein unsicherer Fund.

scheinen, die Aufmerksamkeit einer späteren Bevölkerung auf sich zu ziehen, in den Bronzealterfunden durchaus fehlen. Dass die Speer- oder Pfeilspitze in dem Hvidegaarderfunde in ein Stück Blase eingenäht war, berechtigt nicht zur Annahme, dass sie nicht für den practischen Gebrauch bestimmt war; die kleinen Bronzemesser waren in demselben Funde gleichfalls in Leder genäht und mit einem ledernen Riemen umwickelt und überdies weiss man aus manchen anderen Funden, dass die Beigaben sorgfältig geschützt waren. Wären die Steinsachen als Amulete ins Grab gelegt, so begreift man kaum, warum deren 2—3 deponirt waren.

Die in den Bronzealtergräbern gefundenen Steinsachen scheinen deshalb als ein bestimmtes Glied in der Serie von Gegenständen, deren sich das Bronzevolk zum Gebrauch bediente, betrachtet werden zu müssen. Es ist wohl begreiflich, dass man selbst in einer Periode, wo das Metall bereits allgemein im Gebrauch war, zu den schweren Hämmern, die viel Metall erforderten, wie zu den Wurfspeeren und Pfeilen, welche leicht verloren gingen,[2]) den Stein vorzog. Auch bei der Fabrication der Bronzegeräthe konnten die oben genannten Werkzeuge von Nutzen sein: die an den Kanten behauenen Späne und die halbmondförmigen Messer konnten möglicherweise zum Absägen der Gusszapfen oder dergl. dienen; die Enden können durch Benutzung als Bohrer abgeschliffen sein oder zum Abpolieren der Bronzen gedient haben.

Diese Steingeräthe begleiten östliche und westliche Formen,[3]) Bronzegegenstände, welche im allgemeinen für die ältesten gehalten werden, und solche, die man als die jüngsten betrachtet,[4]) Skelette und Grabgefässe mit ver-

[1]) Herbst in den Annal. f. nord. Oldk. 1848, 348.

[2]) Vgl. Wilson: Archaeology of Scotland, Edinburgh 1851, 205.

[3]) Z. B. Altnord. Museum No. A 433.

[4]) Z. B. Altnord. Museum No. 19801; 22026; (Antiqu. Tidskr. 1846—48, 20).

brannten Gebeinen,[1]) und können folglich nicht zur Altersbestimmung der Bronzealter-Formen nützen, was durch ihr Vorkommen im Anfang der Eisenzeit vollends bestätigt wird. Ueber das Zeitverhältniss der östlichen und westlichen Formen zu einander lässt sich indessen, wie es scheint, von anderer Seite Aufschluss erlangen.

Man würde kaum für wahrscheinlich halten, dass die zweien auf einander folgenden Culturperioden angehörenden Geräthe in verschiedenen Gegenden in auffallend verschiedener Anzahl vorkommen. Und dies ist dennoch der Fall. Die Formen des „älteren" Bronzealters findet man nicht im östlichen Deutschland, und die „jüngeren", welche dort in grosser Anzahl vorkommen (Hängeschalen, Fibeln), sind dort, wo die älteren vorherrschen, verhältnissmässig spärlich vertreten. Wäre es einerseits wohl begreiflich. dass die „jüngeren" Formen in Schweden vorherrschen, weil die Bronzecultur in ihrem Eindringen in den Norden vielleicht dort später festen Boden gewonnen, so würde andererseits die Anschauung, dass die „jüngere" nordische Bronzecultur sich von Westen aus über das nordöstliche Deutschland ausgebreitet habe, keine Stütze finden. Es sind nämlich der Spuren einer Verbindung zwischen diesem Theil von Deutschland und dem Süden nicht wenige.[2])

---

[1]) Z. B. Altnord. Museum No. 20132; 11660; B 785; 4151.

[2]) Man findet in dem östlichen Norddeutschland zahlreiche Alterthumsgegenstände, welche der österreichisch-ungarischen reinen Bronzezeit eigen sind, in Scandinavien und dem westlichen Deutschland dahingegen fehlen und folglich mit vollem Recht der Bronzecultur des nordöstlichen Deutschland zugesprochen werden dürfen, welche einer vom östlichen, mittleren Europa ausgehenden Strömung ihren Ursprung verdankte. Von den Funden, welche von diesem ältesten Verkehr zwischen dem Süden und Norden in östlichen Länderstrichen Zeugniss geben, sind zu nennen: a) Bronzeäxte ungarischen Typus wie bei v. Sacken: Leitfaden u. s. w., Wien 1865, Fig. 24, gef. in Neu-Strelitz (bewahrt im dortigen Museum), bei Kl. Bünzow und in Hinterpommern (Stralsunder Mus. S. Jahresber. d. Gesellsch. f. Pomm. Gesch., Stettin 1840, 14, 57); einzelne Exemplare in den Museen in Posen, Breslau, Krakau. Nach Westen hin gehen sie nicht weiter als bis an

Wenn nun diese Gegenden schon früh von einer südlichen Bronzecultur tiefer beeinflusst waren, können sie dieselbe nicht wohl in einer viel späteren Zeit aus dem Westen empfangen haben. Dawider streitet überhaupt die ganze Stellung dieser

---

den Lech (Münchener Sammlung) und Regensburg (Berliner Museum; s. Kemble: Horae ferales Taf. 5, 56). Die ungarische Axt liegt unverkennbar einer dem Norden eigenthümlichen Axtform zu Grunde (Worsaae: Nord. Olds. 1859, 113). Im ganzen westlichen Deutschland, Frankreich, England (s. jedoch: Proceedings of the royal irish Acad. 6, 374) kommen ähnliche Aexte ebenso wenig vor wie in Italien. b) Spiralarmringe aus einem breiten Bande mit Mittelrippe (s. Képatlasz az archaeol. közlemények, Pest 1861, Taf. 6, 22) kommen im östlichen Deutschland an manchen Orten vor (z. B. in den Museen zu Prag, Breslau, Posen, Stettin, Neu-Strelitz. S. Mecklenb. Jahrb. 19, 316); nach Westen hin sind sie in Baiern gefunden (Landrichter Schah's Sammlung in Starnberg). c) Die „brillenförmigen" Spiralwindungen (z. B. im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsqu. 38, 150) trifft man in den Sammlungen zu Stettin und Neu-Strelitz in mehreren Exemplaren. d) Grosse, massive, ovale Ringe, in der Mitte am dicksten, durchschnitten oder geschlossen und mit einigen hoch aufliegenden Reifen an dem dünnsten Puncte des Ringkörpers (abgebildet in Beckmann: Hist. Beschreib. d. Chur- u. Mark-Brandenburg, Berlin 1751, 2, 1, Taf. 6), sind nach Osten hin sehr zahlreich. (In der Antikensamml. in Kopenhagen befindet sich ein Exemplar, welches in Pest gekauft ist; in den Museen in Krakau, Prag, Breslau (Catalog 1872 No. 5303), Posen, Dresden, Halle, Stettin, Neu-Strelitz, Neu-Brandenburg, 1 Exempl. in Hannover, im Centralmuseum in Mainz 3 Exemplare, welche nach Aussage des Prof. Lindenschmit nicht im westlichen Deutschland gefunden sind). e) In allen Alterthümersammlungen von Ungarn bis an die Ostsee findet man überhaupt eine auffallende Menge Bronzeringe, von den massiven ovalen Ringen (den älteren), deren etwas schmälere Enden bisweilen nicht ganz zusammenstossen (s. z. B. Wocel: Archäol. Parallelen 2, Tafel 1, 2 u. 4; Pravěk u. s. w., Prag 1868, 36; u. Illustrirter Führer etc., Pest 1873, 84—85), bis zu feinen, dünn gegossenen, kreisrunden Exemplaren (den jüngeren), deren Enden dicht schliessen. In den Ornamenten lässt sich eine fortschreitende Entwicklung bis zu feinen Strichverzierungen verfolgen. Alle diese Ringe gehören offenbar einer einzigen fortschreitendenden Entwicklung an. Im westlichen Deutschland scheinen Ringe von völlig gleichem Typus nicht vorzukommen. In Dänemark sind die schweren, ovalen (älteren) Ringe nur einigemal gefunden (z. B. bei Madsen a. a. O., der Lundforlunder Fund 6) und ebenso die dünnen, runden (jüngeren) nur selten; vgl. S. 55 Anmk. c. — f) In Betreff der ungarischen Schwerter s. S. 11; und die Spiralfibeln betreffend, S. 36 Anmk.[3]).

Länderstriche in vorhistorischer Zeit. Schon in der Steinzeit hatte die Cultur hier eine hohe Stufe erreicht, wie die gemalten Decorationen der Grabkammern[1]) und die hübschen Thongefässe beweisen. Hier bildete sich gegen das Ende der Bronzezeit und zu Anfang der Eisenzeit eine eigene Kerameutik, welche von einer Entwicklung zeugt, welche mindestens auf gleicher Stufe mit der nordischen steht und jedenfalls früheren Ursprunges ist. Während es nun wohl begreiflich ist, dass von diesen Gegenden, welche durch lebhaften Verkehr mit dem Süden berührt waren, Gebrauchsgegenstände, Geschmack und Stil bis zu einem gewissen Zeitpunct nach dem Norden hinauf dringen konnten, namentlich nach den östlichen Provinzen, welche noch im Steinalter verharrten, scheint es andererseits wenig glaubwürdig, dass umgekehrt der Norden fähig gewesen wäre, ihnen ein fremdes Gepräge zu verleihen.

Hiernach dürfte es schwer halten, die Entwicklung der „jüngeren" Formen aus den „älteren" zu beweisen. Es ist von mehreren Seiten ausgesprochen, dass die Uebergangsformen zwischen den „älteren" und jüngeren Bronzegeräthen im allgemeinen nicht in Scandinavien, sondern südlich der Ostsee zu suchen seien. Eine solche Erscheinung wäre bei zweien einander so nahe stehenden Zeiträumen, wie die ältere und die jüngere Bronzezeit, höchst auffallend und stände merkwürdig im Widerspruch mit den vorausgesetzten vollständigen Entwicklungsserien bei einzelnen Arten von Gegenständen. Vor allem aber ist zu beachten, dass man südlich der Ostsee nicht mehr Zwischenformen nachweisen zu können scheint als im Norden. Noch schwerer wird es, das Verhältniss beider Zeiträume zu einander zu verstehen, wenn man die ver-

---

[1]) Rosenkranz: Neue Zeitschr. f. d. Gesch. d. germ. Völker, Halle 1832, 1. 3. S. 53. Ueber die Verhältnisse in diesem Theile von Deutschland s. weiter unten den Abschnitt: Begräbnissgebräuche und Gräberfunde.

schiedenen Schwerterformen ins Auge fasst. Hier ist es nicht möglich eine Entwicklung von den „älteren“ Formen zu den jüngeren nachzuweisen. Warum nahm die Verwendung der „älteren“ Motive ein plötzliches Ende und zwar gerade dann, als sie ihre geschmackvollste mannigfaltigste Entwicklung erfahren hatten? Einen Verfall in Geschmack und Stil, eine Auflösung und Abweichung der Form kann man bei den Typen der „älteren“ Bronzezeit nicht nachweisen, obgleich das Material zu einer dahin zielenden Untersuchung reichlich vorhanden ist. Es darf ferner nicht übersehen werden, dass innerhalb der Grenzen der scandinavischen Länder die Anzahl der „älteren“ und „jüngeren“ Schwerter eine sehr verschiedene ist (s. oben den Paragraphen Schwerter und Dolche), was sich nicht daraus erklärt, dass sie verschiedenen Zeiten angehören, sondern in anderen Verhältnissen seinen Grund haben dürfte (s. die beiden folgenden Abschnitte).

Das Vorkommen „älterer“ und „jüngerer“ Formen auf völlig verschiedenem Gebiete, und vor allem die grosse Anzahl der letzteren im östlichen Norddeutschland scheint neben dem Mangel an Uebergangsgliedern zwischen den Formen beider Perioden zu der Ansicht zu führen, dass die Entwicklung der „älteren“ und „jüngeren“ Formen gleichzeitig auf verschiedenen Gebieten vor sich gegangen ist und dass diese nicht als Glieder einer fortlaufenden Entwicklung aufgefasst werden dürfen.

Eine Anzahl gemischter Funde, in welchen völlig entwickelte Formen beider Gruppen zusammenstossen, sprechen gleichfalls für eine gleichzeitige Ausbildung der Formen auf verschiedenem Gebiete. [1]) Als Uebergangsfunde zwischen

[1]) In dem Svenstruper Funde (Mus. No. 10927—44) trifft man „Schildplatten“ wie bei Worsaae: Nord. Olds. 205, neben Bruchstücken von Deckeln zu „jüngeren“ Hängeschalen (ungefähr wie bei Worsaae: Nord. Olds. 205). — Mus. No. 2363: Schwert „älterer“ Form (wie Madsen a. a. O. Schwerter 53—58) mit einem Hohlcelt zusammen gefunden. — Mecklenb. Jahrb. 30, 145: Fibula und Hängeschale „älterer“ Form nebst einem Hohlcelt und Messer von „jüngerer“ Form gef. —

zwei Perioden darf man diese Funde nicht auffassen; das Zusammentreffen einer Grundform und der letzten Stufe einer von ihr ausgegangenen Entwicklung kann nicht wohl als Zwischenstadium aufgefasst werden. Sucht man dahingegen eine Erklärung in der Annahme, dass ältere Formen sich sehr wohl neben jüngeren behaupten können, so soll diese Möglichkeit nicht bestritten werden; viel grössere Wahrscheinlichkeit aber hat das Zusammentreffen von Formen verschiedener Entwicklung, zumal wenn sie auf verschiedene Gebiete sich zurückführen lassen.

Abgesehen davon, dass diese Funde von der gleichzeitigen Erscheinung von Formen zeugen, welche nach allgemeiner Anschauung weit aus einander liegen, wird diese Gleichzeitigkeit auch durch andere Funde bezeugt, in welchen dieselben Gegenstände bald in Begleitung „älterer", bald „jüngerer" Formen auftreten. [1])

Estorff a. a. O. Taf. 11: Diadem gef. nebst einer „brillenförmigen" Fibula; Taf. 12: Fibeln mit herabhängenden Spiralen zusammen mit „brillenförmigen" Fibeln gef. — Meckl. Jahrb. 9, 375: „älteres" Schwert (wie Madsen a. a. O.: Schwerter 53—58) und Hohlcelt. — Im Museum zu Neu-Brandenburg befindet sich eine „ältere" Fibula (wie Worsaae a. a. O. 228), die mit dünnen Armringen, wie sie in den „jüngeren" Moorfunden vorkommen, zusammen gefunden ist. (Fjelleruper Fund im altnord. Mus. No. 8870). — Zeitschr. d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Ver. f. Gesch. V, 188—195: Diadem und Messer mit Schiffsornament; Diadem und „jüngere" Nadel (ungefähr wie Worsaae a. a. O. 238) in demselben Grabe gefunden. In einem anderen Funde im altnord. Museum (No. 13116) bemerkt man eine ähnliche „jüngere" Nadel neben einem „älteren" Schwerte (wie Madsen a. a. O.: Schwerter 53—58). — Altnord. Mus. No. 919—24: ein „älteres" Schwert (wie Madsen a. a. O. 53—58) mit einem „symbolischen" Schwerte beisammen gefunden.

[1]) Im Falslever Moor (altnord. Mus. Nr. 8814—22) wurde eine sog. „Handberge" mit Gefässen von dünnem getriebenen Bronzeblech gefunden (Madsen a. a. O.: Bronzegefässe 7); in Mecklenburg dahingegen pflegen diese „Handbergen" „ältere" Formen zu begleiten. (Mecklenb. Jahrb. 12, 414, 408; 5, 32.) Die doppelten Spiralringe von Gold (Worsaae a. a. O. 250) sieht man oft mit „älteren" Schwertern zusammen (Madsen a. a. O.: Schwerter 53—58); im Funde von Faurskov (Mus. Nr. 20035) aber neben Ringen „jüngerer" Form (Madsen a. a. O.: Ringe 6) und in einem anderen Funde (Mus. 14801) mit einer „brillen-

Noch bestimmtere Zeugnisse geben gewisse andere Funde, in welchen „ältere“ Formen, aber wohl zu bemerken die letzten Entwicklungsstadien derselben, neben Gegenständen vorkommen, welche der frühen Eisenzeit angehören. Durch solche Funde werden die „älteren“ Formen auf ihrem eigenen Gebiete bis an das Ende der Bronzezeit herabgesetzt und treten gleichzeitig auf mit denjenigen der östlichen Formen, welche im Hinblick auf ähnliche Funde in den letzten Abschnitt der Bronzezeit gesetzt werden.[1])

Prüfen wir endlich die Ornamente, da zeigen auch diese, dass manche Züge, welche auf einer Zeitverschiedenheit beruhen sollten, eher durch eigenthümliche Entwicklungen auf räumlich verschiedenen Gebieten zu erklären sind. Wären z. B. die bildliche Darstellung von Schiffen

förmigen“ Spange. Flache Knöpfe mit Oese zum Annähen sind sowohl in Begleitung „jüngerer“ Formen gefunden (Madsen a. a. O.: Ringe 6; Mus. Nr. 14801) als mit „älteren“, z. B. Diademen (Estorff a. a. O.), Hängeschalen mit vertieften Ornamenten mit Harzeinlage (Mecklenb. Jahrb. 10, 280) nnd „älteren“ Schwertern (wie Madsen a. a. O. 53—58; Mus. Nr. B 181—86).

[1]) Mecklenb. Jahrb. 10, 276. Eine „ältere“ Fibula (wie Worsaae: Nord. Olds. 228) mit blauen Glasperlen zusammen gef.; ibid. 4, 28: ein spiralförmiger Golddrahtring (Montelius: Antiquités suéd. 1, 128) mit Glasperlen zusammen gef. — Frid. Francisc. 46: Fragmente eines Schwertes und „ein rhombisch gestalteter und mit kleinen Kreisen oder Spiralen verzierter Schwertknopf“, gef. in einer Urne nebst 2 Fibeln, welche der älteren Eisenzeit angehören Mus. Nr. 22022: Schwert „älterer“ Form (ungefähr wie Madsen a. a. O.: Schwerter 51—58) mit einer bandförmigen Fibula aus dem älteren Eisenalter zusammen gef. — Mus. Nr. B 323—29. Dolch „älterer“ Form (ungefähr wie Worsaae a. a. O. 139) mit einem eisernen Messer; Mus. Nr. B 74—79: Fibula „älterer“ Form (wie Worsaae a. a. O. 228) mit einer Glasperle. — Mus. Nr. 15436: „älteres“ Schwert (wie Madsen a. a. O.: Schwerter 53—58) mit einer Nadel, welche schon in die Eisenzeit gehört (Madsen a. a. O. 53—58). Ein Ortband von der gewöhnlichen Form der „älteren“ Schwerter befindet sich in dem Funde von Holm aus der älteren Eisenzeit. (Engelhardt: Nydam Mosefund, Verz. 58, 25) Mecklenb. Jahrb. 9, 370; ein „älteres“ Schwert (Madsen a. a. O. 53—58) mit jenen kleinen Bronzebuckeln mit umgebogenen Haken zusammen gefunden, welche weiter gegen Süden dem älteren Eisenalter angehören. (Lindenschmit: Alterth. v. Sigmaringen, Taf. 9 u. 17.)

und das „Wellenornament“ gemeinsame Entwicklungen innerhalb einer Gesammtgruppe, so würde es in hohem Grade auffallend sein, wenn die Schiffsbilder nicht im Osten (s. oben S. 57), die S förmigen Schnörkel auf den Hängeschalen nicht im Westen vorkämen (s. oben S. 29). Warum finden wir die fein ausgeführten vertieften Felder mit Harzausfüllung nicht im Osten, wenn diese Ornamentation eine dem ganzen Norden gemeinschaftliche Culturstufe characterisirt? Dann sehen wir die „ältere“ Zickzacklinie auf „jüngeren“ Hängeschalen, [1]) gleichwie die Spirale, welche der älteren Periode allein angehören sollte, auf dem bronzenen Horne von Wismar neben dem „jüngeren“ Schiffsornament vorkommt. [2]) Aber noch unbegreiflicher scheint alsdann, dass Wellenlinien und die S förmigen Schnörkel, welche ausschliesslich gegen das Ende der Bronzezeit auftreten sollten, auf ungarischen Schwertern vorkommen, welche mit den Grundformen, aus welchen die mit Spiralen geschmückten ältesten nordischen Formen hervorgingen, nahe verwandt sind. [3]) Endlich dürfte es, wie bereits gesagt, schwer halten, die Entwicklung der „jüngeren“ Ornamentik aus der „älteren“ nachzuweisen, wohingegen die bisweilen vorkommende Vereinigung östlicher und westlicher Motive die Berührung zweier zusammenstossenden Gruppen bezeichnen kann (s. oben S. 29—33.)

Aus obigem dürfte hervorgehen, dass, wie auch bereits gesagt, die östlichen und westlichen Formen nicht als ältere und jüngere Stadien einer fortlaufenden Entwicklungsfolge betrachtet werden können, sondern dass sie auf örtlich verschiedenem Gebiete sich gebildet haben und von dem Schlusse der Steinzeit bis in die beginnende Eisenzeit sich hinein erstrecken. Innerhalb der westlichen Gruppe lässt sich, und zwar in einigen Fällen Zug für

---

[1]) Altnord. Mus. Nr. B 449. Baltische Studien 11. Taf.

[2]) Mecklenb. Jahrb. 3. Tafel.

[3]) S. oben S. 11 und S. 57 Note [1]) u. [2]).

Zug, eine ununterbrochene Entwicklung der Form und Ornamentik nachweisen, bis zu dem Puncte, der bis jetzt als das Ende der älteren Periode angesehen worden, richtiger jedoch als der Schluss der eigentlichen Bronzezeit auf dem westlichen Gebiete aufzufassen ist (s. weiter unten). Mit der vorbenannten zugleich scheint in dem östlichen Deutschland eine nahverwandte Cultur sich ausgebildet zu haben, gleichwohl mit merklichem Unterschied im Geschmack und Stil. Diese ist es, welche sich, namentlich in einem späteren Entwicklungsstadium, nach dem Norden ausgebreitet hat, und zwar über das östliche Scandinavien, welches nur theilweise von der westlichen Strömung berührt war. Nur insofern diese letztere von der vom nordöstlichen Deutschland ausgehenden Bewegung mehr oder minder vollständig verdrängt und abgelöst wurde, können die östlichen Formen auf diesem Gebiete im Verhältniss zu den westlichen als die jüngeren bezeichnet werden.

Aber weiter nach Westen und überall, wo der Einfluss der Nachbargruppe sich schwächer fühlbar machte, dauerte die Entwicklung der westlichen Gruppe fort bis ans Ende der Bronzezeit und deshalb müssen auch die jüngeren Entwicklungstufen hier mit den östlichen Formen gleichzeitig sein.

Verhält es sich so, so scheint der oben erwähnte zweifelhafte Punct hinsichtlich des Verhaltens des nordischen Bronzealters zu dem des Südens nunmehr geklärt zu sein. Gehören die „jüngeren" Formen einer selbstständigen, östlichen Gruppe an, so können sehr wohl Gegenstände mit ihnen beisammen gefunden werden, welche der Bronzezeit im Süden eigen sind, während andere Funde bis an das Eisenalter hinan reichen. Bewegen beide Gruppen sich wesentlich auf verschiedenen Gebieten, so können sie, ohne einander zu hindern, sich nach dem Abschlusse der Bronzezeit im Süden selbstständig entfalten. Da erhält die nordische Bronzecultur genügend Zeit zu einer

reichen eigenartigen Entwicklung, was kaum hätte der Fall sein können, wenn der „ältere“ und der „jüngere“ Abschnitt als Stadien einer Entwicklungsserie hätten aufgefasst werden müssen.

V.

Begräbnissbräuche und Gräberfunde.

Nachdem wir nachzuweisen versucht, dass die Alterthümer aus der nordischen Bronzezeit zwei grosse Gruppen bilden, welche, jede auf ihrem Gebiet, bis an die Eisenzeit herab reichen, werden wir jetzt die Begräbnissbräuche und Gräberfunde beider Gruppen genauer untersuchen.

Wir kennen aus der Bronzezeit Gräber, in welchen die Leichen unverbrannt niedergelegt waren, und solche, welche verbrannte Gebeine umschliessen. In welchem Verhältnisse stehen diese Gräber zu einander? In der Steinzeit, der dem Bronzealter vorausgehenden Periode, war die Leichenbestattung allgemeiner Brauch, während es in der nach der Bronzezeit folgenden Periode, der ältesten [1] Eisenzeit, Brauch, war die Leichen zu verbrennen. Da nun in dem zwischen liegenden Zeitraum, der Bronzezeit, beide Begräbnissbräuche üblich waren, so liegt es nahe, diese als die Zeit aufzufassen, innerhalb welcher der Uebergang von der Leichenbestattung zur Leichenverbrennung vor sich ging. Daraus liesse sich folgern, dass im Beginn der Bronzezeit die Leichenbestattung vorherrschte, am Schlusse derselben der Leichenbrand.

---

[1] Unter „ältester Eisenzeit“ ist die ältere Brandgräber-Zeit (Vedel) und der erste Abschnitt der älteren Eisenzeit zu verstehen, die in den Aarböger f. nord. Oldk. 1874 ausführlich von mir behandelt ist. [Vgl. Archiv f. Anthropologie VIII. Heft 2.]

Obgleich deshalb diejenigen Gräber, welche unverbrannte Gebeine enthalten, in der Regel älter sind als diejenigen mit verbrannten Gebeinen und Bronzen,[1] so dürfte man doch schwerlich berechtigt sein, alle Gräber mit verbrannten Gebeinen der späteren Abtheilung der Bronzezeit, und alle Gräber mit unverbrannten Skeletten der früheren zuzuschreiben. Aus der Begräbnissart kann man hinsichtlich des Platzes, den ein einzelner Fund in der ganzen Periode einnimmt, keine Schlüsse ziehen. Der Leichenbrand tritt nämlich schon zu Anfang der Periode auf und hatte am Schlusse derselben noch nicht völlig obgesiegt.

Dies geht aus den Funden deutlich hervor. Die Schwerter,[2] Diademe[3] und „Schildplatten",[4] welche für die ältesten gehalten werden, sind bisweilen mit verbrannten Gebeinen zusammen gefunden und in einzelnen Fällen mit Steingeräthen, die der eigentlichen Steinzeit angehören, in Gräbern, welche die Ueberreste verbrannter Leichen enthielten.[5] Aus diesen Funden könnte man

---

[1] Worsaae in Videnskab. Selsk. Overs. 1859.

[2] Museum Nr. 15309, 3574, 3777. Berichte der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellsch. 5, 19 und 13,7.

[3] Mus. Nr. 8891, 3203.

[4] Mus. Nr. B 723, 17327.

[5] Bruzelius: Fornlemn. 1860, 2 S. 7; Nord. Tidskr. f. Oldk. 2, 254; Antiqu. Tidskr. 1846—48, 18; (Aarb. f. nord. Oldk. 1872, 2); vgl. Mus. Nr. B 1356—60. Diese Funde stammen, wie man sieht, aus älterer Zeit und können deshalb nicht als völlig zuverlässig betrachtet werden. Ich habe dennoch geglaubt, sie anführen zu müssen, zumal aus Norddeutschland ähnliche Funde von verbrannten Gebeinen mit Steingeräthen bekannt sind. S. Weinhold: Heidnische Todtenbestattung, Wien 1859; Lindenschmit im Archiv f. Anthropol. III, 113 ff. und Hostmann ebendas. VIII, 281. Den minder stichhaltigen Theorien der genannten Autoren, bezüglich der allgemein üblichen Sitte der Leichenverbrennung während des Steinalters, liegt eine Anzahl Funde zu Grunde (s. Giesebrecht in den Baltischen Studien 12), welche den Nachweis zu geben scheinen, dass der Leichenbrand in Norddeutschland etwas früher auftritt als in Scandinavien, und dass die neue Begräbnissweise hier und dort vor dem Schlusse der Steinzeit Eingang gefunden hat.

schliessen, dass der Leichenbrand mit dem ersten Auftreten der Bronze im Norden Hand in Hand gegangen und der neue Begräbnissbrauch adoptirt sei an einzelnen Orten, wo die Steinzeit noch nicht ihren Abschluss erhalten hatte.

Der Leichenbrand fasste indessen erst allmälig festeren Boden und noch am Schlusse der Bronzezeit scheint hier und dort die Leichenbestattung sich behauptet zu haben. Dies erhellt namentlich aus den Verhältnissen in der frühesten Eisenzeit. In dieser Periode ist nämlich die Verbrennung der Leichen die allgemein vorherrschende Begräbnissweise. Von Norddeutschland aus erstrecken sich die Brandgräber und Urnenfriedhöfe in westlicher und östlicher Richtung über Scandinavien, stets in Begleitung vorrömischer oder früh römischer Beigaben. Ueberall ist die Leichenverbrennung das sichere Kennzeichen der Periode. In gewissen Gegenden von Jütland aber hat man Gräber aufgedeckt, welche neben Urnen und Beigaben, welche derselben Zeit wie die oben genannten Urnenfriedhöfe angehören, unverbrannte Gebeine enthielten.[1]) Da nun die Leichenbestattung nur ausnahmsweise und in einzelnen Gegenden vorkommt, scheint dieser Begräbnissbrauch mit Verhältnissen in der vorhergehenden Culturperiode in Verbindung zu stehen. Der Schluss, welcher sich daraus ziehen lässt, dass nämlich die Leichenbestattung sich in gewissen Districten bis ans Ende der Periode erhalten habe, wird weiter unten auch von anderen Seiten Stütze finden; wir werden sehen, dass die unverbrannt bestatteten Leichen oft von Alterthümern begleitet sind, welche nach ihrem Typus, ihrem Vorkommen mit Eisen- oder Eisenaltertypen, dem späteren Abschnitt der Periode zugeschrieben werden müssen.

Während demnach die Leichenbestattung zwar im allgemeinen zu Anfang der Bronzezeit, der Leichenbrand am Schlusse derselben stattgefunden zu haben scheint, wird der

[1]) S. Engelhardt in den Aarb. f. nord. Oldk. 1875 und Sophus Müller ebendas. 1874. Prof. Engelhardt setzt diese Gräber zum Theil in eine viel spätere Zeit. [Vgl. Archiv f. Anthropologie VIII.]

Begräbnissbrauch doch für die Zeitstellung einzelner Funde nicht maassgebend sein können. Diese beiden Begräbnissbräuche können sich nämlich an verschiedenen Orten ganz verschieden zu einander stellen, hier kann die ältere Sitte früh von der späteren verdrängt sein, während sie sich dort länger behauptete; ja in gewissen Gegenden können beide Begräbnissweisen neben einander üblich gewesen sein. Im Auslande finden wir Belege hierfür in den grossen Nekropolen bei Hallstatt, Marzabotto und der Certosa (Bologna).[1]) Dort findet man Gräber mit Skeletten und verbrannten Gebeinen neben einander, ohne dass durch die Lage oder den Inhalt derselben auf einen Zeitunterschied geschlossen werden könnte.[2]) Auch in dem britischen Bronzealter und in der vorrömischen Eisenzeit in Süd- und Westdeutschland kommen Leichenbrand und Leichenbestattung neben einander vor; aber nirgend hat man in den Grabgeschenken solche Unterschiede wahrnehmen können, dass man in Bezug darauf alle Skeletgräber für älter, alle Gräber mit verbrannten Gebeinen für jünger erklären dürfte.[3]) Die Bronzezeit in den keltischen und südgermanischen Ländern und die mitteleuropäische Eisenzeit zeigen eine so allgemeine Mischung beider Begräbnissgebräuche, dass es berechtigt scheint, diese Periode gleich der nordischen Bronzezeit als Uebergänge von der Leichenbestattung zum Leichenbrande zu bezeichnen. Die neue Begräbnissweise, welche mit der Kenntniss der Bronze aufzutreten scheint, berührt zuweilen die Steinzeit;[4]) in der mittel- und westeuropäischen reinen Bronze-

[1]) In der nordetruskischen älteren Eisenzeit scheint die Entwicklung in anderer Richtung stattgefunden zu haben, indem die Leichenbestattung in den jüngeren Funden wieder überhand zu nehmen scheint (s. die Funde von Villanova, der Certosa und Marzabotto).

[2]) v. Sacken: Das Grabfeld von Hallstatt, Wien 1868, 16.

[3]) Z. B. Mittheil. d. k. k. Centralcomm. 11, 118.

[4]) v. Sacken: Leitfaden, Wien 1865, 72 und oben S. 73 Anmk. [1])

zeit stösst man häufig auf Leichenbestattung;[1]) ob aber der Leichenbrand, bevor die römische Macht sich nördlich der Alpen fühlbar machte, in diesen Ländern völlig zur Geltung gekommen war, bleibt zweifelhaft.[2])

Noch bedenklicher würde es sein, die Zeit der einzelnen Funde innerhalb der nordischen Bronzezeit nach der Begräbnissweise festzustellen, liesse es sich beweisen, dass die Leichenbestattung sich in dem westlichen Theil der nordischen Gruppe länger behauptete als nach Norden hin. Wenngleich eine Erwägung dieses wichtigen Punctes wegen der Unsicherheit des Materials nur als vorläufiger Versuch zu betrachten ist und die Resultate nur mit allem Vorbehalt aufzunehmen sind, so darf derselbe in dieser Untersuchung doch nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

So weit die westlichen Formen sich erstrecken, d. h. von Hannover und Mecklenburg über die kimbrische Halbinsel, weit hinauf an die norwegische Küste, und über die nördlichen Theile von Seeland und Fünen bis nach Bornholm und gewissen Theilen von Schweden, hat man zahlreiche Gräber mit unverbrannten Leichen nachgewiesen. Dass die Leichenbestattung in diesem Theile der nordischen Gruppe ein characteristischer Zug ist, wird auch durch die Baumsargfunde mit unverbrannten Leichen, welche bisher nur im Westen gefunden sind, bestätigt.[3])

In dem östlichen Theile der nordischen Gruppe scheint die Leichenbestattung dahingegen viel seltener zu sein.

[1]) Z. B. Mus. Franc. Carol. 28, 269; — A. v. Braunmühl: Die altdeutschen Gräber bei Landshut, Landshut 1826; Revue archéologique, 13.

[2]) Vgl. Archaeologia, London 1871, 43 S. 311. In dieser vorzüglichen Arbeit über die vorhistorische Zeit in Wiltshire ist zwischen Steinzeit und Bronzezeit nicht streng genug unterschieden. — Mittheil. a. d. Göttinger anthropol. Verein, Leipzig u. Heidelberg 1874, 1, S. 28.

[3]) Worsaae: Sleswigs Oldtidsminder 1865; Archaeologia, London 1871, 44. Nach Osten hin hat Leichenverbrennung vorgeherrscht; Aarb. f. nord. Oldk. 1871, 38; — Hallands Fornminnesfören. Årsskrift, 1868, 199: verbrannte Gebeine in einem gespaltenen und ausgehöhlten Birkenstamm.

In den südlichen Bezirken Seelands und Fünens sind nur einzelne Gräber mit unverbrannten Skeletten aufgedeckt,[1]) während man an gewissen Puncten, wo Untersuchungen in grösserem Maassstabe stattgefunden haben, zahlreiche Gräber mit verbrannten Gebeinen[2]) angetroffen hat. Es kommen freilich auch auf der scandinavischen Halbinsel überall Beispiele von Gräbern mit unverbrannten Leichen vor; doch scheint der Leichenbrand in einigen Gegenden allein herrschend gewesen zu sein. So z. B. findet man verbrannte Gebeine sowohl in den grossen Steinkisten als unter Steinhaufen (stenrör), welche letztere im östlichen Schonen[3]) vorherrschen; dieselben Steinhügel (stenrör oder stenkummel) mit verbrannten Gebeinen findet man in Bohuslän[4]) und Smaalenene (Norwegen),[5]) wie auch im nördlichen Schweden diese Gräberform die vorherrschende ist.

Man wird derselben eine um so grössere Bedeutung beilegen müssen, als auch Felsenbilder (hällristninger) gerade in solchen Gegenden besonders zahlreich sind, wo die Steinhügel (stenrör) mit verbrannten Gebeinen in grosser Anzahl beisammen liegen, während sie anderswo nur zerstreut vorkommen. In Smaalenene kannte man 1873 nicht weniger als 144 Felsenbilder, während sie in dem ganzen übrigen Norwegen nur an 20 Puncten nachgewiesen sind.[6]) In Schweden findet man die Felsenbilder vorzugsweise in dem an Smaalenene grenzenden Bohuslän,

---

[1]) Mus. Nr. B 434; B 1132, 18415 u. s. w. S. Vindensk. Selsk. Oversigt 1859, 108.

[2]) Boye: Alterthümersamml. auf Herlufsholm 1875; Aarb. f. nord. Oldkynd. 1866. Die Untersuchungen in der Umgegend von Voldtofte.

[3]) Bruzelius: Svenska fornlemn. Lund 1853, 1, S. 34.

[4]) Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornm. Stockholm 1874.

[5]) Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige. Register s. Stenkummel.

[6]) Rygh in den Forhandl. i Vidensk. Selsk. 1873, Christiania 1874, 455. [Vgl. Archiv f. Anthropol. Bd. IX.]

in Ostgotland und namentlich in dem östlichen Schonen,[1]) während sie in dem ganzen übrigen Schweden seltener gefunden werden.[2]) Auf die Bedeutung dieser Thatsache werden wir später zurückkommen; hier begnügen wir uns auszusprechen, dass das Vorherrschen des Leichenbrandes im Osten darauf zu beruhen scheint, dass die Bronzecultur dort von dem östlichen Norddeutschland aus eingeführt ist, wo der Leichenbrand die Leichenbestattung frühzeitiger und vollständiger verdrängt zu haben scheint.

Im nordöstlichen Deutschland ist in den Gräbern der Steinzeit die Leichenbestattung allgemein;[3]) nur in einzelnen Fällen und zwar in solchen, welche auf den Schluss dieser Periode hindeuten, ist Leichenbrand beobachtet worden.[4]) In der Bronzezeit herrscht dahingegen der Leichenbrand vor; Leichenbestattung trifft man höchst selten und dann nur in solchen Gräbern, welche nach ihrer Construction und der Art der Grabbeigaben auf den ersten Beginn der Bronzezeit hindeuten.[5]) Erst in Thüringen, welches überhaupt ein Zwischenglied zwischen dem östlichen und west-

---

[1]) Nilsson (Svenska Fornminnesför. Tidskr. III, 24—25 nennt als Grund seiner Annahme, dass in einem Theile des östl. Schonens (Ingolstad, Jerrestad und Alboharde) einst eine phönicische Colonie ansässig gewesen: zahlreiche Bronzefunde, z. B. Hängeurnen, das Vorkommen von Felsenbildern und den eigenartigen Typus der heutigen Bevölkerung. [Vgl. Archiv f. Anthropol. Bd. IX.]

[2]) Montelius: Sur les sculptures de rochers de la Suède. [Separatabdruck aus dem Compte rendu sur le Congrès internat. etc. de Stockholm 1874, S. 453 ff.]

[3]) Zeitschr. d. Harz-Vereines f. Gesch. u. Alterth., Wernigerode 1873, 6 S. 486; 1868, 1 S. 135. – Kruse: Deutsche Alterth., Halle 1824, 1, S. 221, 47 u. ff. 1826, 1, 6 S. 25 ff.; 1827, 2, 2—3 S. 102. — Förstemann: Neue Mittheil. I, 1 S. V–VIII; I, 577; 3, 202. — Jahresber. d. Voigtl. Alterth. Vereins, Gera 1840. — Verhandl. d. Berliner Gesellsch. f. Anthropol. 1873, 142. — Mittheil. d. Gesch. u. Alterth. forsch. Gesellsch. d. Osterlandes, Altenburg 1853, 3 S. 508.

[4]) Kruse: Deutsche Alterth. Halle 1825, 1, 5 S. 38. Jahresber. d. Gesellsch. f. Pomm. Gesch., Stettin 1850, 24 S. 22. S. oben 73, Anmk. 5.

[5]) Kruse a. a. O. 1, 2 S. 27, 2, 6 S. 97. Jahresb. d. altmärk. Ver., Neuhaldensleben 1843, 6, S. 13.

lichen Deutschland bildet,[1]) in Böhmen und Hannover ist die Leichenbestattung wieder häufiger. In Sachsen, Brandenburg und Pommern[2]) scheinen dahingegen die Urnengräber in Hügeln und in flacher Erde die allgemein herrschende Begräbnissweise zu sein. Sie sind gewissermaassen die Vorläufer der grossen Urnenfriedhöfe mit zum Theil sehr hübschen Thongefässen, welche die ältere Eisenzeit in diesen Ländern characterisiren.

Da nun das südliche Scandinavien die Bronzecultur aus dem nordöstlichen Deutschland empfing, so ist es wohl begreiflich, dass auch dort die Verbrennung der Leichen durchdrang. Und dass dies schon mit dem ersten Auftreten der Bronze der Fall gewesen, beweisen die keineswegs seltenen Begräbnisse der Bronzezeit mit verbrannten Gebeinen in den die Steinzeit kennzeichnenden Ganggräbern (s. S. 60 Note).

---

[1]) Hier findet man Leichenbestattung (S. Beiträge z. Gesch. deutch. Alterth., Meiningen 1842, 174) neben westlichen Formen v. Schaftcelten, kleinen Dolchen, Nadeln mit radförmiger Scheibe; s. d. Beschreibung dieser Typen.

[2]) Berliner Gesellsch. f. Anthropol., Sitz. v. Octbr. 1874; Febr., Mai, Juni, Dec. 1875. Zeitschr. f. Anthrop., Berlin 1873, 256; 1872 Sitzungsber. S. 246. — Kruse: Deutsche Alterth., Halle 1830, 3, 5–6, S. 53 u. 76—77. — Berichte a. d. Mitgl. d. deutschen Gesellsch. Leipzig 1831, 7 u. 9. — Geinitz: Die Urnenfelder von Strehlen und Grossenhain, Cassel 1876. — Jahresb. d. altmärk. Ver., Neuhaldensleben 1838, 47 u. 50; 1841, 4 S. 29. Baltische Studien, Stettin 1846, 12 S. 132; vgl. 25, 1 S. 67. — Schäffer: Beitrag z. Kenntn. d. deutsch. Alterth., Quedlinburg u. Leipzig 1764, 56 ff. — Vgl. Weinhold: Die heidn. Todtenbestattung, 26. Wo die gefundenen Alterthumsgegenstände nicht abgebildet sind, ist es oft schwer, die Hügelgräber der Bronzezeit in Deutschland von denen der römischen Eisenzeit zu unterscheiden, da letztere auch oftmals Kleingeräth von Bronze, wie Nadeln, Ringe u. dgl., enthalten. Ein characteristisches Kennzeichen für die Bronzegräber scheint ein Steinkern im Hügel zu sein, oder die Beisetzung der Urne in einer kleinen Steinkiste. Man findet in diesen Gräbern nur eine einzige oder wenige Urnen, während deren in den Gräbern der Eisenzeit oft eine ganze Anzahl bei einander stehen. (S. z. B. Förstemann: Neue Mitth. 2, 553–57 u. 563–64; 1 1 S. IX; — Baltische Studien 25, 1 S. 73.

Verhält es sich nun so, dass die Leichenverbrennung in der westlichen Gruppe schon zu Anfang der Periode auftrat, am Schlusse derselben jedoch noch nicht an allen Puncten völlig durchgedrungen war, und dass die Sitte, die Todten unverbrannt zu begraben, in der östlichen Gruppe weniger üblich war als in der westlichen, so scheint die Begräbnissweise allein nicht zu genügen, um den einzelnen Funden ihren Platz in dem ganzen Zeitraum anzuweisen. In der Untersuchung der Frage, ob ein gewisser Fund den früheren oder späteren Abschnitt der Periode repräsentirt, muss man davon ausgehen, ob die einzelnen Fundobjecte nachweislich in Gräbern der Steinzeit vorgekommen sind oder bisweilen mit Eisen oder Eisenaltertypen gefunden werden; ob sie in der Form und den Ornamenten frühere oder spätere Entwicklungsstadien des Typus offenbaren und, in Betreff der westlichen Gruppe, ob sie in überwiegender Mehrzahl aus Gräbern mit Spuren von Leichenbrand oder Leichenbestattung gehoben sind. Wollen wir nun versuchen, soweit es sich thun lässt, die Entwicklung, welche die nordische Bronzecultur erfahren, darzulegen und zu bestimmen, welche Formen dem älteren, welche dem späteren Theil der Periode zuzuweisen seien, da muss die westliche und die östliche Gruppe jede für sich betrachtet werden.

In den späteren Theil der Periode scheinen auf westlichem Gebiete ausser mancherlei Kleingeräth, als Messer, Pincetten, Nadeln, Knöpfe u. s. w., welches durchschnittlich in den Grabgefässen gefunden wird, auch alle Formen zu gehören, welche durch die am reichsten entwickelte Ornamentation, durch vertiefte Felder mit Harzausfüllung, typisch werden. Da nun in dieser Weise verzierte Schwerter und Dolche [1]) in grosser

[1]) Worsaae: Nord. Olds. 118—19; 139—41. Madsen a. a. O.: Schwerter 8, 45, 51—58; Dolche 10.

Anzahl vorkommen, so muss man diese zum Ausgangspunct wählen in der Untersuchung, ob diese Ornamentation dem Beginn oder Schluss der Bronzezeit eigenthümlich ist. Mit ihnen zugleich sind dann auch die in gleicher Weise verzierten Hängegefässe,[1] Tutuli[2] und Knöpfe festgestellt. Und sind erst diese Formen bestimmt, wird man auf die Hauptentwicklung der Periode schliessen können.

Schwerter und Dolche, deren Griffe mit Harzausfüllung in vertieften Feldern reich geschmückt sind, hat man weder in Norddeutschland noch in Dänemark in den Gräbern der Steinzeit gefunden;[3] wohl aber bisweilen mit Eisen oder mit Formen, welche das beginnende Eisenalter characterisiren.[4] Dieselben Messer-, Pincetten- und Nadelformen, welche diese Schwerter begleiten, kommen auch häufig in Urnen vor und die Knöpfe mit einem mit Harz ausgelegten Stern um einen Stachel, in demselben Stil wie die Ornamente der Schwertgriffe, findet man fast ohne Ausnahme in Urnen. Diese Schwerter tragen ferner in den Ornamenten und der Construction (Griffdorn) das Gepräge einer letzten Entwicklungsstufe der ältesten Schwertmotive und sind nicht die Grundlage zur Ausbildung neuer und jüngerer Formen gewesen. (S. oben S. 66.) Ihre reich entwickelte Ornamentik zeigt an, dass sie sich bereits weit entfernten von den Formen, welche, von südlicheren Formen abgeleitet, die Grundlage ihrer Entwicklung gebildet hatten. (S. oben S. 12—14.) Endlich sind Schwerter und Dolche dieser Form in den zahlreichsten Fällen mit Leichenbrand

---

[1]) Eine Hängeschale wie Worsaae: Nord. Olds. 283 ist in dem Sneiberger Funde von einem dieser Schwerter begleitet. (Mus. Nr. 3591.)

[2]) Ein Tutulus der Hauptform (s. Worsaae: Nord. Olds. 207) wurde bei Aastofte mit einem Dolche dieses Typus gefunden. (Mus. Nr. 3591.)

[3]) Dahingegen einmal in Småland (Antiquar. Tidskr. f. Sverige 1, 234), was darauf beruhen könnte, dass die Steinzeit sich an einzelnen entlegenen Orten lange behauptete.

[4]) S. oben S. 69 Note [1]).

oder in secundären Begräbnissen gefunden.[1]) Wenn sie trotzdem keineswegs selten neben unverbrannten Leichen nachgewiesen sind, so muss in Betracht gezogen werden, dass die Anzahl dieser Schwerter verhältnissmässig gross ist (das altnord. Museum besitzt deren über 100 Stück), und dass sich deshalb wohl vermuthen lässt, dass sie in eine Zeit zurückreichen, wo die Beerdigung noch häufiger Brauch war. Hierauf muss es auch beruhen, dass diese Schwerter oft in Steinkisten von Manneslänge gefunden sind, wenn nämlich diese Kisten wirklich durchschnittlich älter sind, als kleinere Kisten und Urnengräber. Ob die Steinkisten von Manneslänge, welche verbrannte Gebeine umschliessen, stets als Zwischenglieder zwischen der Grabform der Steinzeit und den Urnengräbern zu betrachten ist, scheint zweifelhaft. Es giebt Beispiele, dass Graburnen in grossen Steinkisten beigesetzt sind und wiederum findet man diese von Urnen umgeben und noch in der älteren Eisenzeit, als die Beisetzung in Urnen allgemein üblich war, kommen in gewissen Gegenden Dänemarks grosse Steinkisten vor, welche Urnen mit verbrannten Gebeinen enthalten. (S. oben S. 74 Note [1]). Was aber ganz besonders zeigt, dass die verschiedenartige Beisetzung der verbrannten menschlichen Ueberreste nicht der Zeit nach

[1]) An Schwertern und Dolchen mit kleinem viereckigen Knauf, mit Kreisen und tief eingeschnittenen Ornamenten besitzt das altnordische Museum, die Fragmente einberechnet, über hundert Stück. Von circa 86 Ex. kennt man die Fundorte und von diesen sind 19 mit verbrannten Gebeinen gefunden, 2 in einer Steinkiste, die zu klein war, um einen unverbrannten Leichnam aufzunehmen; von 8 Exemplaren heisst es ausdrücklich, dass sie mit unverbrannten Gebeinen gefunden sind. In 17 Fällen ist das Schwert nicht in dem Hauptgrabe, sondern seitlich oder oben im Hügel gefunden. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Zeitbestimmung dieser Schwerter schwierig ist, weil sie oftmals allein oder mit Gegenständen von weniger characteristischem Typus gefunden werden und die Angabe, dass das Schwert in einer aus Steinen zusammengefügten Kiste gefunden, nicht bezeichnend genug ist und der Unterschied zwischen verbrannten und unverbrannten Gebeinen endlich nur von Sachkundigen mit Sicherheit erkannt wird.

streng zu unterscheiden ist, das ist der Umstand, dass man dieselben Gegenstände, welche in den grossen und kleineren Steinkisten mit verbrannten Gebeinen gefunden werden, auch in Urnen antrifft. Nur die Schwerter machen hiervon eine Ausnahme, weil man sie am häufigsten in grösseren Kisten findet.

Die Annahme, dass diese Erscheinung einen Zeitunterschied bezeichnet, dürfte nicht ganz correct sein. Man würde dann einen Zeitraum ausscheiden müssen, in dem es fast nur Kriegergräber gäbe, und eine danach folgende Periode, wo es nicht Sitte war, dem Todten seine Waffen mitzugeben. In dem nächstfolgenden Zeitraum aber, dem ältesten Eisenalter, trifft man wieder auf Waffen in den Gräbern. Eine andere Auffassung der Erscheinung, dass man die Schwerter am häufigsten in grösseren Steinkisten findet, scheint davon ausgehen zu müssen, dass diese Kisten durchschnittlich das Hauptbegräbniss am Boden des Hügels bilden und dass sie gemeiniglich die reichsten Beigaben enthalten.

Es könnte immerhin Brauch gewesen sein, in der Regel nur für den Häuptling und Krieger einen neuen Hügel zu errichten. Da das Grab auf dem natürlichen Erdboden aufgebaut wurde, konnte es keine Schwierigkeit haben, grosse Steinblöcke dazu zu verwenden. Gross und stattlich musste die Grabkiste sein, die den gefeierten Todten aufnehmen sollte, und andererseits musste sie auch zu dem Hügel, der sie bedeckte, in passendem Verhältniss stehen. Rings um die Ruhestätte des Oberhauptes wurden dann die Personen begraben, die in irgend welchen Beziehungen zu ihm gestanden: Weiber, Hauspersonal, Sclaven. Auf diese Gräber wurde weniger Sorgfalt verwandt. Die verbrannten Gebeine wurden in eine grössere oder kleinere Kiste geschüttet, oder, mit einem gewöhnlichen Steinhaufen bedeckt, in eine Urne gethan, die bisweilen mit Steinen umsetzt ward, oder in freier Erde zu einem Häuflein aufgeschüttet. Bisweilen wurde hierdurch eine Vergrösserung

des Hügels nothwendig, da die Gräber nicht selten auf der Oberfläche desselben angelegt wurden. Dass solche Hügel als eine Art Familiengräber aufgefasst werden dürfen, oftmals nur für eine oder einige Generationen, scheint auch daraus hervor zu gehen, dass manche Hügel zwei Hauptgräber enthalten, welche für Mann und Frau errichtet zu sein scheinen. Das Bronzealtervolk bestand indessen nicht allein aus Kriegern und deren Gefolge und Hausgesinde. Viele Hügel, deren Construction eine ganz andere wie die hier beschriebene, dürften die Gräber anderer Classen der damaligen Bevölkerung umfassen. So können z. B. die Hügel, welche Urnen mit dürftigen Beigaben enthalten, als Gräber des niederen Volkes, der Ackerbauer, Fischer u. s. w., aufgefasst werden.

Man hat die auffällige Erscheinung, dass so selten Schwerter in den Urnen gefunden werden, durch die Annahme zu erklären gesucht, dass die kleinen Messer, welche offenbar Copien der Hauptformen der Schwerter sind, dem Todten anstatt der Waffe selbst, als Abbild derselben, ins Grab gelegt worden seien.

Allein, selbst wenn dies zuträfe, so würde doch stets in der Urnenzeit ein auffallender Mangel an Kriegergräbern herrschen im Vergleich zur Steinkistenzeit. Im altnordischen Museum, wo die Schwerter nach Hunderten zählen, findet man nur circa 60 „symbolische" Schwerter, und doch kennt man der Urnengräber mehr als der Grabkisten. Ist es aber überhaupt nothwendig, die Schwerter als Symbole aufzufassen? Man findet sie in allen Grössen von grossen Dolchen bis zu Exemplaren, deren Klinge nicht über $^1/_2$ Zoll lang ist. Die kurzen Handgriffe, welche sie scheinbar für den Gebrauch untauglich machen, finden wir auch bei einschneidigen Messern, die nicht als symbolische Nachbildungen wirklicher Schwerter gelten können, da keine Vorbilder dazu bekannt sind; [1]) auffallend wäre es dann auch, dass neben der symbolischen Waffe dem Todten wirkliche

[1]) S. Madsen a. a. O. Serie von Messern 8.

Ringe, Messer, Nadeln u. s. w. mitgegeben worden und, was endlich als entscheidend betrachtet werden dürfte, dass diese Messer mit wirklichen Schwertern beisammen in einem Grabe gefunden sind. [1]) Die „symbolischen" Schwerter zwingen deshalb ebenso wenig als die Gräberform, die oben beschriebenen Schwerter in eine frühere Zeit zu setzen.

Wenn demnach die Schwerter und Dolche, deren Griffe mit incrustirten vertieften Feldern verziert sind, und mit ihnen die ebenso ornamentirten Hängeschalen, Tutuli und Knöpfe dem späteren Theil der Bronzezeit zugewiesen werden dürfen, so scheint man damit für die Darlegung der ganzen Entwicklung in der westlichen Gruppe der nordichen Bronzezeit einen festen Ausgangspunct gewonnen zu haben.

Der älteren Zeit gehören die schweren Formen an mit primitiven, einfachen Ornamenten, unter welchen die Spirale eine hervorragende Rolle spielt; in die jüngere Zeit darf man die leichteren eleganten Formen setzen mit einer höher entwickelten mannigfaltigeren Ornamentation, in welcher die mit Harz ausgefüllten vertieften Felder den ersten Platz einnehmen. Die Zeichnungen an der Oberfläche schneiden allmälig tiefer und tiefer ein, bis sie zur gemusterten Incrustationsarbeit sich entwickeln, und während sie anfangs die zu schmückende Fläche in passender Weise zieren, werden sie gegen das Ende der Bronzezeit immer reicher, bis sie die ganze Fläche in ein zusammenhängendes Ornament auflösen. Diese fortschreitende Entwicklung, welche in Betreff der Schwerter schon von anderer Seite bis ins einzelne dargelegt ist, [2]) lässt sich auch in anderen Serien verfolgen. Die schwach gewölbten „Schildplatten" heben sich in der Mitte zu einem hohen

[1]) Altnord. Mus. Nr. B 719—24; 11759—66.

[2]) Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige [und in dem Compte-rendu des Stockholmer Archäologen Congresses v. 1874. Bd. II, S. 882 ff. Sur les poignées des épées et des poignards en bronze].

Stachel, der Boden der Hängeschalen weicht aus und verlängert sich zu einem spitzen Zapfen, die flache Decke der Knöpfe verwandelt sich in eine vorspringende Spitze. Die Plattirung mit dünnem Goldblech, welche bei den älteren Formen selten vorkommt, findet gegen das Ende der Bronzezeit immer reichlichere Verwendung.

Bei einigen Formen hat man in ihrer Verbindung mit der Bronzecultur im Süden einen ebenso sicheren Ausgangspunct wie bei den Schwertern. So werden z. B. die Pincetten, deren Zwicken in eine dicke Kante enden, dem Anfang der nordischen Bronzezeit zugesprochen, weil dieselbe Form in süddeutschen Bronzefunden vorkommt; die Pincetten mit langen schmalen Zwicken gehören dem späteren Theil der nordischen Bronzezeit an, indem sie weiter nach dem Süden bereits mit Eisen zusammen gefunden werden. [1]) Das längliche breite Ortband der Schwertscheiden muss, weil es auch im Süden vorkommt, [2]) der älteren Bronzezeit zuerkannt werden, während das viereckige schon aus dem Grunde für jünger erklärt werden darf, weil es speciell der nordischen Bronzecultur eigenthümlich ist. [3]) Bei manchen Formen lässt sich die fortschreitende Entwicklung nur in der grösseren Feinheit der Einzelheiten nachweisen (z. B. in den Fibeln), bei anderen (z. B. den Speerspitzen) ist das Material dafür noch nicht ausreichend, oder die Veränderungen sind nicht auffällig genug (z. B. bei den Schaftcelten oder Paalstäben).

[1]) Weiteres über diese Formen in dem letzten Abschnitte: Rückblick und Schluss.

[2]) Worsaae: Nord. Olds. 1850, 120, 6. Kemble: Horae ferales Taf. 8, 7. Im Museum zu Landshut befindet sich ein längliches Ortband mit Nietloch und mit Längsstrichen verziert; ein ähnliches Exemplar liegt im Museum zu Weimar. Das lange Ortband von Irland (Wilde: Catalogue, Dublin 1861, Fig. 336), zu dem ein Fund bei Stettin völlig gleiche Seitenstücke liefert (2 Exemplare davon bewahrt das Stettiner Museum), dürften vom Süden eingeführt sein.

[3]) Worsaae a. a. O. 120 a. Viereckige Ortbänder anderer Form kommen in dem französisch-britischen Bronzealter vor. S. O. Wilde: Catalogue, Dublin 1861, 460.

Es bedarf nur eines Blickes auf die Entwicklung in Mittel- und Westeuropa von der Bronzezeit bis gegen den Beginn der christlichen Zeitrechnung (late celtic), um dort dieselben Grundzüge wiederzufinden, die uns vom Norden bekannt sind. Auch dort wurde die Ornamentation immer reicher: jede Fläche ist bedeckt mit einer Fülle von Schnörkeln und Windungen, das dünn getriebene Goldblech spielt eine hervorragende Rolle und wie die Harzeinlagen im Norden, zeugt hier das Email von einem entwickelten Geschmack. Auch im Norden werden, wie dies in demselben Zeitraume in andern Ländern der Fall ist, die Funde gegen das Ende der Periode immer zahlreicher. Die Formen halten sich nicht mehr innerhalb fest gezogener Grenzen, sie entwickeln sich freier, nach verschiedenen Richtungen, werden von fremden Einflüssen berührt und mit importirten Exemplaren vereinigt. Die östlichen Formen, welche von Deutschland aus sich über einen Theil von Scandinavien ausgebreitet hatten, dürften oft in das westliche Gebiet hinübergedrungen sein. Wie gering indessen ihr Einfluss dort gewesen, zeigt das Vorkommen von Schwertern östlicher Typen in Gräbern. Das altnordische Museum besitzt nämlich nur 2 Schwerter und einige Dolche dieser Form aus jütländischen Gräbern, im Verhältniss zu den hunderten von anderen Schwertern aus diesem Landestheil eine geringe Anzahl, selbst wenn sie um ungefähr 10 „symbolische Schwerter“ vermehrt wird. (Ueber das Vorkommen der westlichen Schwerter in der östlichen Gruppe s. weiter unten.) Es ist klar, dass dieses spärliche Vorkommen der Formen aus der benachbarten Gruppe und von fremden Exemplaren nicht etwa einen Verfall des Geschmackes und einen Rückschritt der Cultur bezeichnen kann. Es scheint nach den oben dargelegten Verhältnissen vielmehr behauptet werden zu dürfen, dass, so weit die westliche Gruppe sich erstreckte, während der ganzen Dauer der Bronzezeit eine ununterbrochen fortschreitende Entwicklung von einfacheren, primitiveren Formen und Orna-

menten zu den reichsten, mannigfaltigsten Entwicklungen des letzten Theiles der Periode stattgefunden habe.

In der östlichen Gruppe scheint die innerhalb der scandinavischen Grenzen vollzogene Entwicklung weniger leicht nachzuweisen. Die Beziehungen der grossen, ausgezeichneten, vom Auslande eingeführten Schwerter zu den kleineren inländischen Nachbildungen sind S. 18 näher in Betracht genommen. In der Decoration der Hängeschalen herrscht ein bedeutender Unterschied, der sich vielleicht durch einen Zeitunterschied erklären liesse. Das reine geschmackvolle Wellenornament könnte alsdann älter sein als die complicirten Sförmigen Schnörkel und die runden Felder. Ein anderer Zug, der nicht übersehen werden darf, ist, dass man in den Funden der östlichen Gruppe oftmals einzelne schlecht gearbeitete Gegenstände neben anderen findet, welche einen fein gebildeten Geschmack und vollendete Technik offenbaren.[1]) In mehreren Funden, welche zwei Exemplare desselben Gegenstandes enthalten, pflegt das eine weniger gut gearbeitet zu sein.[2]) Deshalb lässt sich nicht leugnen, dass in der östlichen Gruppe neben der stattgefundenen weiteren Ausbildung der von auswärts empfangenen Motive, wie weiter westlich, immerhin ein Rückschritt im Geschmack und Stil stattgefunden haben kann.

Der Grund hierzu könnte allenfalls darin liegen, dass die Bronzealtertypen bereits vollständig ausgebildet waren, als sie von Norddeutschland in diese Gegenden der scandinavischen Länder eingeführt wurden, wo das Steinalter von der westlichen Bronzecultur nur schwach berührt worden war. Dies scheint aus den in den Gräbern der Steinzeit gefundenen Bronzen hervorzugehen, denn, wenn die schönsten und am vollendetsten ausgebildeten östlichen Formen im südöstlichen Scandinavien (in Ganggräbern ge-

---

[1]) S. die Funde von Lundforlund, Törringe und Slagelse.
[2]) Altnord. Mus. Nr. 13299; 9241, B 238.

funden werden (s. 59 ff.), so kann die ostdeutsche Bronzecultur sich erst in ihren späteren Entwicklungsstadien nach Norden ausgebreitet haben. Dieses Uebertragen völlig fertiger Formen auf fremden Boden könnte allerdings einen Rückschritt im Geschmack und Stil erklären, der sich nicht ableugnen lässt, gleichwie das spätere Beginnen und demzufolge die geringere Dauer der Bronzezeit auf diesem Gebiete (s. oben S. 71) die Ursache sein könnte, dass die Formen dort nicht so bedeutende Veränderungen erfahren haben, wie im Westen.

Wir sehen uns durch diese Erscheinungen gemüssigt, die Frage in Kürze zu berühren, ob in der Bronzezeit eine neue Einwanderung stattgefunden habe oder nicht. Die Art und Weise, in welcher die Bronzecultur in der östlichen Gruppe auftritt, scheint ohne die Annahme, dass ein verwandtes Volk aus den nächstgelegenen norddeutschen Ländern in verschiedene Gegenden des südöstlichen Scandinaviens eingewandert sei, nicht wohl zu verstehen. Gedenken wir des scharf ausgeprägten Unterschiedes zwischen den Grabdenkmälern der Bronzezeit und der Steinzeit; erwägen wir, dass die Bronzen gleich in vollständig ausgebildeten Formen auftreten und die Funde östlicher Bronzen und die Felsenbilder in der Hauptsache an bestimmte Districte sowohl der scandinavischen Halbinsel als der dänischen Inseln geknüpft sind, wohingegen kaum e i n Object von östlichem Typus (s. oben S. 43) von der Insel Bornholm bekannt ist, die so reich an Fundobjecten der westlichen Gruppe: da scheint das Auftreten der östlichen Typen in Scandinavien mit Einwanderungen aus den gegenüber liegenden norddeutschen Ländern im Zusammenhang zu stehen. Die Ansiedelungen fanden, wie die Bronzefunde, Felsenbilder und Grabdenkmäler zeigen, gerade in den Gegenden statt, welche bis dahin von der Cultur der Bronzezeit nicht stark beeinflusst gewesen, nämlich in den südlichen Districten der dänischen Inselgruppe, im östlichen Schonen, in Bohuslän und Ostgotland. Von hier breitete

sich die neue Cultur nach dem mittleren und nördlichen Schweden aus, wo die Bronzen „dem letzten Abschnitt der Periode" angehören [1]) oder mit anderen Worten der östlichen Gruppe, und weiter nach dem südöstlichen Norwegen. Bornholm, welches bereits in die westliche Strömung hineingezogen war, blieb dahingegen, inmitten der östlichen Gruppe, von derselben unberührt.

Dass man sich diese Bewegung als die friedliche Uebersiedelung eines nahe verwandten Volkes zu denken hat, über welche vielleicht lange Zeit verstrich, und nicht etwa als das Eindringen eines erobernden Herrscherstammes, lehrt uns das Studium der „gemischten" Grabhügel. Eine plötzliche gewaltsame Einführung der neuen Cultur würde, wie bereits gezeigt, [2]) sich nicht wohl mit der Erscheinung vereinigen lassen, dass manche Grabhügel Nebengräber der Bronzezeit enthalten, während das Hauptgrab von den Repräsentanten der Steinzeit errichtet worden.

Die Annahme einer solchen Einwanderung ist keineswegs gezwungen. In Cäsars Erzählung von der Uebersiedelung der Belgier nach der Südküste von England haben wir ein historisches Beispiel von einer Bewegung gleicher Art, und, gestützt auf ähnliche Gründe, wie die oben genannten, haben englische Archäologen voraussetzen zu dürfen geglaubt, dass eine gallische Bevölkerung sich im Anfang der Eisenzeit in Yorkshire niedergelassen habe. [3]) Gleichwie die alte Geschichte zahlreiche Beispiele von ähnlichen grösseren oder kleineren Uebersiedelungen von einem Gebiete zum anderen kennt, veranlasst durch Uebervölkerung, Druck der Nachbarvölker oder Lust zur Ausbreitung u. s. w., so fehlt es unter den erhaltenen

[1]) Montelius: Bronsåld. i norra och mellersta Sverige 3.

[2]) Zinck in den Aarb. f. nord. Oldk. 1871.

[3]) Archaeologia, London 43, 475. In ähnlicher Weise stützt Prof. Engelhardt seine Ansicht, dass in der älteren Eisenzeit eine Einwanderung in das südöstliche Dänemark stattgefunden habe, auf gewisse, in überwiegender Anzahl vorkommende Alterthumsgegenstände in Verbindung mit einer eigenthümlichen Begräbnissweise.

Resten der nordischen Bronzecultur nicht an Nachweisen, dass die derzeitige Bevölkerung so viel von der Schifffahrt verstand, als zur Ueberfahrt von Norddeutschland nach Scandinavien nothwendig war. Ausser den häufigen bildlichen Darstellungen von Schiffen auf den Felsenbildern und in der Ornamentation der Bronzen, zeigen die einzelnen Bronzefunde hoch im Norden an der norwegischen Westküste und in Finland, dass das Bronzealtervolk kühne Seefahrer hatte, die mit dem Meere wohl vertraut waren. Man könnte deshalb auch geneigt sein, in den versprengten Funden östlicher Formen auf dem Gebiete der westlichen Gruppe Zeugen isolirter Ansiedelungen oder etwaiger Handelsverbindungen auf dem Seewege zu erblicken.

Während demnach das Auftreten der östlichen Formen in Scandinavien nicht wohl allein aus stattgehabten Handelsverbindungen oder Culturströmungen sich erklären lässt, dürfte es zweifelhaft sein, ob auch das Vorkommen westlicher Formen von der kimbrischen Halbinsel über den Norden der dänischen Inseln nach Bornholm die Annahme einer Uebersiedelung von Westen nach Osten nothwendig bedingt. Jedenfalls würde eine solche Bewegung, die, von Westdeutschland ausgegangen, sich über die Inseln nach Bornholm erstreckt hätte, weniger durchgreifend gewesen sein, als die Einwanderung von dem östlichen Norddeutschland. Hier behauptete sich nämlich, im Gegensatz zu dem, was nach Osten hin stattgehabt zu haben scheint, noch lange neben der mit der Bronzecultur eingeführten Leichenverbrennung die frühere Begräbnissweise.

VI.

Moor- und Erdfunde.

In engster Verbindung mit den gegenseitigen Beziehungen der beiden Gruppen zu einander steht die bereits oft angedeutete Erscheinung, dass die „jüngeren" östlichen Formen in Scandinavien grösstentheils nicht in Gräbern gefunden werden, sondern in freier Erde, in Mooren, Niederungen, unter einem grösseren Steine etc., wohingegen die „älteren" westlichen Formen seltener unter diesen Umständen, vielmehr fast ausnahmslos aus Gräbern gehoben werden. Um nun den Beweis zu führen, dass die eigenthümlichen Umstände, unter welchen die östlichen Formen gemeiniglich gefunden werden, zum Theil darauf beruhen, dass sie ursprünglich Fremdlinge im Norden sind, ist es nothwendig, alle Funde, die nicht aus Gräbern stammen, näher ins Auge zu fassen. [1])

Aus der ganzen Serie von Funden müssen zunächst drei Classen ausgeschieden werden, welche ihres eigenartigen Characters wegen vielleicht anders als die übrigen aufzufassen sind.

„Vorräthe eines Bronzegiessers" nennt man die Funde, welche grössere Serien von Geräthen und Waffen derselben Art enthalten. Der Guss ist vollendet, aber die Gussproducte sind oftmals noch nicht abgeschliffen. Bisweilen sind sie von Ueberresten des Gussapparates, Gusszapfen, zerbrochenen und zum Einschmelzen bestimmten Sachen, begleitet. Diese Funde enthalten nur Gegenstände von dem Lande eigenthümlichen, einheimischen Typen. [2])

---

[1]) Die Auffassung der Moorfunde stützt sich hauptsächlich auf die von Worsaae in seiner Abhandlung in den Aarb. f. nord. Oldk. 1866 niedergelegten Ansichten. [Vgl. „das Ausland" 1868 Nr. 32.] Dort und in einem Aufsatze von Engelhardt in den Aarb. f. nord. Oldk. 1868, 121 sind die hier behandelten Funde ausführlicher beschrieben.

[2]) S. die Funde von Smörumövre, Laaland-Falster (Mus. Nr. 8802—5). Store Waldby, Frenderupgaard, Flödstrup, Oerbackslunde.

Als fremde Handelswaarenvorräthe können gewisse Funde bezeichnet werden, welche grössere Serien völlig vollendeter Gegenstände gleicher Art umfassen. Sie enthalten Formen, welche der inländischen Industrie fremd sind; Gussknollen oder sonstige Gussabfälle sind nicht vorhanden. Wurden die Funde der vorbenannten Classe als Vorräthe im Lande fabricirter Gegenstände aufgefasst, so darf man vielleicht in diesen Funden Vorräthe importirter Handelswaare erblicken.[1])

Metallfunde könnte man endlich solche Funde nennen, welche nur unbrauchbare, zerbrochene Gegenstände enthalten: Bronzeklumpen und zusammengedrückte Bruchstücke verschiedenster Art.[2]) Man hat diese Funde gleich den zuerst aufgeführten als Gussfunde bezeichnet; da sie indessen nichts enthalten, was anf den Process des Gusses hindeutet, keine Werkzeuge, wie sie der Bronzegiesser bei der Arbeit braucht, noch neue Gussproducte, so dürfte diesen Funden eine andere Bedeutung beizulegen sein. Vielleicht repräsentiren sie nur den Metallwerth und dienten als Bezahlungsmittel? In dem Falle würden diese Metallvorräthe in der Bronzezeit dieselbe Stellung einnehmen, wie die Funde von Ringgold nnd Kleinodien in der mittleren Eisenzeit und die Hacksilberfunde gegen das Ende des heidnischen Zeitalters. Dass ein Metall, welches zu Waffen und Geräthen verarbeitet wird, nebenher als Bezahlungsmittel benutzt zu werden pflegt, beweisen die Schilderungen im Homer, wo oft vom Kupfer oder Bronze und Eisen in diesem Sinne die Rede ist.[3]) Aehnlich be-

---

[1]) Die Funde von Simons-Moor und Norre-Hyllinge.

[2]) Vgl. die Funde von Vaarskov, Blaere, Rygaard (hier lagen die Bronzestückchen in zwei Hängeschalen), Taarup, (hier lagen die Bronzestückchen in einer Hängeschale); vielleicht gehört auch der grosse Bronzefund von Oeslös hierher. (Engelhardt a. a. O. S. 129.)

[3]) Aehnlichen Brauch finden wir noch heut zu Tage in Afrika. Wenn in Sudan der Schmied keine wichtigere Arbeit hat, schmiedet er kleine eiserne Sicheln, welche einen bestimmten Werth repräsentiren und als Geld in Umlauf gesetzt werden. M.

richtet Cäsar von den Briten: utuntur [aut aere aut] taleis ferreis ad certum pondus examinatis pro nummo. Sollte vielleicht auch das eiserne Geld der Spartaner (*πέλανος*, *σιδηροῦν*), von dem verschiedene griechische Autoren erzählen, sich aus einem beginnenden Eisenalter herleiten, wo das unedle Metall noch so kostbar war, dass es als Zahlungsmaterial Geltung hatte?[1]) Dass kleine Stückchen Metall in der Bronzezeit einen nicht geringen Werth repräsentirten, ist unzweifelhaft. In dieser Beziehung ist jedenfalls kein Einwand erhoben gegen die Ansicht, dass die kleinen Bronzeringe in den Schweizer Seen als Geld gedient. Auch aus den älteren Begräbnissen in Norditalien wissen wir, dass dem Todten kleine Stückchen ungeprägten Metalles mit ins Grab gelegt wurden.[2])

Diese drei Fundclassen, welche keine grösseren Serien repräsentiren, sind in dieser Untersuchung von geringerer Wichtigkeit. In den Gussfunden sind die westlichen Formen vorherrschend; in den beiden anderen Fundclassen ist es natürlich, dass die östlichen Formen von Gegenständen aus ferner liegenden Ländern begleitet sind. Von ungleich höherer Bedeutung sind die beiden folgenden Fundclassen, zu welchen die Mehrzahl der nicht in Gräbern gefundenen Objecte zu rechnen sind:

1. Kleinere Funde, bestehend theils in prächtigen und kostbaren Dingen (ausgezeichnet schönen Aexten, Schwertern, Schilden, Hörnern, Hängeschalen, Haarringen etc.), theils in minder kostbaren und gewöhnlichen Objecten (Schwertern, Schaft- und Hohlcelten, Ringen u. s. w.).

2. Grössere Funde von sehr verschiedener Zusammenstellung. Einige enthalten Diademe, „Schildplatten“ und Spiralringe;[3]) andere lieferten eine oder zwei Hängeschalen

[1]) Jahns Jahrb. f. Philologie 1864, 332.

[2]) Desor: Le bel âge du bronze, Paris 1874, 18. Revue archéol., Paris, 22, 45.

[3]) S. d. Funde von Annebjergskov, Raabjerg, Vellinge, Svendstrup, Frankerup.

mit mehr oder weniger reichhaltigen Serien von Ringen, Fibeln, Nadeln, Messern u. s. w.), [1]) oder ein kleines Hängegefäss, welches goldene Arm- oder Fingerringe oder Bruchstücke von Ringen und Goldbarren enthielt; [2]) noch andere enthalten Schwerter, Lanzenspitzen, einen Schaft- oder Hohlcelt, Messer u. dgl. [3]) Alle Hauptsachen in diesen Funden sind zum Gebrauch tauglich, wohl erhalten und bisweilen in sorgfältiger Umhüllung vergraben.

Trotz dem verschiedenen Character haben diese grösseren Funde doch den gemeinsamen Zug, dass sie die Waffen, Geräthe oder Schmucksachen eines Individuums enthalten. Gewisse Gruppen von Geräthen oder Schmuck findet man fast in allen Funden beisammen. Die „Schildplatte“ z. B. findet man fast nie ohne Diadem; der Haarring mit den ovalen Endplatten pflegt von Hängeschalen begleitet zu sein; eine Lanzenspitze, ein Schaftcelt oder Hohlcelt fehlen selten. Man könnte folglich annehmen, dass diese Funde das Eigenthum (an Schmuck und Geräthen) einer einzelnen Person repräsentiren und dass die Verschiedenheit der Bestände von der Zeit, dem Ort, Geschlecht, dem Stande, oder den Vermögensumständen abhängig ist. Ist dieses der Fall, so darf man diese Funde nicht Gnssfunde nennen, weil die meisten derselben eine kleine Sammlung von Gusszapfen, Bruchstücke verschiedener Gegenstände und einige untaugliche Geräthe enthalten, um so weniger als die übrigen Objecte in solchen Funden nicht neu gegossen oder noch nicht abgeschliffen, vielmehr bisweilen ausgebessert sind oder Spuren von Gebrauch und Abnutzung zeigen. Die kleinen Sammlungen

---

[1]) Z. B. die Funde von Kostraede, Hemmershöi, Egitslevmagle, Lundforlund, Kjettinge, Laagerup, Asnaes, Vixnesse, Gjedesbye, Midskov, Nörre Lyndelse, Aarslev, Fjelderup., Voldtofte, Raabjerg (Mus. Nr. B 1046—48), Simested, Viskum.

[2]) Mus. Nr. B 42 B 1070; Mecklenb. Jahrb. 10, 281; 18, 255.

[3]) Z. B. die Funde von Helsned, Taarup, Slagelse, Thune-Skalstrup, (die Patina der Schildplatte beweist, dass sie nicht zu dem Funde gehört), Einsiedelsberg, Nörre aaby, Holbaekgaard, Bigum, Freilev.

von Bruchstücken oder untauglichen Gegenständen müssen dann eher als Metallwerth, d. i. als Zahlungsmittel betrachtet werden, welche neben den Gegenständen zum persönlichen Putz, den Waffen und Geräthen einen bestimmten Platz in dem Funde einnehmen. [1])

Dies erhält einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn die Motive der Niederlage in Erwägung gezogen werden. Es ist nämlich geltend gemacht, dass auch die zuerst besprochenen kleineren Funde von grösstentheils seltenen und kostbaren Gegenständen gleich den grossen Moorfunden „durchgängig einem unzweifelhaft religiösen Gebrauch zugeschrieben werden müssen, dass sie zunächst als Opfer für die Götter zu erklären seien, welche in jener

[1]) Die Erklärung der absichtlichen Zerstörung als ein religiöser Branch bleibt von diesen Funden ausgescblossen. Die einzelnen zerstörten Stücke könnten freilich in diesem Sinne erklärt werden; allein 1) würden die Gusszapfen und Barren alsdann unerklärlicb sein; 2) enthalten diese Funde stets sehr wohl brauchbare Gegenstände; 3) sind die Hauptobjecte immer unbeschädigt; 4) enthalten diese Funde von Sammelmetall Bruchtheile vieler verschiedenen Gegenstände. Die muthmaassliche absicbtlicbe Zerstörung ist, sowohl in den Moor- als Gräberfunden, jedenfalls auf die Schwerter zu beschränken (freilich sind auch eine Anzahl von Bronzehörnern als Bruchstücke gefunden worden), wo alsdann diese Sitte immerhin eine bildlicbe Bedeutung gehabt baben mag (s. z. B. Mittheil. d. k. k. Centralcom. Wien 1875, 13); die meisten der aus Mooren zu Tage geförderten Scbwerter sind indessen nicht zerbrochen. Eine absicbtliche Zerstörung würde überdies zu dem sonstigen Charakter dieser Funde garnicht passen. Sind kostbare Luxusartikel, wie „Processionsäxte", Haarringe, Fibeln, die nicht zu wirklichem Gebrauch bestimmt zu sein scheinen, vielleicht zum Opfer bestimmt waren, als Weihgeschenke für die Götter oder zur eigenen Ausstattnng für das jenseitige Leben niedergelegt worden, so siebt man nicht ein, weshalb sie vorher zerbrocben wurden. Die grossen Moorfunde aus der Eisenzeit dabingegen zeugen in der That von grossen Opfern nacb einem Kampfe, wobei besondere Gebräucbe beobachtet sein mögen. — In Bormans: Dépot de l'âge du bronze, Separatabdruck S. 5 Anmk., beisst es im Gegensatz zu der gewöhnlichen Ansicbt, dass die französischen cachettes nur zerbrochene, zum Einschmelzen bestimmte Gegenstände enthalten, dass thatsächlich die meisten Gegenstände in diesen Funden unbeschädigt, ungebraucht und in völlig unversehrtem Zustande sich befinden.

fern liegenden Vergangenheit in Gestalt von Seen, Flüssen, Wäldern und grossen Steinen verehrt wurden". [1])

Da diese Funde indessen von Menschen benutzte und getragene Geräthe und Schmucksachen enthalten, die persönliche Ausstattung gleichsam, Sammlungen von Gegenständen, wozu die Grabfunde Parallelen darbieten, so scheint eine etwas abweichende Auffassung näher zu liegen. Es herrschte möglicherweise in damaliger Zeit die Vorstellung, dass nicht nur was dem Todten ins Grab gelegt wurde, sondern auch dasjenige, was man in der Erde verbarg, in den Erdboden vergrub, dem Menschen in jenem Leben zum Nutzen und Genuss gereichen würde. Dass das Vergraben oder Niederlegen von Geld und Schmuckgegenständen auf der Vorstellung beruhen, dass derartige vergrabene Schätze „einem in jenem Leben zu Gute kommen", ist bereits im Hinblick auf die Erdfunde „aus der letzten heidnischen Zeit" von anderer Seite ausgesprochen worden,[2]) und in der Ynglingasaga Cap. 8 ist dieses Brauches ausdrücklich gedacht, indem es dort heisst: *Sagði hann (Óðinn) svá, at með þvílíkum auðoefum skyldi hverr koma til Valhallar, sem hann hafði á bál; þess skyldi hann ok njóta, er hann sjálfr hafði í jörð grafit.*[3]) Hierzu kommt, dass, wie die Fundberichte häufig andeuten, die Gegenstände in manchen Fällen nicht in ein tiefes Gewässer versenkt, sondern in der Tiefe von einigen Fuss in einem Sumpf niedergelegt oder in ein Moor vergraben sind. Die Gegenstände liegen nämlich bei einander und gewöhnlich in geringer Tiefe unter der Oberfläche des Moores. Die Gefässe stehen aufrecht im Torf und die übrigen Sachen liegen geordnet daneben. Bis-

---

[1]) Worsaae a. a. O. S. 322.

[2]) Engelhardt in den Aarb. f. nord. Oldk. 1868, 141.

[3]) Auf diese Stelle bin ich durch Herrn cand. Chr. Bahnson aufmerksam gemacht.

weilen sind auch umgebende Steine beobachtet worden.[1]) Dass, wie oft constatirt, ein Moor oder ein Sumpf zum Versteck gewählt worden, mag darin seinen Grund haben, dass der Ort schwer zugänglich und jedenfalls vor Störung sicher war. Derselbe Gedanke dürfte bei der Niederlage von Werthsachen unter einem grösseren Steine maassgebend gewesen sein.[2])

Man darf hiernach vielleicht annehmen, dass diese meistens von kleinen Häufchen Metall begleiteten Sammlungen von Schmuck, Geräth, Waffen etc. niedergelegt wurden zum Gebrauch in jenem Leben, dass sie also zur Ausrüstung für das Leben nach dem Tode im Erdboden bewahrt wurden, und zwar nicht im Grabe, vielmehr von der Person, der sie zu Gute kommen sollten, selbst versenkt zu sein scheinen. Diese Erklärung kann selbstverständlich nicht auf alle Moor- und Erdfunde angewandt werden. Einiges kann zufällig verloren sein, anderes, den Erscheinungen in historischer Zeit analog, als Kriegsbeute versteckt oder vergraben, um es vor Feindes Hand zu schützen.[3]) Serien von Münzfunden zeugen oft von Kriegs- und unruhigen Zeiten. Ob auch die „Giessfunde“ und „Waarenniederlagen“ hierdurch erklärt werden, scheint zweifelhaft. Ihre Anzahl ist geringe und sie tragen nicht

[1]) Museum No. B 1046—48: „Die Sachen lagen ungefähr 1/2 Elle tief in der Seetorferde, welche an dieser Stelle ca. 1 1/2 Fuss mächtig war.“ — Mus. No. 10786—92: „Ungefähr 1 Elle unter der Erde, deren obere Schicht 1/4 Elle tief aus Torferde bestand, darunter war Lehm.“ — Mus. No. 12505—12: „zwei Spatenstiche tief; der Haarring lag aussen um die Hängeschale und in derselben die übrigen Sachen.“ — Mus. No. 8870—89: „auf einem schweren Baumstamm, welcher horizontal im Moor lag; einige von den Ringen waren aussen um den Deckel angebracht bis dicht an die Hängeschale, in welcher die übrigen Sachen lagen.“ — Mecklenb. Jahrb. 14, 324: „ungefähr 4 F. tief in Moorerde in einer Kiste von 6 Sandsteinen.“ — Mus. No. B. 158.

[2]) Bisweilen heisst es jedoch in den Fundberichten, dass die Sachen am Boden des Moores lagen, oder in grösserer Tiefe; nicht unter einem Steine, sondern in seiner Nähe.

[3]) Herbst in den Annal. f. nord. Oldk. 1863, 376.

wie die Mehrzahl der Funde das Gepräge des persönlichen Eigenthums eines Individuums. [1])

Worin liegt nun aber der Grund, dass in diesen Funden so viele „jüngere“ östliche Formen vertreten sind? Es lässt sich nicht in Abrede stellen, das die kleineren Funde mit prachtvollen seltenen Gegenständen auch in der westlichen Gruppe häufig vorkommen; einige der schönsten und vortrefflichsten älteren Schwerter sind z. B. im Moor gefunden, desungeachtet scheint zum Verständniss der Erscheinung, dass die östlichen Formen vorwiegend in den Moorfunden vertreten sind, ein Grundzug hervorgehoben werden zu müssen, welcher dem ganzen nordeuropäischen Bronzealter eigen zu sein scheint, dass nämlich die fremden, nicht im Inlande angefertigten Objecte am häufigsten in Mooren und Gewässern oder unter einem Steine niedergelegt sind und verhältnissmässig selten in Gräbern gefunden werden. Die natürliche Erklärung hierfür dürfte nach der oben begründeten Anschauung die sein, dass die besten und kostbarsten Gegenstände für das künftige Leben gespart wurden, und da werden die selteneren und zugleich besseren importirten Sachen den inländischen oftmals vorgezogen sein. Wir wollen hier nur einige Beispiele anführen, die sich auf solche Gegenstände stützen, von welchen bereits grosse Serien vorliegen.

Die Dolche mit dreieckigem Blatt und Griff von Bronze, eine im nördlichen Europa fremde Form, deren ausländischer Ursprung ausserdem dadurch bestätigt wird, dass sie von Griechenland und Italien über ganz Deutschland und Frankreich verbreitet sind, [2]) sind in Norddeutschland in zahlreichen Exemplaren aus Mooren ans Licht gefördert, während noch kein einziges in einem

[1]) Wenn in 2 Fällen halbgeschmolzene Bronzen im Moor gefunden sind (Mus. No. 2578 und B 50; B 1269), so beruht dies auf besonderen Ursachen, welche noch erst zu begründen sind.

[2]) S. z. B. Kemble: Horae ferales, Taf. 7, 8—10 und hauptsächlich: Bullettino di paletnol. ital., Parma 1876, 44.

Grabe gefunden worden ist.[1]) Ein bestimmter Bronzeschwerttypus mit Griffzunge („leaf-shaped") ist auf den britischen Inseln besonders häufig vertreten, aber niemals in Gräbern vorgekommen.[2]) Dass zum wenigsten die grossen Schwerter dieser Form Fremdlinge in England sind und aus einem südlicheren Centrum dort eingeführt, beweist ihre weite Verbreitung in anderen Ländern.[3]) Die grosse Aehnlichkeit der in Nordeuropa gefundenen Bronzeschilde beweist, wie auch ihre technische Herstellung und andere Nebenumstände, dass sie nicht hier fabricirt, sondern aus südlicheren Ländern importirt sind.[4]) Sie sind überall aus Mooren und Gewässern zu Tage gekommen, in Scandinavien[5]) wie in Deutschland[6]) und desgleichen auf den britischen Inseln, wo von 18 Exemplaren nur

---

[1]) Im Schweriner Antiquarium befinden sich 12 Exemplare; Friedr. Francisc. Taf. 3, 1—2. — Klemm: Handbuch etc. Taf. 18, 4—6. — Sitzungsber. der Berliner Gesellsch. f. Anthropol. vom 11. Juli 1874.

[2]) Z. B. Proceedings of the soc. of antiqu. of Scotland, Edinburgh, 1, 181; 3, 102; 6, 311. — Fr. Grose: Treatise on ancient armour, London 1783, Taf. 61. — Archaeologia, London, 43, 463: „In no instance, so far as known, has a leaf-shaped bronze sword been found in a tumulus in England."

[3]) S. z. B. Annal. de la Société de Namur 1865, 9, 1, Taf. 3. — Bonstetten: Essai sur les dolmens, Genève, 2, 3. Man findet diese Schwerter namentlich in den Sammlnngen in München, Carlsruhe (gef. bei Huttenheim), Mainz (Goldsche Samml.), Hamburg (Vierlanden), Lübeck und Waldhausen (Haugscher Catalog[1]). S. ferner Montelius: Bronsåldern etc. 207; hier ist indessen dieser Typus nicht von einer nah verwandten Schwertform unterschieden mit breiterer Klinge und breiterem Griff, die auch von Eisen vorkommt (z. B. in den Funden von Hallstatt).

[4]) Vgl. Monum. dell. inst. di corrisp. arch. 1874, 10, Taf. 10; annal. dell' inst. 1868, 38, S. 188.

[5]) Antiqu. Tidskr. 1846—48, 109. — Hallands fornminnesfören. Årsskr. 1868, 6.

[6]) Im Museum zu Halle findet man 2 Schilde, deren Patina verräth, dass sie im Moor gefunden sind. Ueber zwei andere in Deutschland gefundene Bronzeschilde s. Genthe: Ueber den etruskischen Tauschhandel etc., Frankfurt 1874, 57.

[1]) Die Sammlung des Oberförsters Haug in Waldhausen ist nunmehr von dem Lübecker Museum angekauft. M.

eines in einem Hügel gefunden ist.[1]) Auch die dünnen Bronzeschalen mit von innen ausgetriebenen Buckeln, die im Norden als importirt zu betrachten sind, werden fast ohne Ausnahme in Mooren gefunden.[2])

Ist es ein gemeinsamer Zug in den verschiedenen Ländern Norddeutsclands, dass die von auswärts eingeführten Sachen oftmals nicht in Gräbern, sondern im freien Erdboden gefunden werden, so verstehen wir auch, dass Gegenstände, welche aus dem östlichen Deutschland nach Scandinavien übergeführt und folglich dort urspünglich Fremdlinge waren, dort vorherrschend in den Moor- und Erdfunden auftreten. Dies gilt indessen nicht allein von den aus den nächstgelegenen Ländern eingeführten Gegenständen, sondern auch von den fremden und zugleich seltenen und kostbaren Dingen,[3]) wie z. B. den Dolchen mit triangelförmiger Klinge und den Bronzeschilden.

In manchen Fällen wird die hier besprochene Erscheinung klar ins Licht gestellt dadurch, dass bestimmte Typen, welche in dem Lande, wo sie sich entwickelt und ihre Heimath haben, in Gräbern gefunden werden, auf benachbarten Gebieten, wo sie importirt und deshalb als kostbare Objecte zu betrachten sind, dahingegen nur in den Moorfunden vorkommen. Die eigenthümlichen doppeltgewundenen bronzenen Halsringe z. B. werden in Dänemark in der Regel im Moor oder in der Erde gefunden; in Mitteldeutschland, wo die Form sich entwickelt zu

---

[1]) Proceed. of the soc. of. antiqu. of Scotland, 5, 165.

[2]) Die Funde aus dem Simonsmoor und Ögemoor; — Meckl. Jahrb. 10, 283; 13, 376; 36, 135. — In der Hamburger Sammlung: 1 Exempl. von Alsen, nebst 5 anderen unter dem Seitensteine einer Steinkammer der Steinzeit gef. S. ferner oben S. 4 Note [2]). [Beschreibung u. Abbildung des Riesenbettes auf Alsen s. in der Zeitschr. f. schlesw.-holst.-lauenb. Gesch., Bd. III, 1872, S. 76 ff.]

[3]) Selbstverständlich sind auch etliche im Lande fabricirte Gegenstände als Opfer niedergelegt worden, gleichwie andererseits fremde Objecte aus Gräbern zu Tage kommen können. Dass keine scharfen Grenzen auf einem solchen Gebiete sich ziehen lassen, liegt in der Natur der Sache.

haben scheint, kommen sie in Gräbern vor; in Norddeutschland sind beide Fundumstände constatirt.[1]) Es liesse sich hier

[1]) Zu dem Ringe Montelius: Antiquités suédoiscs 229 (Form 1) gesellen sich drei andere Serien gewundener Ringe die abwechselnd nach links und nach rechts gedreht sind. S. Montelius a. a. O. 227 (Form 2), Madsen a. a. O. den Fund von Holbaek-Ladegaard 14—15 (Form 3) und die nebenstehende Figur 38 (Form 4), wo die Windungen



⅓. Fig. 38. Mus. Nr. B 461.

nur an der Oberfläche markirt sind. Im nördlichen Deutschland sind diese Ringe sehr zahlreich vertreten. Ich habe in den mir bekannten Sammlungen, nördlich der Linie Dresden-Cöln, über 50 Exemplare notirt; aus südlicher gelegenen Ländern dürfte nur ein im Elsass in einem Hügel gefundenes Exemplar bekannt sein. (Max de Ring: Tombes celtiques, Strasbourg 1861, Taf. 60). In der Kopenhagener Antikensammlung befindet sich ein Exempl., welches in Wien gekauft worden ist. Der Ring Nr. 1657 in der Münz- und Antikensammlung in Wien ist aus Norddeutschland. Nach den Fundorten zu schliessen möchte man annehmen, dass die Entwicklung dieses Typus sich in Mitteldeutschland vollzogen hat und dass die auch in südlicheren Gruppen allgemein bekannten nach nur einer Seite gewundenen Ringe demselben zu Grunde liegen. Die dünnsten, zartesten Ringe dieses Typus (Form 1) sind wahrscheinlich die ältesten. In Scandinavien sind deren über 100 Stück in den Moor- und Erdfunden der Bronzezeit notirt und zwar sind deren nach Osten hin mehr gefunden als nach Westen, (Montelius: Bronsåldern i norra och mell. Sverige S. 202); so weit bekannt, ist nur ein einziger solcher Ring in Dänemark in einem Grabe gefunden worden. Die übrigen Formen, welche gleichmässig über Scandinavien verbreitet sind, sind bisweilen von Sachen begleitet, welche dem Eisenalter sehr nahe stehen (Max de Ring a. a. O. In den Museen in Posen und Hannover findet man deren aus Eisen), weshalb diese als jüngere Entwicklungsstadien dieser Form zu betrachten sind. Die Formen 2 und 4 sind im altnord. Museum in

auch daran erinnern, dass Goldschalen von gleichem Typus wie diejenigen, welche in Scandinavien niemals in

---

60 Ex. vertreten, die in freier Erde, unter einem Steine, in Mooren oder Wiesen gefunden sind; nur einmal ist ein solcher Ring aus einem Grabe gehoben worden.[1]) Man findet deren oft zwei beisammen mit Spuren starker Abnutznng, welches andeuten könnte, dass sie lose auf einander liegend (wahrscheinlich als Halsringe getragen sind. In den nördlichst gelegenen deutschen Ländern findet man diese Ringe bald im Moore, bald in Gräbern. Die weiter südlich in den Sammlnngen vorhandenen Exemplare haben in der Regel eine Erdpatina und in mehreren Fällen sind sie wirklich in Gräbern gefunden. Z. B. Form 1 und 3 in einem Hügel mit einer Urne bei Eitzen, in halb geschmolzenem Zustande (Hannoversche Samm). — Haug: Verzeichn. d. Alterthümersamml. 23—24: in einem Hügel, mit verbrannten Gebeinen und einer grossen Bronzenadel; 26 nnd 29 in einer Urne mit verbrannten Gebeinen und einer kleinen Bronzenadel; in einem Grabhügel bei Siems mit zwei kleinen Nadeln (Lübecker Museum). Zeitschr. f. Ethnolog., Berlin 1874, 42; im Museum zu Cassel, aus Urnengräbern bei Wehlheiden (Zeitschr. f. Ethnolog., Berlin 1874, 6, Sitzung 205). — Form 2 u. 4, s. Haug a. a. O. S. 55, nebst Messer und eisernem Gürtelringe in einer Urne. — Friedr. Francisc. Taf. 32.3. Im Museum zu Hannover befinden sich 4 Exempl. halbgeschmolzen, die somit aller Wahrscheinlichkeit nach beim Leichenbrande auf dem Holzstoss gelegen haben. — Im Museum in Halle: aus einem Grabhügel mit Urne bei Skopau; — Beiträge z. Gesch. d. deutsch. Alterth., Hildbnrghausen 1837, Taf. 2. — Kruse: Deutsche Alterth., Halle 1825,

[1]) Das Kieler Musenm besitzt zwei wohl erhaltene Ringe vom Typns der Fig. 38, welche vor Jahren zwischen Entin und Plön „im Moorgrund, in einem ehemaligen Teiche" beisammen gefunden wurden. Ein gleiches Paar ist auf dem Gnte Saxdorf in Schwansen (Schleswig), gleichfalls im Moor, gefunden. Der eine dieser Ringe ist im Privatbesitz, der zweite befindet sich in Kopenhagen. Vor kurzem wnrden dem Kieler Museum Bruchstücke von einem gleichartigen Ringe gesandt, welcher nm den Hals einer Urne liegend gefunden war Dem Wnnsche, auch die Scherhen der zerhrochenen Urne zn erhalten, konnte nicht mehr entsprochen werden. Nach einer weiteren Mittheilung des Finders war das Gefäss in flacher Erde gefunden, „wo hunderte von Töpfen mit verbrannten Knochen beisammen stehen. Der Topf, nm welchen der Ring lag, war von einer Steinmauer umgeben, mit Thon ganz dicht gemacht nnd mit einem platten Steine zngedeckt" Nach dieser positiven Aussage konnte man kaum zweifeln, dass hier ein Fund ans einem Urnenfriedhofe vorliege. Bei einem Besuche der Localität stellte sich die Mittheilung indessen als eine irrthümliche herans. Auf einer Fläche von mehreren hundert Fuss Länge war nur dies eine Gefäss ausgehoben worden; auch hatte der Ring nach Aussage eines anderen Arbeiters, der bei dem Funde zngegen gewesen war, nicht nm den Hals der Urne, sondern an demselben gelegen. Der Umstand, dass auf demselben Acker und auf den umliegenden Feldern noch jetzt mehrere Grabhügel liegen, eine weit grössere Anzahl aher planirt sind, welche in der Mehrzahl Gräher der Bronzezeit umschlossen, herechtigt, auch die Urne mit dem Ringe als ein solches zu hetrachten nnd die nmgehende Steinmaner als Ueberreste eines grösseren über die Urne anfgesetzten Steinhaufens aufzufassen. M.

Gräbern gefunden sind, weiter nach Süden als Grabgefässe benutzt wurden.[1]) Es fehlt ferner nicht an Andeutungen, dass Hängegefässe, welche in Scandinavien niemals als Grabgefässe vorkommen, in Deutschland, der eigentlichen Heimath derselben, bisweilen zum Behälter für verbrannte Gebeine gedient haben.[2])

Die hier citirten Fälle reichen freilich nicht allein aus, das besonders häufige Vorkommen von Moorfunden mit Gegenständen östlicher Formen zu erklären. Die weiter oben dargelegte Auffassung betrifft nämlich nur solche Funde, welche Gegenstände enthalten, die als Prachtstücke und Seltenheiten zu betrachten und der inländischen Industrie fremd sind. Nun aber enthalten die Moorfunde nicht immer nur besonders kostbare und seltene Dinge und nicht alle Gegenstände von östlichem Typus sind in Scandinavien eingeführte Waare. Vielmehr zeigen sowohl die inländischen Nachbildungen (s. oben S. 16—19) und Mischformen (s. oben S. 31 ff. u. 38) als das häufige Vorkommen östlicher Formen in dem östlichen Scandinavien, dass sie dort festen Fuss gefasst haben und heimisch geworden sind. Das altnordische Museum besitzt z. B. ausser einer Anzahl kürzerer Schwerter oder Dolche (und 30—40 „symbolischen Schwertern") 10 grosse Schwerter aus seeländischen Gräbern.[3])

Es muss deshalb angenommen werden, dass die Sitte. Waffen, Geräthe und Schmuck zur Benutzung in jenem Leben im Moor oder unter grossen Steinen zu vergraben. in der östlichen Gruppe tiefer eingedrungen war als in der

1, 3 Taf. 1, 2; Mittheil. d. Gesch. u. Alterth. forsch. Gesellsch. d. Osterlandes, Altenburg 1844, Taf. 1, 2: alle in Gräbern gefunden. — Kemble: Horae ferales, 24, 6.

[1]) Engelhardt im Compte rendu des Anthropol. u. archäolog. Congresses in Kopenhagen, Kopenhagen 1875, 403.

[2]) Baltische Studien 9. Keysler: Antiquitates selectae, Hannoverae 1720. — Vgl. Baltische Studien 16, 6.

[3]) Vgl. S. 87 in Betreff des Vorkommens derselben Formen in den Gräbern Jütlands.

westlichen. Den Unterschied zeigen namentlich die Schwerter, Hängeschalen und Fibeln. Von über 100 Schwertern mit rautenförmigem Knauf und vertieften Ornamenten (s. S. 13) ist, so weit bekannt, nur eines im Moor gefunden; was von den grossen östlichen Schwertern dahingegen sehr häufig nachweisbar ist (s. S. 18). Von 21 Funden mit Hängeschalen westlicher Form sind nur 2 Moorfunde, wohingegen die grössten schönsten östlichen Hängeschalen sämmtlich aus Mooren gehoben worden sind (s. S. 30). Alle westlichen Fibeln stammen aus Gräbern, während die östlichen brillenförmigen Spangen in überwiegender Anzahl aus Moorfunden herrühren (s. S. 36 ff. u. 38 Note [2]). Diese Fundberichte stimmen damit überein, dass die Ausstattung der Gräber im Osten bei weitem dürftiger ist als im Westen. Statt die Ausrüstung für das Jenseits mit dem Leichnam ins Grab zu legen, scheint ein jeder bei Lebzeiten selbst in die Erde gegraben oder im Moor versenkt zu haben, „was ihn in jenes Leben begleiten sollte." Auch in Norddeutschland dürfte diese Sitte im Osten gängiger gewesen sein als im Westen. Dafür spricht, dass der Inhalt der Gräber im Osten durchschnittlich dürftiger ist, während die Moorfunde sich durch die Menge der Objecte bemerkbar machen.

Manche Moorfunde mit östlichen Formen scheinen also dadurch ihre Erklärung zu finden, dass sie Gegenstände enthalten, welche als ausländische, importirte Waare seltener waren und für werthvoller galten als die Producte inländischer Industrie, wohingegen das öftere Vorkommen der Moorfunde im Osten und die reichere Ausstattung der Gräber im Westen darauf zu beruhen scheint, dass der verschiedene Brauch hinsichtlich der Deponirung der für ein künftiges Leben bestimmten Ausstattung, in den beiden Gruppen eine verschiedene Verbreitung gehabt haben muss.

VII.

Die Beigaben in den Männer- und Frauengräbern.

Ist es Thatsache, dass unter den Moor- und Erdfunden eine grosse Anzahl solcher Gegenstände enthalten sind, die zur Benutzung „im Leben jenseits“ vergraben wurden, da ist es von Interesse zu untersuchen, ob diese Funde alle gleichen Character haben oder ob sich etwa Gruppen unterscheiden lassen, welche auf die verschiedenen Classen der Bevölkerung hindeuten; ob man z. B. zwei parallele Fundserien nachweisen kann, von welchen eine den Männern, die andere den Frauen zuzusprechen wäre.

Wir stützen diesen Versuch, die Beigaben in den Männergräbern von denen der Frauengräber zu unterscheiden, zunächst auf die Baumsargfunde in Jütland und Schleswig, welche wohlerhaltene Skelette beiderlei Geschlechtes nebst Kleidung und Grabgeschenken enthielten.[1]) Diese Funde lehren uns, dass die weibliche Kleidung sich von der männlichen unterschied. Der Mann trug einen kurzen Rock, der um den Leib gebunden ward, einen Mantel, der den nackten Oberkörper, bedeckte und eine dichte runde Mütze oder Kappe. Die Frau trug einen bis auf die Füsse fallenden Rock, ein Jäckchen und ein aus grobem Garn gehäkeltes unter dem Kinn geknüpftes Mützchen, welches das lange Haar gefesselt hielt. Auch die übrigen Beigaben waren verschieden. Neben dem Manne lag ausser anderen geringfügigen Gegenständen ein grosses Schwert; die Frau war mit einem Dolche und einem vollständigen Schmuck bedacht worden; letzterer bestehend in Kopf- (oder Hals-), Arm- und Fingerring und einer grösseren und zwei kleineren Bronzeplatten, welche muthmasslich als Brustschmuck befestigt waren. Das Schwert und der Mantel, welcher den Oberkörper schützte, ohne

[1]) B. Worsaae: Kleidungsstücke aus der Bronzezeit, in der Kopenhagener Illustrirten Zeitung, Jahrgang 1872.

die freien Bewegungen zu hindern, zeigen, dass der Mann vor allen Dingen Krieger war. Das lange Gewand und der reiche Schmuck der Frau deuten auf ein ruhiges Leben, der Dolch diente vielleicht nur zur Vertheidigung in unruhigen kriegerischen Zeiten.

Darf man annehmen, dass dies Bild, welches wir nach den spärlichen Funden zeichneten, allgemeine Verhältnisse wiederspiegelt, oder war das Leben nicht so, wie wir es in wenigen Zügen geschildert? Vielleicht sind die grösseren und kleineren Bronzeplatten nicht als Schmuck aufzufassen, sondern, wie schon früher vermuthet worden, als „Schildbuckel" und „Schildstifte". [1]) Vielleicht war es ein Zufall, dass sie hier mit anderem Schmuck der Frau in den Sarg gelegt waren, vielleicht aber verstand sie das Schwert zu führen und betheiligte sich an den kriegerischen Thaten des Mannes?

Ob, wie wir aus diesen Funden zu lesen glaubten, das Leben des Mannes und der Frau so grundverschieden, wird eine Uebersicht aller Funde lehren.

Wir beginnen zu dem Zwecke mit den Gräberfunden und wenden uns danach zu den Moor- und Erdfunden.

Die mit Spiralen um den in der Mitte vorspringenden Stachel gezierte Brustplatte fand man bei einer weiblichen Leiche in dem Baumsarge im Borum Eshöi bei Aarhuus in Jütland. [2]) Aehnliche grössere und kleinere Bronzeplatten finden wir in keinem sicheren Funde in der Be-

---

[1]) Die Erklärung dieser Bronzeplatten als „Schildbuckel" stützt sich auf sehr unsichere Beobachtungen (s. Montelius: Bronsåldern i norra och mellerst. Sverige). Eine Prüfung ihrer Construction und der Art und Weise, wie sie sich befestigen liessen, wird die Sache stets zweifelhaft lassen. Dahingegen scheint der Umstand, dass sie niemals mit Schwertern, wohl aber immer mit Diademen und Ringen zusammen gefunden werden, mit einiger Sicherheit anzudeuten, dass sie als Zierplatten aufzufassen sind.

[2]) Eine ausführliche Beschreibung dieses Grabhügels bei Aarhuus in Jütland, welcher ausser dem oben erwähnten noch zwei andere Baumsärge mit männlichen Leichen enthielt, s. im Corresp. Bl. d. deutsch. anthropol. Gesellsch. 1876, Nr. 6. M.

gleitung eines Schwertes, wohl aber öfterer mit einem Dolche beisammen.[1]) Ausser den Moorfunden sind sie im altnordischen Museum in 15 Funden vertreten.[2]) Mit diesen Brustplatten, welche oft von einer Anzahl kleiner Zierplatten gleicher Art begleitet sind, findet man häufig auch Diademe, welche in solchen Gräbern, welche Schwerter enthalten, zu fehlen scheinen, mit Dolchen aber nicht selten beisammen gefunden werden.[3]) Das altnordische Museum besitzt, ausser Moor- und Erdfunden, 26 Funde mit Diademen.

---

[1]) Bruchstücke von einem Schwert, Dolch, Goldring, Brustplatte und Diadem sind in einem Hügel, Kildeager, bei Roskilde gefunden (Mus. Nr. 4538). Dieser Fund repräsentirt wahrscheinlich die Grabbeigaben eines Mannes und einer Frau (s. weiter unten). Der gewundene Goldring mit glatten Enden pflegt nur mit einem Schwerte beisammen gefunden zu werden (in Männergräbern). Im Östbyer Funde sind Bruchstücke von einem breiten Armbande mit den Ueberresten eines zerbrochenen Schwertes verwechselt worden. (Mus. Nr. 922.)

[2]) Diese Bronzeplatten, welche muthmasslich auf dem Kleide oder dem Gürtel befestigt waren, sind nicht ohne Analogien weiter nach Süden. In den Aarb. f. nord. Oldk. 1875, 2, finden wir eine ähnliche grosse Bronzeplatte aus Italien abgebildet und ein vollständig gleichendes Seitenstück befindet sich in Wien (Samml. d. k. k. Münz- und Antikencabinets, Wien 1866, S. 316 Nr. 1633); aus Ungarn kennen wir ähnliche Zierplatten von Gold (Archiv f. österr. Geschichtsqu. 38, 148), welche der Bronzezeit zugeschrieben werden dürfen. Gewölbte Bronzeplatten verschiedener Grösse sind über ganz Deutschland verbreitet und werden bald der Bronzezeit, bald der früheren Eisenzeit zugesprochen. Bei Honsolgen (Augsburger Museum) fand man in einem Moor: 2 runde Platten von 5 Zoll Durchmesser, mit vorspringender Mitte und Linearornamenten, etwa 10 spitze 1 Zoll hohe „tutuli", Armringe, Nadeln u. s. w., alles von Bronze. Bei Plauno (Prager Musenm) wurde ein Skelet gefunden in einem mit Bronzebuckeln dicht besetzten Lederkleide und in demselben Grabe eine bronzene Lanzenspitze, Nadeln u. s. w. (Berliner Gesellsch. f. Anthropol. Sitzung v. 14 Mai 1875). Anch bei den classischen Culturvölkern waren grosse Brustplatten bekannt. (S. z. B. Annal. dell' inst. di corrisp. arch. 46, 256).

[3]) Von Bornholm wurde ein Diadem aus einem Hügel eingesandt, „welches 1 Elle von einem Schwerte entfernt gefunden wurde, das frei in der Erde lag, neben einigen flachen Steinen, welche die darunter befindliche Grabkammer bildeten." (Mus. 2884).

In ihrer Begleitung finden wir, ausser den oben beschriebenen Brustschildern, Ringe von dünnem Bronzedraht, Spiralarmringe von breitem, bandförmigen Bronzeblech in vielen Windungen und jene kleinen Bronzecylinder, welche, mittelst einer Schnur verbunden, vielleicht als Gürtel dienten oder als Zierrath auf das Kleid genäht wurden. Schwerter sind mit diesen Gegenständen niemals zusammen gefunden.

Diese Gegenstände scheinen zum wenigsten in gewissen nordischen Ländertheilen den vollständigen Schmuck der Frau von Stande gebildet zu haben.[1]) Bisweilen findet man sie alle beisammen, oftmals nur ein oder einige Stücke. Noch andere Schmuckgegenstände möchte man den Frauen zusprechen: bronzene Arm- oder Beinringe, Hals- oder Haarringe, welche häufig in den Gräbern der Bronzezeit gefunden werden, bald allein, bald von Diadem, Brustplatte, Armspirale und Dolch begleitet, wohingegen kein sicheres Beispiel vorliegt, dass mit diesen Schmucksachen zusammen jemals ein Schwert gefunden wäre.[2]) Demnach dürfen vielleicht alle Gräber, welche die oben genannten Schmuckgegenstände enthalten, als Frauengräber betrachtet werden.

Nach dem von den Baumsargfunden gewährten Ausgangspunct wären denn die Schwerter als für das Grab des Mannes characteristisch zu betrachten. Hieraus erfolgt selbstverständlich ebenso wenig, dass jedem Manne ein Schwert ins Grab gelegt worden, als das Vorkommen eines Dolches in einem Frauengrabe ausschliesst, dass auch die Männer diese Waffe führten. Dies geht schon daraus her-

[1]) Als Beispiele solcher Gräberfunde, in welchen die Beigaben einen vollständigen Frauenschmuck repräsentiren, sind zu nennen die Funde von Östby (Mus. 9221) Federiksgave (25748), Haundrup (13751), Vorup (6622), Bornholm (17131), Carlslunde (4135), Stensgaard, (6640), Legaardslyst (2680), Bjergby (2464).

[2]) Mus. Nr. 15504: Ein Schwert und ein gewundener Ring, dessen Enden nach entgegengesetzter Seite aufgerollt sind, in einem Grabe beisammen gefunden. Der Ring ist jedoch so klein, dass er nicht als Schmuck getragen sein kann.

vor, dass manche Gräber Schwert und Dolch enthalten.[1]) Ein Grab, welches einen Dolch, aber keine der oben beschriebenen Schmucksachen umschliesst, kann deshalb ebenso gut für einen Mann als für eine Frau errichtet sein. Schaftcelte und Lanzenspitze sind, insofern sie als Waffen gedient, dem Manne zuzusprechen. Da jedoch der Schaftcelt ausserdem manche andere Verwendung im häuslichen Leben gefunden haben dürfte[2]) und die Lanze auch als Jagdgeräth diente, so dürfen wir uns nicht wundern, beide Gegenstände bisweilen unter dem Frauengeräth zu finden. Die gewundenen Ringe mit glatten Enden sind dahingegen oft mit Schwertern beisammen gefunden, aber nie mit anderen Schmuckgegenständen (s. oben S. 108, Note [1]), ob sie aber deshalb dem Manne allein zuerkannt werden dürfen, ist um so zweifelhafter als die übrigen Goldringe von beiden Geschlechtern getragen sind (s. oben 53—55 Note [2]).

Zwischen den übrigen Beigaben wird man kaum noch einige ausscheiden können, welche ausschliesslich zu der Habe des Mannes oder der Frau zu rechnen wären. Gegenstände wie Knöpfe, Messer, Toilettensachen[3]) konnten bei-

---

[1]) Mus. Nr. 25739, B 314. Professor Engelhardt fand bei der 1875 von ihm vollzogenen Ausgrabung des Borum Eshöi in einem zweiten Baumsarge die Leiche eines jungen Mannes und neben derselben einen Dolch in einer langen Schwertscheide.

[2]) Nur die reich ornamentirten Schaftcelte, welche häufig in Gräbern neben einem Schwerte gefunden werden, scheinen als eigentliche Waffe betrachtet werden zu dürfen.

[3]) Dass die Pfriemen, Pincetten und die dünnen Bronzemesser als Nähutensilien benutzt worden seien, soll nicht in Abrede gestellt werden (Herbst in der Archaeologia Cantiana vol. 7), doch schliesst dies nicht aus, dass sie auch, und vielleicht hauptsächlich, zum Toilettengeräth gehörten. Zunächst wäre es auffallend, dass die Werkzeuge zur Ledernähterei so zahlreich vertreten sind, dass man sie z. B. mit dem Schwerte im Grabe des Mannes findet, wo die Nähnadel jedoch fehlt, und dass die Pincette so oft ohne „Pfriemen“ gefunden wird, der zu ihren Functionen nöthig gewesen wäre. Würde ein goldener „Pfriemen“ (Mus. Nr. 3112) und das dünne zerbrechliche Bronzemesser sich nicht zum Auszupfen der Haare, Tättowiren oder zu anderen Operationen

den Geschlechtern zum Gebrauch dienen. Nadeln, kleinere Spitzknöpfe (tutuli) und Fibeln, welche theils zum Nutzen, theils zur Zierde dienten, mögen, wie es mit ähnlichen Dingen noch heute geschieht, von Männern und Frauen getragen worden sein.[1] Die Scheidung der Fundgegenstände nach dem Eigenthum des Mannes und der Frau muss sich auf Schmucksachen von ausgeprägtem Character beschränken, auf das Schwert, welches den Mann als tapferen Krieger kennzeichnet, und den Dolch, dessen selbst die Frau in unruhigen Zeiten zu ihrer Vertheidigung nicht entrathen konnte.

Trotzdem ist es möglich, durch diese, wenngleich nur in geringem Maasse ausführbare Scheidung der Grabalterthümer, tiefer in das innere Leben jener fernen Vorzeit einzudringen. Verschiedene Grabhügel, über deren inneren Bau nähere Mittheilungen vorliegen, scheinen ein Männergrab und ein Frauengrab enthalten zu haben, indem sie Schwert, Dolch und Ringzier umschlossen.[2] Von anderen Hügeln weiss man mit voller Bestimmtheit, dass sie 2 Gräber enthielten; in dem einen wurde ein Schwert gefunden, in dem zweiten was zur Ausstattung einer Frau gehört: Diadem, Dolch und einige Ringe.[3] Künftige

am menschlichen Körper besser eignen als zur Lederarbeit? Es ist auch zu beachten, dass die Pincetten mit einem Löffelchen und einer Nadel mit gespaltener Spitze gefunden werden, welche letztere etwa zur Reinigung des Körpers benutzt werden konnte, und dass sich eine vollständige Uebereinstimmung zwischen den nordischen Bronzemessern und Serien von Messern in südlicheren Ländern nachweisen lässt, welche nachweislich Toilettenzwecken dienten (Revue archéologique 27, 208; — Flouest: Le tumulus du bois de Langres, Sémur 1872).

[1]) Die grosse Bornholmer Spange mit länglicher Platte ist dahingegen bis jetzt ausschliesslich mit Frauengeräth zusammen gefunden. (Im Museum sind 10 solche Funde.) S. S. 40 Note [2])

[2]) Z. B. Mus. Nr. 17312; 25954; B 41; 13521; 19655; 13767; B 416; 12447, MCLVII.

[3]) Z. B. Mus. Nr. 11101; 3614; 10275; 13625; MMXVII; 20364. Bisweilen umschliessen die Hügel zwei Gräber, von welchen das eine ein Schwert, das andere gar keine Beigaben enthält. Z. B. Mus. Nr.

Beobachtungen werden ausweisen, ob es eine häufig sich wiederholende Erscheinung ist, dass die Grabhügel ein Männergrab und ein Frauengrab bedecken. Es liessen sich hieraus auf das Ehe-Verhältniss in der Bronzezeit Schlüsse ziehen.

Mit der aus den Gräberfunden gewonnenen Kenntniss der Gegenstände, welche wir dem männlichen und weiblichen Geschlecht zuweisen dürfen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit den Moor- und Erdfunden zu, um zu untersuchen, ob auch in diesen zwei ähnliche Gruppen sich erkennen und sondern lassen. Da sehen wir zunächst, dass Waffen: Schwerter, Schilde, Aexte und mit Ornamenten reich verzierte Schaftcelte, welche nach unserer Annahme das Eigenthum des Mannes repräsentiren, nicht mit solchen Gegenständen zusammen vorkommen, die wir als Frauenschmuck erkannt, und namentlich niemals mit Bronzeringen, welche in den Moor- und Erdfunden so zahlreich sind. Daneben finden wir oft, genau wie in den Gräberfunden, das Diadem[1]) in Begleitung eines oder mehrerer Brustschilde,[2]) etlicher Armspiralen und bisweilen auch jener kleinen Cylinder von Bronzeblech.[3]) Sind diese Gegenstände, den Gräberfunden analog, als Frauenschmuck aufzufassen, so gilt dasselbe für die einzelnen im Moor oder unter einem Stein niedergelegten Schmucksachen, welche niemals mit einem Schwerte beisammen gefunden sind. Es lassen sich noch weitere Schlüsse ziehen. Zahlreiche Funde von Armringen und Kopf- und Halsschmuck von Bronze, die in oder neben einer Hängeschale lagen, dürfen mit Wahrscheinlichkeit als Fraueneigenthum betrachtet werden. Auch diese Funde sind niemals von Schwertern begleitet, wohl aber von einem Schaft- oder

B 796, B 555; B 1164. Hier dürften auch die kleinen Steinkisten in Betracht kommen, welche in zwei Räume abgetheilt sind. Boye: Samling af Olds. paa Herlufsholm 1875 und Mus. Nr. B. 323.

[1]) In 10 Funden in dem altnord. Museum vertreten.

[2]) In 7 Funden im altnord. Museum vertreten.

[3]) Z. B. in den Funden von Store Linde, Örslev, Annebjerg, Vellinge, Svendstrup, Frankerup, Skagen.

Hohlcelt und, in selteneren Fällen, von einem Dolch[1]) oder einer Lanzenspitze.[2]) Durchschnittlich enthalten solche Funde indessen nur Schmucksachen.

Diese Anschauung stützt sich auf eine grosse Anzahl Funde und dürfte schwerlich durch einzelne Fälle, welche mit dem allgemeinen Sachverhalt scheinbar in Widerspruch stehen, angefochten werden. In dem Helsneder Funde und dem vom Holbäker Meierhof[3]) (Holbaek-Ladegaard) finden wir ein Schwert mit Haar- und Halsringen. Dies liesse sich etwa dadurch erklären, dass Mann und Frau ihre Aussteuer fürs künftige Leben gemeinschaftlich vergraben hatten, was gemeiniglich nicht Sitte war. Eine so herbeigeholte Erklärung eines vereinzelten Falles, welcher scheinbar die aufgestellte Regel umstossen könnte, ist allerdings unstatthaft, wenn sie unbegründet ist. Wenn sie indessen sich gewissermassen auf sichere Voraussetzungen stützt und von selbst ergiebt. scheint sie wohl berechtigt, behufs künftiger Beobachtungen angeführt zu werden. Es möge deshalb hier daran erinnert werden, dass, von den Baumsargfunden ausgehend, in dem durchgängigen Vorkommen der Schwerter ohne Bronzeschmuck und dem in Gräbern und Mooren niedergelegten vollständigen Frauenschmuck hinreichende Serien von Sachbeständen vorliegen, aus welchen hier nur die nöthigen Schlussfolgerungen gemacht sind.

Der hier versuchte Nachweis, welche Gegenstände dem Manne, welche der Frau gehören, stützt sich vorzugsweise auf dänische Funde. Dass auf dem übrigen Gebiete der nordischen Gruppe dieselben Erscheinungen sich wiederholen, ist allerdings wahrscheinlich, doch darf man dies, bevor die dazu nothwendige Untersuchung der einzelnen

[1]) Mus. Nr. 7382. In dem Gjedesbyer Funde ist nur die Griffbekleidung einer kleinen Handwaffe vorhanden.

[2]) Mus. Nr. 18341; 9634.

[3]) Mus. 16473 und CMLXXVII.

Funde vollzogen, nicht ohne weiteres annehmen.[1]) Es verdient indessen bemerkt zu werden, dass bereits in den Mecklenb. Jahrbüchern f. 1840 ein gleicher Unterschied zwischen den Grabbeigaben des Mannes und der Frau, wie wir ihn hier versucht, angedeutet worden ist.[2]) In einem Hügel bei Ruchow waren dicht am Boden zwei parallele Steinkisten gefunden. In der einen derselben fand man ein Schwert, ein Messer, eine kurze Nadel u. s. w., in der anderen zwei Garnituren Hals- und Handringe, 2 lange Nadeln, 2 Paar „Handbergen" u. s. w. Auf diesen Fund stützte Lisch seine Unterscheidung der Männer- und Frauengräber, die er in den Hauptpuncten beibehalten hat. Der doppelte Satz von Schmuckgegenständen in dem Grabe von Ruchow muss, gestützt auf zahlreiche spätere Funde, anders aufgefasst werden, als dazumal geschehen.[3]) Es ist eine in Moor- und Erdfunden sich häufig wiederholende Erscheinung, die auch, wie wohl seltener, in Gräbern beobachtet worden, dass die niedergelegten Gegenstände paarweise und bisweilen in grösserer Anzahl vorhanden

---

[1]) Der grosse Bronzefund bei Rud (Montelius: Bronsåldern i norra och mellersta Sverige 375) würde alsdann in gleicher Weise aufzufassen sein, wie die Funde von Helsned und Holbaek.

Darf auch der Fund von Nottmark [auf Alsen] in gleicher Weise erklärt werden? Sehen wir hier ein Fragment von einem Schwerte oder von einem Dolche, ist dies Object vollständig niedergelegt oder ist das kleine Bruchstück, welches jetzt nur neben den Fragmenten zahlreicher anderer Gegenstände vorhanden, etwa als „Werthmetall" zu erklären? (Berichte d. Schlesw. Holst. u. Lauenburg, Gesellsch. V, 16—17). Der Fund bei Wennbüttel (Dithmarschen) enthält eher die sämmtlichen Grabgeschenke eines Mannes und einer Frau, doch ist ungewiss, welche Gegenstände bei der Hebung des Fundes vollständig vorhanden, und von welchen nur Bruchstücke da waren; die alsdann als „Werthmetall" aufgefasst werden könnten (Ber. d. Schlesw. Holst. Lauenb. Gesellsch. XIV, 36). Es lässt sich überdies erwarten, dass, gleichwie Mann und Frau neben einander im Hügel ruhen, so auch ihre Aussteuer für das Jenseits beisammen gefunden wird.

[2]) Meckl. Jahrb. V. 30. Vgl. Wilson a. a. O. 338.

[3]) Meckl. Jahrb. a. a. O.

sind.[1]) Zwei Diademe, zwei Haar- oder Halsringe, zwei grössere Brustschilder sind häufig beisammen gefunden, obgleich diese Schmucksachen nicht paarweise getragen sein dürften.[2]) Auch die „Processionsäxte" (Montelius Antiquités suédoises 134), Bronzehörner und Hängeschalen sind paarweise gefunden, bisweilen auch Schwerter. Die Mehrzahl dieser Funde, in welchen namentlich Ringe verschiedener Form vorkommen, zeigen indessen, dass der Zweizahl keine besondere Bedeutung beigelegt werden darf. In dem Niederlegen von mehreren Gegenständen gleicher Art in Grab oder Moor scheint nur die Fürsorge Ausdruck zu gewinnen, mit welcher auf eine reiche Ausstattung für das künftige Leben Bedacht genommen wurde.

VIII.

Rückblick und Schluss.

Während der ganzen Dauer der vorhistorischen Zeit stand der Norden in einem abhängigen und empfangenden Verhältniss zu den südlicher gelegenen Ländern, welche, früher bewohnt und unter günstigeren climatischen Verhältnissen, von den vom Osten ausgehenden Culturströmungen stets unmittelbarer berührt wurden.

Dieser durchschnittliche Sachverhalt muss neben dem Mangel an Metall in Norddeutschland und Südscandinavien schon von vornherein andeuten, dass die Bronzecultur im

[1]) Worsaae in den Aarb. f. nord. Oldk. 1866, 4.

[2]) Zwei Diademe befinden sich in den Funden Mus. No. CMXIV, 9492, 12942, B 995; — Mecklenb. Jahrb. VIII, 53. — Zwei Haar- oder Halsringe in den Funden Mus. No. 9241, 18341, 2832 und 3167, B 238, 4433, 13299, B 1327. — Zwei grosse Brustschilder in den Funden Mus. No. 9221, CMXIV, B 1090.

Norden nicht aus einer selbstständigen, innerhalb ihrer eigenen Grenzen sich vollziehenden Entwicklung hervorgegangen sein kann, sondern ursprünglich aus südlicher gelegenen Länderstrecken eingeführt sein muss.



¼. Fig. 39.
Mus. Nr. B 938.

Es lassen sich zwischen den im Norden gefundenen Alterthümern aus dieser Periode in der That zahlreiche fremde Objecte ausscheiden, welche als in fernen Ländern fabricirt, von dem Einfluss der südlicheren Cultur im Norden Zeugniss ablegen. [1])

---

[1]) S. Engelhardt in den Aarb. f. nord. Oldk. 1875. [Archiv f. Anthropol. Bd. VIII.] In dem Funde von Voldtofte scheint nur das Gefäss mit Sicherheit als ausländisches Fabrikat angesprochen werden zu dürfen, im Holbäker Funde nur das Schwert. Ueber die Ringe des letztgenannten Fundes s. oben S. 102, Note [1]); Montelius, im Compte-rendu des Stockholmer Congresses v. 1874, S. 882 ff. und das Register unter der Rubrik „Eingeführte Gegenstände".

Als weiterer Beitrag zur Kenntnissnahme der in Dänemark vorkommenden fremden Formen, zu welchen mir entsprechende Seitenstücke ausserhalb der nordischen Gruppe bekannt sind, und deshalb als eingeführt betrachtet werden müssen, mögen hier genannt werden: a) Schwerter und Dolche gleich Montelius: Antiqu. suéd. 1, 168 und nebenstehende Figur 39. Die Klinge, oft mit feinen vertieften Ornamenten geziert, erweitert sich nach oben und hat oft an dem oberen Abschnitt eine Kerbung oder einen Einschnitt. Der Nagelkopf bildet einen losen Ring. Einzelne Exemplare dieses Typus findet man in den Museen zu Kiel, Schwerin, Hannover, Mainz (in der Nähe der Stadt gefunden), Jena (aus einem Hügel bei Tierschneck), Wien, Mus. No. 1560, in der Kopenhagener Antikensammlung ein in Pest gekauftes Exemplar. Abbildungen solcher Schwerter in Fried. Francisc. Taf. 8, 1; Dorow: Opferst. u. Grabh. Taf. 3; Képatlasz u. s. w. Pest 1861, Taf. 15, 85. — b) Dreieckige Dolche wie bei Madsen:

Beweise von dem südlichen Ursprung der nordischen Bronzecultur besitzen wir in der durchgängigen Ueberein-

---

Afbildn. Dolche 14—15; im Museum 5 Exempl. Vgl. Lindenschm. Alth. u. heidn. Vorz. II, 11, Taf. 3, 7—9; Jahresber. d. altmärk. Ver. f. Gesch., Salzwedel 1864, 14, 4. — c) Flache Meissel von reinem Kupfer oder von Kupfer mit einem geringen Zusatz von Zinn. Von der nach oben abgespitzten Varietät dieser Form besitzt das altnord. Museum über 10 Exempl. (Fig. 40), von Meisseln mit fast viereckigem



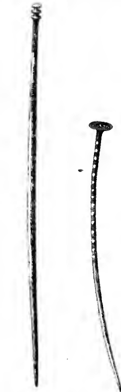
⅓. Fig. 40. Mus. Nr. 26056. ⅓. Fig. 41. Mus. Nr. 12283.

Durchschnitt (Fig. 41) 3 Exempl. Vgl. Lubbock: Prehistor. times, London 1869, 27, Fig. 18; — Keller: Pfahlbauten etc. V. Taf. 7, 21; — Aarb. f. nord. Oldk. 1872, 365, 1. — d) Diademe gleich dem bei Madsen a. a. O. Halsschmuck 2, gefunden in Holstein; s. Warnstedt: Ueber Alterthumsgegenstände, Kiel 1835, S. 37 u. 53. Ein ähnliches Exempl. ist in Württemberg gefunden, Congrès internat. d'anthropol. et d'archéol. d. Copenhague. S. 217. Diademe wie bei Madsen a. a. O. 3. Das einzige Exempl. dieses Typus, welches sich in dem Besitz des altnord. Museums befindet, ist in Holstein gef.; s. Warnstedt a. a. O. Gleichartige Ringe findet man in den Museen zu Hannover, Neu-Strelitz, Wien, Mus. No. 1366 b, gef. in Ungarn; ein einfacher Ring im Centralmuseum zu Mainz. Durch Mittelformen, wie z. B. Worsaae: Nord. Olds. 225 und namentlich eine Anzahl Ringe in dem Moorfund von Grumsdorf (Stettiner Museum), könnte diese fremde Form einer speciell nordischen zu Grunde liegen, abgebildet von Madsen a. a. O. in dem Funde in Billeshöi 7—8. Im östlichen Norddeutschland findet man eine verwandte Varietät dieser Ringe, wo die einzelnen Reifen durch Stege mit einander verbunden sind (Mus. zu Stettin u. Berlin). — e) Nadeln wie Madsen a. a. O.: Nadeln, 14. Ein Exempl. solcher Nadel ist in Dänemark gefunden, ein gleiches findet man im Museum

stimmung zwischen im Norden und im Süden gefundenen Alterthümern. An einigen Orten kann man die Umbildung

---

zu Landshut. — f) Zarte Nadeln mit kaum markirtem Kopf mit zwei oder drei Einschnürungen (Madsen a. a. O.: Fjelleruper Fund 6 und nebenstehende Figur 42), sind sehr häufig im Norden. Dennoch dürften, wenn nicht alle, doch eine Anzahl importirt sein, da man gleichartige Nadeln in der Schweiz und über ganz Deutschland verbreitet findet. Dasselbe gilt von einer Nadel mit dünnem Stiel und kleinem Kopf. — g) Nadeln mit geradem oder gebogenem Stiel, deren Kopf ein kleines hohles Schälchen bildet, sind oft im Norden gef. (s. Madsen a. a. O.: „Nadeln", 1. Aarb. f. nord. Oldk. 1875, 36, Fig. 28). Die meisten dieser Nadeln dürfen als eingeführt betrachtet werden, da völlig gleiche Exemplare in südlicheren Ländern gefunden sind (so z. B. in den Sammlungen in Posen von Nadrijewo; in München; in Mainz mit emaillirter Schale; in Dublin, s. Wilde: Catalogue, Dublin 1861, 558). Diese importirten Exemplare können immerhin Vorbilder gewisser Nadeltypen sein, welche nur im Norden heimisch zu sein scheinen. Z. B. bei Madsen a. a. O.: Nadeln, Fig. 2. In Deutschland gehören diese Nadeln bereits der älteren Eisenzeit an. S. Schneider: Begräbnissplätze zu Zilmsdorf, Görlitz, Taf. 6 Fig. und die Hallstatter Fundobjecte im k. k. Antikencabinet in Wien. — h) Nadeln mit scheibenförmigem Kopfe mit concentrischen Reifen geziert und oftmals mit dünnem Goldblech überlegt (Worsaae: Nord. Olds. 239). Diese Nadeln scheinen dem Norden eigenthümlich zu sein und dürften als inländisches Fabrikat betrachtet werden. Auch das zahlreiche Vorkommen derselben spricht dafür. Eine verwandte Form finden wir allerdings im Süden. S. z. B. Keller: Pfahlbauten etc., Taf. 2, 79, welche bisweilen auch im Norden vorgekommen ist (Fig. 43; 1 Exmpl. im Museum in Hannover, gef. bei Tangendorf) und der nordischen Varietät als Vorbild gedient haben kann. Als erste Nachbildung



$\frac{1}{1}$. Fig. 42. Mus. Nr. B 1475. $\frac{1}{3}$. Fig. 43. Mus. Nr. B. 439.

Schritt für Schritt verfolgen, von den fremden Vorbildern durch die nächst liegenden Nachbildungen, bis zu den

wäre alsdann etwa eine Nadel aus dem Fjelleruper Funde (Madsen a. a. O.: Fund von Fjellerup 12 n. Mus. No. 26367) zu betrachten. Sowohl in Mitteleuropa als in Norddeutschland findet man Nadeln, welche in eine grosse Scheibe enden (Sitzungsber. d. k. k. Acad. d. Wissensch., Wien 1873, 74, S. 591, Fig. 57; im Museum zu Linz 1 Exempl. von Enns; vgl. Matériaux: p. l'hist. de l'homme, V. 328; ferner in dem Funde von Lämmersdorf, Prenzlau, Berliner Musenm; Estorff: Heidn. Alterth. v. Uelzen, Hannover 1846, Taf. 8, 1, 2 u. 4). Diese können gewissen nordischen Exemplaren mit Spiralornament zum Vorbild gedient haben (Estorff a. a. O. Taf. 8, 3). — j) Man findet in Süddeutschland kleine Pincetten von Bronze, die in dicke Scheiben enden (z. B. in den Museen in München und Prag; abgebildet bei Popp a. a. O.). Nach den begleitenden Fundstücken gehören sie der Bronzezeit an. In einem Grabe bei Neumarkt, Niederpfalz, fand man neben einer solchen Pincette ein Bronzeschwert (ähnlich wie Montelius: Bronsåldern etc. Fig. 52) und andere Gegenstände von Bronze (Nationalmuseum in München). Pincetten dieser Form kommen bisweilen im Norden vor und können importirt sein. Das altnord. Mus. besitzt deren 6—8 Exempl. S. Friedr. Francisc. Taf. 19, 3 und 11; Wittlock: Jordfynd etc., Taf. 7, 3. Die Mehrzahl der im Norden gefundenen Pincetten haben jedoch dünne Zwicken, die mit tiefen Linien und ausgetriebenen Buckeln verziert sind. In anderen Ländern findet man diese Varietät nicht, weshalb wir annehmen können, dass diese kleinen Zangen im Norden angefertigt sind. Im altnord. Mus. findet man sie in mehreren hundert Exemplaren. — k) Pincetten mit langen schmalen Zwingen gehören im Süden der frühen Eisenzeit an (s. z. B. den grossen Fund von Messstetten, Balingen, im Stuttgarter Museum). Man findet sie auch im Norden (das altnord. Mus. besitzt deren 6 Exemplare), wo man sie als importirt ansehen darf (s. Fig. 44. und Friedr. Francisc. Taf. 19, 1—2). Mit einem Löffelchen und einer Nadel mit gespaltener Spitze in Stuttgart in dem Funde von Messstetten; in Weimar von Ostheim; in Jena von Bamberg.

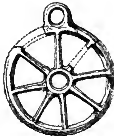
Fremde Formen und wahrscheinlich importirte Gegenstände sind ferner: α) Grössere Nadeln von vierseitigem Bronzedraht, oben am



½. Fig. 44.
Mus. Nr. B 504.

Objecten, welche, bezüglich der Form und Ornamentation, der nordischen Gruppe allein eigen sind. (S. d. Anmerk.

Ende zu einer herabhängenden Scheibe aufgerollt (Worsaae: Nord. Olds. 242; Zeitschr. f. Ethnologie, Berlin 1874, Sitzungsber. 142). — β) Grössere und kleinere Nadeln, die sich am oberen Ende in zwei Drähte spalten und zu zwei Spiralen aufgerollt sind (Madsen a. a. O. Nadeln, 10), kommen oft im Süden vor. S. z. B. Archiv f. österreich. Geschichtsqu. 15, 256. — γ) Bronzeringe in Gestalt eines Rades mit einer Oese zum Anhängen (Revue archéol. 16, Taf. 24, 6) findet man im Norden in einigen Exemplaren (s. Fig. 45). — δ) S förmige Spiralwindungen (Worsaae: Nord. Olds. 243) findet man im altnord. Museum nur durch 2 Exempl. vertreten, und im Museum zu Stettin durch 1 Exempl. Vgl. Wocel: Pravěk etc., Prag 1868, 35. — ε) Geschlossene Armringe mit kreisrunder Oeffnung: im altnord. Museum 3 Exempl. (3 Stück mit 2 Oeffnungen wie bei Madsen a. a. O.: Armringe, Fig. 10). In den Funden von Hallstatt (k. k. Antikencabinet in Wien) findet man 4 Exempl. völlig gleicher Form. — ζ) Zwei Stangen von einem Zaum (wie Madsen a. a. O.: Gegenstände von unbekanntem Brauch, 14) und ein Fragment eines Gebisses (wie bei Gozzadini: Deux mors de cheval, Bologne 1875, Taf. 1, 9) sind, der Angabe zufolge, in Dänemark gefunden. Pferdegebisse von Bronze sind häufiger als bisher beachtet worden. Ausser den in der Zeitschr. f. Ethnologie 1875 erwähnten Exemplaren sind zu erwähnen: im Museum zu Landshut: ein bronzenes und ein eisernes Gebiss mit gewundenen Stangen; in Stuttgart: eine halbrunde Stange mit einer Oese in der Mitte und Löchern an den Enden; in Wien: Fragmente von 2 Stangen; Mus. No. 1661 nnd 1784a. S. Archiv f. Kunde österreich. Geschichtsqu. 33, 94; in Cassel: eine gebogene Stange mit drei ovalen Löchern, gef. nebst einer Menge anderer Bronzesachen bei Hochstätt, Hanau; — in Braunschweig: gef. mit Hängeschalen und anderen Bronzesachen; — s. Kruse: Dentsche Alterth. 3, 2, 120, Taf. 2, 10—11. — Zwei Stangen eines Pferdegebisses von Horn besitzt das altnord. Museum (No. B 189) und ähnliche Exemplare findet man in den Sammlungen in Gotha und Magdeburg.

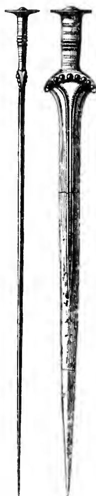


⅓. Fig. 45.
Mus. Nr. 15213.

Von noch einigen anderen Gegenständen lässt sich sowohl wegen ihrer besonderen Form und Ornamentation, als der Uebereinstimmung mit fremden Formen, und ihrer Seltenheit im Norden, gleichfalls voraussetzen, dass sie importirte Waare repräsentiren. Z. B. Madsen a. a. O. Dolche: 3, Schaftcelte: 10, Armringe: 3; nicht wenige Meissel,

unten, und desgl. S. 11 ff., 34, 40, 52 Note [2]); 64 Note.) Obgleich demnach die nordische Bronzecultur fremden Ursprunges ist, so ist doch ihre Entwicklung durchaus eigenthümlich und selbstständig. Die fremden Motive werden einer durchgreifenden Umbildung unterworfen, es entwickelt sich eine Formenschönheit, eine reiche harmonische Ornamentik, welche einen Vergleich mit den Erzeugnissen derselben Culturperiode im südlichen Europa nicht zu scheuen braucht.

Dass die Bronzezeit im Norden, obgleich den meisten der ihr eigenen Typen fremde Vorbilder zu Grunde liegen mögen, doch als eine Periode nationaler Cultur zu betrachten ist, geht auch daraus hervor, dass die Zahl der eingeführten fremden Objecte im Verhältniss zu den im Lande angefertigten verschwindend gering ist. Das altnordische Museum besitzt z. B. 40 Schwerter mit ganzem Griff von Bronze oder mit dem Knauf des Heftes, [1]) ungefähr 40 breite [2]) und 10 schmale



¼. Fig. 46.
Mus. Nr. 6914.

Hohlcelte und Schwerter gleich der hier abgebildeten Fig. 46. — Obiges Verzeichniss darf selbstverständlich nur als vorläufig betrachtet werden. Eine gründlichere umfassendere Kenntniss der Sammlungen im Auslande würde dasselbe schon jetzt erweitern können, wie auch von künftigen Funden neue Beiträge sich erwarten lassen.

[1]) Schwerter mit breiter Griffzunge und ohne Bronzegriff oder Griffknauf sind in diese Anzahl nicht einbegriffen, da man die einheimischen nicht immer mit Sicherheit von den eingeführten unterscheiden würde.

[2]) S. Worsaae: Nord. Olds. 160—61.

Messer [1]) die als importirt betrachtet werden können, während die Gegenstände gleicher Art, von denen wir annehmen dürfen, dass sie im Norden fabricirt sind, nach hunderten zählen. [2])

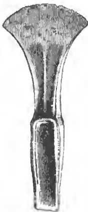
Die Mehrzahl der importirten Gegenstände lässt sich mit Sicherheit nicht weiter südlich als bis nach Mitteleuropa verfolgen. Aus Italien und Griechenland dürften in der Bronzezeit nur einzelne Sachen den Weg nach dem hohen Norden gefunden haben, [3]) wie auch nur wenige Züge auf Beziehungen zu Frankreich und den britischen Inseln hinweisen. [4]) Die Versuche, das nordische Bronzealter direct

[1]) Von ähnlicher Form wie bei Montelius: Antiqu. suéd. 193.

[2]) Die Anzahl der fremden und einheimischen Formen betreffend, s. die Prüfung der einzelnen Formen.

[3]) S. Engelhardt in den Aarb. f. nord. Oldk. 1875; Herbst in den Annal. f. nord. Oldk. 1848, 348. Weiter sind vielleicht zu nennen: die Speerspitze bei Worsaae: Nord. Olds. 188; die Schilde, namentlich Worsaae a. a. O. 206; ein im altnord. Museum (sub No. B 825) befindlicher Schaftcelt mit langem schmalen Blatt. Die Frage hinsichtlich des ursprünglichen Heerdes der Bronzecultur wird selbstverständlich hierdurch nicht berührt. Dass dieselbe in Asien zu suchen, ist wegen Mangel an genügenden Untersuchungen noch nicht erwiesen. In Griechenland-Italien aber sind bisher keine primitiveren Formen nachgewiesen, als deren im Donauthal vorkommen, wie überhaupt die reine Bronzezeit in diesen Ländern, soweit sich bis jetzt urtheilen lässt, keine solche Entwicklung und Dauer gehabt hat, dass sie als die Grundlage der Bronzecultur nördlich der Alpen betrachtet werden könnte.

[4]) S. Archaeologia, London 1871, 43 Taf. 37, 1; vgl. Worsaae: Nord. Olds. 266 (3 Funde im altnord. Museum); Ber. d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellsch. V, 6 u. 16—17; Lindenschmit: Alterth. u. heidn. Vorz. II, 10, Taf. 2, 3; Jahresber. d. Gesellsch. f. Pom. Gesch., Stettin 1828, 3, S. 22. Vielleicht sind auch einige Meissel hierherzurechnen. Z. B. Montelius: Bronsåldern etc. 179—80; ein Schaftcelt der Hauptform wie Wilson: Archaeology etc., Edinburgh 1851, 257, oberste Figur (Fig. 47); ein kleiner Hohlcelt mit vierseitigem Durchschnitt von einer in Nordfrankreich häufig vorkommenden Form (z. B.



⅓. Fig. 47.
Mus. Nr. 26101.

oder mittelbar von der etruskischen Cultur abzuleiten, dürfte deshalb jeder sicheren Grundlage ermangeln. Ganz abgesehen davon, dass die nordische Bronzecultur nachweislich auf nicht-etruskischer Grundlage beruht, findet man in Scandinavien vielleicht kein einziges Stück, welches mit Sicherheit der etruskischen Cultur zugeschrieben werden kann. Wenngleich in Norddeutschland einzelne etruskische Gefässe (Cisten u. s. w.)[1]) gefunden sind, können diese Gegenstände doch zur Beleuchtung der Frage bezüglich des Ursprunges der nordischen Bronzecultur nicht beitragen. Sie sind keine Grundlage für Nachbildungen und selbstständige Entwicklungen im Norden gewesen, sondern stehen da als isolirte fremde Objecte, die in keinerlei Zusammenhang mit den nordischen Formen stehen, theils gehören sie, wie die Funde ausweisen, nicht mehr dem Bronzealter an, weder im Süden noch im Norden, sondern kennzeichnen eine in späterer Zeit von Italien ausgegangene Strömung, welche die Bekanntschaft des Eisens mit sich führte.

Von Mitteleuropa, sowohl von den östlichen als westlichen Gebieten, auf welche die im Norden gefundenen fremden Industrieerzeugnisse zurückgeführt werden können, sind, namentlich längs den grossen Wasserstrassen (Rhein, Elbe und Oder) Waffen, Geräth und Schmuck dem Norden zugeführt worden. Die verschiedenen Serien fremder Alterthumsgegenstände werden je weiter nördlich desto spärlicher und eine jede hat ihre bestimmte Grenze. Einige gehen nicht über Norddeutschland hinaus, andere erreichen die norwegische Küste.[2]) Auf denselben Strassen, längs

Mortillet: Promenades etc. fig. 71), welcher früher im Kunstmuseum bewahrt wurde.

[1]) Engelhardt a. a. O.

[2]) Die in Mitteleuropa so zahlreichen riesiggrossen Nadeln findet man z. B. noch in Norddeutschland (Friedr. Francisc. Taf. 24, 1). Die Armspiralen aus einem breiten Bande mit Mittelrippe gehen bis Mecklenburg (s. S. 66, Note b); Peccatel (Schweriner Museum) und Gollnow (Stralsunder Museum) sind die nördlichsten Fundorte der im mittleren Europa so häufig vorkommenden Pfeilspitzen (Meckl. Jahrb.

welchen diese fremden Fabrikate nach dem Norden gelangt sind, kann man in einzelnen Fällen locale Entwicklungen constatiren, welche zunächst als Vorbilder für die nordischen Formen gedient haben können. [1]) Im Durchschnitt aber scheint die Entwicklung sich innerhalb der Grenzen der nordischen Gruppe vollzogen zu haben und auf der unmittelbaren Grundlage der eingeführten Vorbilder zu beruhen. [2]) So wenig man für diesen fremden Einfluss eine bestimmte örtliche Grenze nach Süden hin ziehen kann, so wenig lässt sich dieselbe in einen abgeschlossenen Zeitraum fassen. Es finden sich im Norden sowohl Gegenstände, welche südlicheren Bronzeculturen angehören, als solche, welche auf eine Zeit hinweisen, wo man im Süden bereits das Eisen kannte. [3]) Die Verbindungen mit dem Süden scheinen sich während der ganzen Dauer der Bronzezeit erhalten zu haben. Dass dieselben sich gegen das Ende der Periode, als in Mitteleuropa bereits eine Eisencultur in Blüthe stand, weniger bemerkbar machte, dürfte sich daraus erklären, dass die Bronzecultur im Norden gerade zu der Zeit in kräftiger selbstständiger Entwicklung dastand. [4]) Als später die mitteleuropäische Eisencultur sich über das ganze Norddeutschland ausgebreitet hatte und auch in das scandinavische Gebiet [5]) ein-

---

9, 370). Die Schwerter sind dahingegen weiter hinaufgegangen (s. oben S. 12, Note [3]), sogar bis nach Norwegen (Lorange: Bergens Museum No. 1007).

[1]) S. S. 12, Note [4]); 26; 42, 43 ff.

[2]) S. die Untersuchungen der einzelnen Formen.

[3]) S. S. 116, Note [1]); S. 119, Note.

[4]) Ueber die Funde, welche von der gleichzeitigen Dauer der nordischen Bronzezeit und südlicheren Eisenculturen zeugen, s. S. 69, Note [1]); S. 123, Note [2]).

[5]) Gleich wie die älteste Eisencultur am stärksten hervortritt im östlichen Scandinavien (s. Vedels: Untersuchungen der Brandgräber auf Bornholm) und im westlichen Scandinavien (s. die von Engelhardt in den Aarb. f. nord. Oldk. 1875 an mehreren Orten besprochenen Funde), so scheint „das römische Eisenalter später nach Seeland als nach dem westlichen Dänemark und dem östlichen Schweden eingedrungen zu sein“ (Aarb. f. nord. Oldk. 1874, S. 382 u. 347).

drang, da sah sie sich plötzlich in ihrer Entwicklung gehemmt, indem die römische Cultur in ihrer herrlichsten Entwicklung über die grossen Flussthäler an den Grenzen sich ergoss und sich alsbald auch im Norden fühlbar machte.

Da die im Norden gefundenen fremden Bronzefabrikate sich werde auf ein bestimmtes Gebiet im Süden zurückführen, noch in der Mehrzahl einem bestimmten Zeitraum einfügen lassen, so können sie auch nicht wohl in Begleitung einer neu einwandernden Völkerschaft im Norden erschien sein. Sind die Bronzen, welche in Mitteleuropa einheimisch waren, in derselben Weise nach dem Norden gedrungen, wie überhaupt im Alterthum die für jede einzelne Gruppe characteristischen Formen über ihre ursprünglichen Grenzen hinaus traten, so können sie keine Einwanderungen aus fernen Ländern bezeichnen. Damit ist jedoch keineswegs geleugnet, dass die nordische Bronzecultur mit der langsam sich vollziehenden Uebersiedelung südlicher Völker nach dem Norden in einem gewissen Zusammenhang stehen kann. Ob ein beständiges langsames Vorrücken in das nächstangrenzende Gebiet stattgefunden hat, von Mitteleuropa nach Norddeutschland, von Norddeutschland nach Scandinavien, wodurch an einigen Orten ein plötzliches Verdrängen der Steinaltercultur und deren Repräsentanten herbeigeführt sein kann, während an anderen nur ein allmäliger Einfluss sich fühlbar machte, das lässt sich mit den bis jetzt zu Gebote stehenden Hülfsmitteln auf archäologischem Wege noch nicht beweisen. Durch die Einführung der Leichenverbrennung, das Abschaffen der Begräbnissweise des Steinalters und besonders durch die verschiedene Vertheilung der Bronzealtertypen in westlicher und östlicher Richtung scheint die Ansicht hinreichend begründet, dass die Bronzecultur, zum wenigsten im östlichen Scandinavien, mit einem langsam sich vollziehenden Zuströmen neuer Bevölkerungselemente im Zusammenhang steht. (S. S. 89 ff.)

Um den Zeitpunct zu bestimmen, wann die nordische

Bronzecultur ihren Anfang genommen, muss man zu ihren Quellen in Mitteleuropa seine Zuflucht nehmen und zu solchen von dort aus eingeführten Fabrikaten, deren Zeit sich annähernd feststellen lässt. Es ist oben dargethan, dass in Mitteleuropa Bronzealtertypen existiren, von denen man annehmen muss, dass sie auf einem primitiveren Standpunct stehen, als irgend ein nordisches Fabrikat dieser Culturperiode, und dass die Vorbilder der nordischen Bronzen vom Süden eingeführt worden sind. Das Bronzealter hat demzufolge im Norden später begonnen als weiter gen Süden. Auf welcher Stufe der Entwicklung die südliche Bronzecultur sich befand, als sie sich nach dem Norden ausbreitete, zeigen zunächst die ältesten importirten Gegenstände (Schwerter, Messer u. s. w.). Man scheint daraus schliessen zu dürfen, dass die Bronzezeit im Norden anhub, als diese Culturperiode in Mitteleuropa bereits in ein späteres Stadium getreten war und in vollendeter Entwicklung dastand. Um uns diesem Zeitpunct zu nähern, müssen wir über alle Funde hinausgehen, welche das Gepräge einer Beeinflussung der griechisch-italischen Welt tragen, hinweg über die Spuren etruskischer Cultur und der ersten Nutzanwendung des Eisens in Mitteleuropa. Der darüber hinaus liegende Zeitraum ist es, welcher das Bronzealter in seiner vollendeten Entwicklung in Mitteleuropa umfasst und die Einführung der neuen Cultur im Norden, muss — den wahrscheinlichsten Bestimmungen gemäss und mit dem vollen Zugeständnisse ihrer muthmasslichen Unsicherheit [1]) — zwischen 1000 und 500 v. Chr. gesetzt werden.

Die neue Cultur musste sich überall vorzugsweise an früh cultivirte und bewohnte Länderstriche knüpfen. Und gerade weil sie im Norden ein Steinalter ablöste, welches auf dem Gipfel seiner Entwicklung stand, konnte sie festen Fuss fassen, in Gegenden, welche weit ablagen von den

[1]) Vgl. oben S. 3, Note [1]).

Mittelpuncten höherer Cultur und den Hauptwegen ihrer Verbreitung. In gleicher Weise haben die eigenartigen Bronzeculturen in Irland, der Schweiz und auf Sardinien eine entwickelte Steinaltercultur abgelöst. Die neue Cultur fand den günstigsten Boden in solchen Gegenden, wo tief ins Land schneidende Küsten mit guter Jagd oder zusammenhängende fischreiche Gewässer und Vorhandensein des zu Waffen und Werkzeugen erforderlichen Materials eine zahlreiche Bevölkerung geschaffen und zu einer höheren Entwicklung den Grund gelegt hatten. Gleichsam als ein Erbtheil aus dieser Periode erhält sich der Gebrauch gewisser Steingeräthe durch die ganze Bronzezeit. Zum Wurfgeschoss und zu Pfeilspitzen war das Metall zu kostbar und zu den Aexten und Hämmern eignete sich der Stein ebenso gut wie die Bronze (s. S. 63).

Im östlichen Frankreich und auf grossen Gebieten in Mitteldeutschland scheint die Bronzecultur dahingegen keine so reiche Entwicklung erfahren zu haben.[1]) Die Bevölkerung, welche in der Steinzeit von der Küste längs den Flussufern tiefer ins Land eindrang, scheint sich noch nicht weit ausgebreitet zu haben. Auch mangelten dort die natürlichen Grenzen durch Berge und Seen, welche in der Vorzeit für das Anwachsen einer dichten Bevölkerung mit einer fortschreitenden Culturentwicklung Bedingung gewesen zu sein scheinen. Wenn Mitteldeutschland verhältnissmässig wenig Funde aus der Bronzezeit aufzuweisen hat, obgleich der Verkehr zwischen dem Norden und Süden über diese Länderstriche hinzog, so dürfte der Grund zum Theil darin zu suchen sein, dass manche Gegenden erst im Laufe des Bronzealters und in der folgenden Periode

[1]) Nach den bis jetzt vorhandenen Funden zu urtheilen, scheint auch Griechenland-Italien ein sehr kurzes reines Bronzealter gehabt zu haben. Der starke Einfluss vom Orient und die Ausbreitung der etruskischen Herrschaft und Cultur müssen früh die dortige Bronzecultur zum Abschluss gebracht haben, welche in genannten Ländern hauptsächlich durch eine von den Donauländern nach Süden gerichtete Bewegung sich entwickelt zu haben scheint.

eine dichtere Bevölkerung erhielten. Zugleich aber muss daran erinnert werden, dass die Bronzecultur dort viel früher verdrängt wurde als im Norden, wovon zahlreiche Funde aus der frühen Eisenzeit, deren eigenthümliche Formen im Norden niemals vorkommen, unwiderlegliche Beweise geben.[1])

Die Bronzecultur, welche, durch Beeinflnssung vom Süden hervorgerufen, das reichentfaltete Steinalter in den Ostseeländern ablöste, konnte in der weiten Ausdehnung von Hannover bis Pommern, in Dänemark und Südschweden nicht einen gleichförmigen Character behalten. Durch die Verbindungen mit Mitteleuropa längs den Flussthälern des Rheines, der Elbe und Oder wurden verschiedene Vorbilder nach Ost- und Westdeutschland geführt, welche den Grund zur Entwicklung verschiedener Formen legten und dadurch zur Scheidnng zweier Gruppen führten, welche bei manchen gemeinschaftlichen Grundzügen doch merkbare Verschiedenheiten zeigen. Von dem westlichen Gebiete: Hannover, Holstein, Mecklenburg, breitete die Bronzecultur sich schon in ihrer ersten Entwicklung nach Jütland aus, von dort über die nächstgelegenen Districte der Insel Fünen, nach dem Norden Seelands, von dort nach Bornholm und nach dem südlichen Schweden. Einzelne Funde aus Finland und hoch an der norwegischen Küste bilden die letzten Ausläufer dieser westlichen Strömung. Die ostdeutsche Gruppe in Brandenburg und Pommern, welche in lebhafter Berührung

---

[1]) Es ist begreiflich, dass man, namentlich in den Gegenden, wo die Funde aus der Stein- und Bronzezeit weniger zahlreich sind, während das Eisenalter reichlich vertreten ist, das Auge nicht auf die früheren Perioden gerichtet hat. Wenn nun aber die Forschung von den localen Untersuchungen ihre Aufmerksamkeit der reichen entwickelten Bronzecultur in den südlichen und nördlichen Ländern Europas zuwendet, wenn die Beweise durch die immer mehr anwachsenden grossen Fundserien nicht länger mit allgemeinen Reflexionen sich abweisen lassen, da werden auch die versprengten Funde auf dem Gebiete, über welche der Verkehr sich bewegte, zur Würdigung kommen.

mit dem Süden, Böhmen, Ungarn, blieb, breitete sich, namentlich in einem späteren Stadium der Entwicklung, über das östliche Scandinavien aus, nach Schweden, dem südöstlichen Norwegen und den dänischen Inseln, während sie weiter westlich, in Jütland, Mecklenburg, Hannover, nur schwache Spuren hinterlassen hat. (S. S. 54—58.)

Die Bronzecultur in Scandinavien scheint sonach aus den Strömungen, welche von Ost- und Westdeutschland ausgingen, entsprungen zu sein. Die Mischung der Formen spürt man am stärksten auf den dänischen Inseln, während der Unterschied zwischen beiden Gruppen in Jütland und Schweden am fühlbarsten ist, desgleichen in Norddeutschland, wo sich die Formen entwickelt hatten und von wo die Bewegung nach Norden ausgegangen war.[1]) Scharfe Grenzen lassen sich überhaupt nirgend ziehen, die Verbindung beider

[1]) Die spärlichen Bronzefunde in Norwegen und die völlige Uebereinstimmung der Formen mit denen des südlichen Scandinaviens scheint darauf hinzudeuten, dass die meisten vom Süden eingeführt sind. Obschon man wegen der geringen Anzahl der verschiedenen Formen, und weil diese nicht als Producte einer inländischen Industrie betrachtet werden können, auf die Verhältnisse der örtlichen Verbreitung derselben kein Gewicht legen kann, so muss doch erwähnt werden, dass diese im ganzen eine Sonderung in zwei Gruppen gestatten. Die westlichen Formen (Schwerter, Brustschilder, Fibeln) sind bis jetzt hauptsächlich im westlichen, freilich auch im südlichen Norwegen gefunden; die östlichen Typen (Haarringe mit ovalen Endplatten, Hängegefässe, Fibeln) bis jetzt nur in den östlichen und südöstlichen Districten nachgewiesen. Es muss überdies bemerkt werden, dass mit einer einzigen Ausnahme (Lorange: Bergens Museum No. 1007) nur diejenigen westlichen Formen in Norwegen vorgekommen sind, von welchen wir oben gezeigt, dass sie bis in die Eisenzeit hinein reichen. Wollte man diese Formen als die „älteren“ betrachten, da würde es sehr auffallend sein, dass die „jüngeren“ Formen viel seltener in Norwegen gefunden sind und alsdann hauptsächlich im Südosten. Von Dänemark aus scheint die Bronzecultur sich in dem späteren Stadium ihrer reichsten Entwicklung nach dem südlichen Norwegen ausgebreitet zu haben, besonders stark an einigen Puncten der Westküste und von dort weiter nach Norden. Zu gleicher Zeit wurde das südöstliche Norwegen von Schweden aus mit Bronzen versorgt, doch scheint dieser Einfluss auf die bezeichneten Theile des Landes ein weit schwächerer gewesen zu sein.

Gruppen wird durch die gemischten Funde angezeigt, welche Motive enthalten, die von beiden Seiten entlehnt sind. Die verschiedenen Formen sind am zahlreichsten auf ihrem eigenen Gebiete, ausserhalb desselben werden sie seltener und wo die Formen der anderen Gruppe erscheinen, fehlen sie ganz. Innerhalb jeder Gruppe entstanden wiederum locale Varietäten mit eigenartigen ornamentalen Motiven, welche bisweilen nicht über sehr eng gezogene Grenzen hinausgingen. (S. S. 47—55.)

Während die Formen der westlichen und östlichen Gruppe in Norddeutschland in ihren älteren und jüngeren Stadien gleichzeitig waren und beide bis an die beginnende Eisenzeit reichen, können sie möglicherweise in den Theilen Scandinaviens, wo sie zusammen stiessen, einen älteren und jüngeren Abschnitt bezeichnen. Im westlichen Theil der nordischen Gruppe aber, wo der Einfluss von Osten sich nur schwach fühlbar machte, scheint dieser keine jüngere Periode der Bronzezeit zu kennzeichnen; hier müssen wir annehmen, dass die östlichen Formen durchschnittlich mit den jüngeren Entwicklungen auf westlichem Gebiete der Zeit nach zusammenfallen, welche erst von der Cultur der Eisenzeit verdrängt wurden. Führen wir die vielen Formen, welche bis jetzt als jüngere Entwicklungen auf dem ganzen Gebiete der nordischen Bronzecultur betrachtet wurden, auf eine abgesonderte östliche Gruppe zurück, da verstehen wir auch, dass sie bald von Objecten begleitet sind, welche dem mitteleuropäischen (viel früheren) Bronzealter angehören, bald mit Formen, welche dem nordischen Eisenalter nahe stehen. In der östlichen Gruppe, deren Entwicklung auf fortdauernden Beziehungen zu der mitteleuropäischen Bronzecultur beruht und erst durch die vordringende Eisenaltercultur ihren Abschluss erhielt, können immerhin einige Funde mit dem südlichen Bronzealter, andere mit der folgenden Periode in Berührung stehen. (S. S. 58—72.)

In dem langen Zeitraum, in welchem die Bronzecultur

im Norden ihre Herrschaft behauptete, müssen in den Formen und Ornamenten bedeutende Veränderungen vor sich gegangen sein. Innerhalb der westlichen Gruppe scheint man in der That eine gleichmässig fortschreitende Entwicklung constatiren zu können, von gleichartigen, einfachen und schweren Formen zu leichteren, eleganteren, welche sich nicht so streng an die früheren, geerbten Motive binden. An die Stelle der älteren strengen einförmigen Zeichnungen, welche nur die Oberfläche ritzten, treten nun die tiefer einschneidenden, gleichsam vertiefte Felder bildenden Ornamente, welche, mit harzigem Kitt ausgefüllt, zu der „eingelegten Arbeit“ den Grund legten und zugleich in der Zeichnung manche Abwechslung bieten. In Betreff der östlichen Gruppe hält es schwieriger, eine im Norden sich vollziehende weitere Entwicklung nachzuweisen. Wenn die Funde in diesen Theilen Scandinaviens einen Rückschritt in Geschmack und Technik verrathen, so liesse sich dies etwa durch die Einführung einer Cultur erklären, welche bereits auf fremdem Gebiete den Gipfel ihrer Entwicklung erreicht hatte. (S. S. 85—92.)

Sollte man in den schlecht gemachten rohen Urnen der Bronzezeit einen Beweis von dem Verfall und der Verderbniss des Geschmackes in dem späteren Abschnitt der Periode sehen wollen, so muss daran erinnert werden, dass „es nicht Unwissenheit in dem technischen Verfahren ist, welche sich bei einem Vergleiche mit den Gefässen der Steinzeit hinsichtlich der Urnen der Bronzezeit bemerkbar macht. Während einige sehr sorgfältig und gut gearbeitet sind, sind die meisten mittelmässig, schlechter als die älteren und einige geradezu eine erbärmliche rohe Eilarbeit u. s. w.“ „Welche Fortschritte man in den drei Perioden gemacht hat, wissen wir nicht; allein so viel lehren uns die Gefässe, dass man beständig vorwärts gegangen ist, indem man bessere Arbeit zu liefern verstand; man hat aber, und namentlich im Bronzealter, nicht immer

den nöthigen Fleiss darauf verwandt u. s. w.“ [1]) Dass man in der Bronzezeit oftmals bei der Anfertigung der Thongefässe, welche, als Graburnen benutzt, sich bis in unsere Zeit erhalten haben, nicht die nöthige Sorgfalt beobachtet hat, kann darin seinen Grund haben, dass dieselben nicht wie in der früheren und nachfolgenden Periode, wo viele Gefässe ins Grab gesetzt wurden, wirkliche Hausstandsgefässe waren, sondern oftmals nur um als Grabgefäss zu dienen fabricirt wurden. Dies scheint dadurch bestätigt zu werden, dass die irdenen Gefässe der Bronzezeit durchschnittlich gross und von einfacher bestimmter Form sind, wenn sie nicht, was auch vorkommt, schon durch die Form verrathen, dass sie nur zu Grabgefässen bestimmt sein konnten, indem sie oval, länglich viereckig oder gar oben geschlossen und nur mit seitlicher Oeffnung versehen sind. Findet man ausnahmsweise irdene Gefässe von anderen Formen, die ursprünglich als Hausstandsgefässe gedient haben können, so sind sie auch ebenso gut gemacht wie diejenigen der anderen Culturperioden.

Ebenso wenig wie man aus der Einfachheit der Urnen, oder der minder sorgfältigen Arbeit den Schluss ziehen darf, dass sie eine Verfallszeit des Bronzealters bekunden, dürfen auch die Urnen als die alleinige Begräbnissform während des letzten Abschnittes der Bronzezeit betrachtet werden. Ist die Bronzezeit als eine Uebergangszeit von der Leichenbestattung zur Leichenverbrennung aufzufassen, so müssen die Skeletgräber im allgemeinen für älter als die Gräber mit verbrannten Gebeinen erklärt werden; allein das Alter der einzelnen Gräber kann durch die Begräbnissform allein nicht bestimmt werden, da die Leichenverbrennung schon zu Anfang der Periode nachweislich ist und am Ende derselben die Beerdigung der unverbrannten Leichen noch hier und dort üblich geblieben war. Deshalb dürfte die verschiedene Art und Weise der

[1]) Sorterup in den Annal. f. nord. Oldk. 1844—45, S. 329 u. 339.

Beisetzung der verbrannten Gebeine eher von dem grösseren oder geringeren Aufwand an Sorgfalt, Fleiss und Arbeit abhängen, den man bei jedem Todesfall zu machen geneigt war, als von einem Zeitunterschied. Für den Häuptling, den Krieger oder den Familienvater (und dessen Frau) scheint eine grosse Steinkiste errichtet und mit einem Hügel bedeckt worden zu sein. Rings um dies Hauptgrab wären alsdann muthmasslich die Verwandten des Todten, das Gesinde und die Hörigen begraben in kleinen Steinkisten, Urnen oder unter einem Steinhaufen. Die Hügel, welche nur derartige ärmlichere Begräbnisse mit geringen Beigaben enthalten, scheinen dann der niederen Classe des Bronzealtervolkes zugeschrieben werden zu müssen. (S. S. 72—85.)

Wenn die Ausstattung der Gräber mit den verschiedenen Gefässen nur unsichere Andeutungen gewährte, dass die Bevölkerung in der Bronzezeit sich bereits in Classen sonderte, so gewähren die Beigaben bereits bestimmtere Aufschlüsse nach dieser Richtung. Es scheint nämlich aus den Funden hervorzugehen, dass nicht nur ein vollständiger „Satz" von Schmuckgegenständen: Diadem, Brustschild, Armspiralen u. s. w. die vornehme Frau kennzeichnet, sondern dass überhaupt aller Haarputz, alle bronzene Ringzier für Hals, Arm und Hand den Frauen zugesprochen werden muss. Ausser dem Schmuck dürfte ein Schaft- oder Hohlcelt (weniger als Waffe denn als Werkzeug zu betrachten), ein Dolch und eine Speerspitze in dem Grabe der Frau niedergelegt worden sein. Eigentliche Kriegswaffen, Schwert, Schild und Streitaxt, werden dahingegen dem Manne allein zugesprochen werden dürfen.

Den Unterschied zwischen dem Eigenthum des Mannes und der Frau meinten wir auch in den Moor- und Erdfunden spüren zu können. Eine grosse Anzahl jener Sachen, welche aus den Mooren zu Tage gefördert oder unter isolirten Steinen gefunden sind, scheinen nämlich niedergelegt zu sein, um ihrer in jenem Leben zu geniessen.

Der Mann vergrub seine Waffen, während die mehr oder minder reichen Funde, welche hauptsächlich Schmucksachen enthalten, den Besitz der Frau repräsentiren.

Dass dieses ein allgemein herrschender Brauch gewesen, erhellt aus den überall vorkommenden zahlreichen Erd- und Moorfunden gleicher Art. In der westlichen Gruppe scheint man diese Aussteuer für das Leben im jenseits häufig in den Gräbern deponirt zu haben, wohingegen die dürftigen Beigaben in den Gräbern auf östlichem Gebiet die Auffassung der dort bei weitem häufiger vorkommenden Moorfunde als die Ausstattung für das jenseitige Leben zu rechtfertigen scheinen.

Während die Bronzecultur im Norden sich reich und selbstständig entfaltete, drang die Kenntniss des Eisens von Süden her über die Alpen und rief in Mitteleuropa eine eigenartige vorrömische Eisencultur hervor, welche sich alsbald über ganz Deutschland ausbreitete. Das scandinavische Bronzealter wurde durch diese Bewegung noch nicht zum Abschluss gebracht. Sie machte sich nur im Westen und Osten, in Jütland und über Bornholm nach Gotland hin wirklich fühlbar,[1] im ganzen übrigen Norden lassen sich nur einzelne Spuren einer Berührung derselben nachweisen. Hier war es erst die römische Cultur, welche durch Masseneinfuhr fremder Fabrikate die nordische Bronzecultur völlig zu besiegen vermochte. Nach den ältesten Eisenalterfunden wäre demnach der Schluss der Bronzezeit in ganz Scandinavien in die nächsten Jahrhunderte vor und nach Chr. Geb. zu setzen. Bestimmtere Anhaltpuncte, um den Schluss der Periode in den einzelnen Landestheilen festzustellen, gewähren theils die

[1]) Hügel- oder Flachgräber mit zahlreichen Thongefässen von Formen, welche für die älteste Eisenzeit im nördlichen und östlichen Deutschland characteristisch sind, mit konischen Schildbuckeln, kleinen oft einschneidigen Schwertern und Fibeln vorrömischer Form (Hildebrands Tène-Typus). S. Vedels und Engelhardts mehrfach citirte Abhandlungen in den Aarb. f. nord. Oldk.

Formen, welche in Scandinavien der Bronzezeit angehören, südlich der Ostsee in Begleitung von Eisen [1]) gefunden werden, theils jene Funde, welche Formen aus beiden Perioden umfassen.[2]) Ein römisches Bronzegefäss mit Fabrikstempel, eine Schöpfkelle mit langem Stiel, bandförmige Bügelfibeln und Thongefässe mit Mäanderornament sind im nördlichsten Jütland und auf Fünen mit Sachen aus der Bronzezeit beisammen gefunden.[3]) Diese Funde, welche in den ältesten Abschnitt der römischen Periode im Norden gesetzt werden müssen, d. h. in die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung,[4]) zeigen

---

[1]) S. oben S. 102, Note; S. 116, Note.

[2]) S. S. 69, Note [1]).

[3]) Bei Bederslev auf Fünen fand man am Boden eines Hügels, unter einer Steinpflasterung, ausser anderen Gegenständen eine bronzene Casserolle mit dem Fabrikstempel GICICATI (vgl. Aarb. f. nord. Oldk. 1874, 355 Fig. 9) und ein Bruchstück einer bronzenen Lanzenspitze. (Mus. Nr. C 128). Bei Estvad in Jütland wurde in einer kleinen aus 4 Steinen gebildeten Kiste am Boden eines Hügels neben Bronzealterformen, Nadel, „Pfeilspitze", Pincetten und einem goldenen Pfriemen, eine bronzene (eiserne?) Schwertklinge mit Griff von Eisenalterform gefunden, von dem die beiden kugelförmigen Griffknäufe erhalten sind. (Mus. Nr. 3108.) Eine eiserne Klinge mit vollständig gleichartigem Bronzegriff wurde aus einem Hügel gehoben, in welchem ausser vielen Urnen eine silberne Fibula, Pfriemen und Messer von Bronze gefunden wurden (Gjemsing, Jütland, Mus. Nr. 3314). Bei Lögumgaard in Schleswig wurden mit einer Urne mit verbrannten Gebeinen, welche am Boden eines Hügels stand, Bruchstücke eines Bronzeschwertes ausgehoben, ein Spiralring von Gold und eine bandförmige Fibula (wie Aarb. f. nord. Oldk. 1874, 339 fig. 1 b; Mus. Nr. 22024). Ein Thongefäss mit Mäanderornament wurde nebst anderen Urnen und Alterthümern der Bronzezeit in einem Hügel bei Kohaven (Svaertebaeksbakkerne, Seeland) gefunden. (Nord. Tidskr. f. Oldk. 3, 303). Bei Bjergsted in Jütland stiess man in der Tiefe von 2 F. in einem Hügel, zwischen Steinen, auf Urnen mit Mäanderzeichnung und fand eine bandförmige Fibula (wie Aarb. 1874, 339 Fig. 1—2), Fragmente einer Säge oder eines Messers von Bronze und mindestens 3 eiserne Messer. (Mus. Nr. 20767). Siehe ferner Mus. Nr. MDCCCLXXII, 16803, C 1537; Aarb. f. nord. Oldk. 3303.

[4]) S. Aarb. f. nord. Oldk. 1874 [und Archiv f. Anthropologie Bd. VIII].

uns, dass die Bronzecultur selbst in so später Zeit nicht ganz verdrängt war.

Nach einer Herrschaft von mindestens 500 Jahren, [1]) welche in den südlichen Gegenden der nordischen Gruppe früher begann als im Norden, wich das nordische Bronzealter einem starken fremden Einflusse und erlosch. Die nicht geringe Selbstständigkeit, die mannigfaltigen Umwandlungen und der feine Geschmack, welche, hervorgerufen durch lebhafte Berührungen mit dem Süden, sich, während des abgesonderten Lebens im Alterthum durch glückliche Verhältnisse begünstigt, ungestört hatten entwickeln können, sollten erst nach langer Unterbrechung gegen das Ende des heidnischen Zeitalters wieder hervortreten.

---

[1]) Danach kann die Bronzezeit in der ganzen nordischen Gruppe, Norddeutschland einbegriffen, eine Dauer von circa 1000 Jahren gehabt haben. (S. Worsaae in Vidensk. Selsk. Overs. 1860.)

G. Pätz'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Sachregister.

Inhalt.

